Heute auf Seite 3: Sommerfest am Drewenzsee

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 43 - Folge 30 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 25. Juli 1992 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Lastenausgleich:

Wann lenkt Bonn ein?

Die Vertriebenen in Mitteldeutschland wollen Gerechtigkeit

Es ging vergangene Woche durch fast alle Zeitungen: Bonn, so wollte man wissen, habe endlich einer minimalen Art von Entschädigung für die Vertriebenen in Mitteldeutschland zugestimmt. Summen zwischen 4000 und 6000 DM als einmalige, sehr symbolische Entschädigungsleistung waren in diesen Berichten genannt worden. Aber es war wieder einmal eine Meldung aus dem Sommerloch des politischen Bonn. Zu mehr als einer Art von Absichtserklärung konnte sich die Bundesregierung auch diesmal nicht aufraffen. Die Vertriebenen in Mitteldeutschland schweben daher weiter im luftleeren Raum, ungewiß, ob die Politiker am Rhein wirklich willens sind, eine den schweren Schicksalsschlägen der „Erlebnisgeneration" entsprechende angemessene Lösung zu finden.

Überall, wo es um historische Verfehlungen der Deutschen geht, ist gerade auch in Bonn viel von Wiedergutmachung die Rede gewesen. Sollten die mitteldeutschen Vertriebenen davon ausgenommen bleiben?

Niemand erwartet, daß Bonn in Anbetracht der angespannten Finanzlage derzeit mit der sofortigen Tilgung der Vertreibungsverluste an jeglichem Vermögen gemäß dem Verkehrswert des zurückgelassenen Eigentums an Gut und Boden beginnt. Niemand kann aber von den Vertriebenen erwarten, daß sie sich mit dem leicht bedauernden Schulterzucken zufriedengeben werden, daß ihre Heimat sich eben in blauen Dunst aufgelöst habe und der Zweite Weltkrieg ohnehin schon lange vorbei sei.

Es muß an dieser Stelle noch einmal ausdrücklich darauf hingewiesen werden: Der Lastenausgleich war und ist keine Entschädigung für die erlittenen, tatsächlichen Verluste. Er umfaßt nur einen Bruchteil des Wertes des verlorengegangenen Besitzes der Ostdeutschen.

Die Ostdeutschen, die nach 1945 in Mitteldeutschland Aufnahme gefunden haben, sind endlich mit der Wiedervereinigung „echte" Bundesbürger geworden, mit denselben Rechten und Pflichten wie die Staatsbürger im westlichen Teil des Vaterlandes auch.

Vor diesem Hintergrund verwundert eine Stellungnahme des Bundesinnenministers Seiters sehr, der erklärte, „daß eine Übertragung des Lastenausgleichsgesetzes auf die ‚neuen Länder' nicht in Betracht komme". Das mag zwar die Meinung des Bundesinnenministeriums im fernen Bonn sein, aber zu akzeptieren ist das nicht.

Nach der jahrzehntelang vertretenen Staatsräson der Bundesrepublik Deutschland sind alle Bewohner Mitteldeutschlands einschließlich der Vertriebenen auch in den Jahren der Teilung deutsche Staatsbürger geblieben, weswegen sie auch jederzeit, schon vor 1989, einen bundesdeutschen Paß bekommen konnten. Als deutsche Staatsbürger aber unterliegen sie dem Schutz des Grundgesetzes. Und das Grundgesetz enthält unveräußerliche Rechte aller Deutschen.

Artikel 3 bestimmt die Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetz. Niemand kann bezweifeln, daß die Vertriebenen, die in Westdeutschland Aufnahme fanden, zumindest einen Nutzungsausfall in Form des Lastenausgleichs erhalten haben. Die nach 1945 in Mitteldeutschland lebenden Vertriebenen aber sind leer ausgegangen, und zwar aus Gründen, die sie selbst nicht zu vertreten haben und bei denen kein schuldhaftes Verhalten ihrerseits vorliegt, durch das sie ihr Recht auf Gleichbehandlung auch in dieser Frage verwirkt hätten. Eine Verfassungsnorm übrigens, die durchaus einklagbar ist.

Die Bundesregierung wird von ihren Juristen hinreichend darüber informiert worden sein, daß nicht mit zweierlei Maß gemessen werden kann. Wie sollte es auch zusammenpassen, daß diejenigen, die für in Mitteldeutschland verlorenes Eigentum in der Bundesrepublik Lastenausgleich erhielten, diesen bei der Rückgabe ihres Eigentums wieder zurückzahlen müssen, ihrem vertriebenen Nachbarn in Brandenburg aber keine „Lastenausgleichswürdigung" zuerkannt wird. Man kann in zwei so nahe verwandten Fragen nicht eine gegenläufige, widersprechende Argumentation vertreten.

Die Vertriebenen werden daher gut beraten sein, auch weiterhin mit allem Nachdruck und allen Konsequenzen dafür zu streiten, daß zumindest die Minimallösung einer symbolischen Entschädigungszahlung bescheidenen Umfanges nicht weiter verzögert wird. Es gibt viele alte Vertriebene, die seit Jahrzehnten darauf warten und ein Anrecht auf eine zügige Lösung haben.

Es könnte sich sonst mehr und mehr der Eindruck verfestigen, daß die Schicksale von Menschen in Mitteldeutschland den Bewohnern eleganter Villen in Bad Godesberg nicht zu sehr am Herzen liegen. Die möglichen Rückwirkungen mangelnder Fähigkeit zur Lösung drängender Probleme kann ja in anderem Zusammenhang mit den Bauernfängern der „Komitees für Gerechtigkeit" nachvollzogen werden. **Joachim F. Weber**

Aus dem Inhalt | Seite



Feierstunde in Osterode: Der stellvertretende Sprecher der LO, Wilhelm von Gottberg, hielt beim Sommerfest der Deutschen Freundeskreise am Drewenzsee die Festansprache. Ausführlicher Bericht auf Seite 3 dieser Ausgabe — Foto Ronigkeit

Jelzin und der Schatten des Zaren

H. W. – Vor einigen Tagen fand man in der Presse Fotos, die einen Demonstrationszug zeigten, der eigentlich im Gegensatz zu dem sonstigen Bildmaterial steht, das uns aus der russischen Hauptstadt überkommt. Dem Zuge vorangetragen wurden Bilder des letzten Zaren Nikolaus II., dessen 74. Todestag sich jährte. Vor 74 Jahren waren er und seine Familie in Jekatarinenburg feige hingemetzelt und die verstümmelten Leichen in einen Schacht geworfen worden. In jüngster Zeit wurde bekannt, daß der Befehl zur Ermordung des letzten Romanow von Lenin selbst erteilt worden sei.

Nun – 74 Jahre später – formieren sich Menschen, die Bilder des ihnen als blutrünstigen Tyrannen geschilderten Zaren (was im übrigen keiner geschichtlichen Prüfung standhält) vorantragen, um für die Wiedereinführung der Monarchie in Rußland einzutreten. Wer nüchtern analysiert, wird zu der Erkenntnis gelangen, daß hierzu wenig Voraussetzungen gegeben sind.

Nach dem Untergang des Kommunismus wird man in Rußland ein demokratisches System zu errichten versuchen, das sicherlich nicht mit einem Monarchen gekrönt werden soll. Es gibt in der Tat für die Regierung wie auch für das Volk sehr viel wichtigere Probleme. Jelzin, der im Gegensatz zu Gorbatschow nicht mit leeren Taschen von dem G-7-Gipfel zurückkehrte, wird ein wenig mehr an Boden gewinnen, wenn er es versteht, den Menschen seines Landes einen erhöhten Lebensstandard zu vermitteln. Darüber hinaus aber fällt ihm die schwere Aufgabe zu, seinen Landsleuten darzulegen, daß ein so großes Volk auf die Dauer nicht von der Hilfe seiner Umwelt leben kann, sondern ausschließlich von dem, was seine Menschen zu schaffen die Kraft und den Willen haben. Ein großes Plus für seine Politik wäre, wenn er bei den gewaltigen Aufgaben, die ihm bevorstehen, seitens des gesamten Westens mit einem spürbaren Anschub rechnen könnte.

Es gibt keine Konstante im Leben der Völker: Wenn der Eindruck um sich greift, daß eine Regierung den Karren nicht aus dem Dreck zu ziehen vermag, schlägt die Stimmung um und man sucht das Heil bei anderen, die neue Wege und größere Erfolge versprechen. In diese Situation ist auch Jelzin gestellt: Wenn der Westen tatsächlich an einem stabilen östlichen Nachbarn interessiert ist, wird er Flagge zeigen müssen, denn ein Rückfall in ein vergangenes System würde keineswegs nur die Russen treffen; es wäre nicht nur ein Krieg zwischen Regierung und Volk, er könnte sich zu einem Gemetzel

Karlsruhe:

Klage von Vertriebenen abgewiesen

BdV-Präsident Czaja: Eigentumsrechtlich bleibt alles offen

Das Bundesverfassungsgericht hat die Klagen von elf Vertriebenen auf Rückgabe ihres geraubten Eigentums oder eine angemessene Entschädigung zurückgewiesen. Die Verfassungsrichter unterstrichen damit die These von der Rechtmäßigkeit des deutsch-polnischen Grenzvertrages vom November 1990. In der Begründung des Urteils heißt es, daß die Rechtsposition der Vertriebenen überhaupt nicht berührt worden sei. Wörtlich: „Ihnen ist all das geblieben, was sie zuvor hatten: ihrer (der Vertriebenen, d. Red.) Ansicht nach bestehende, von polnischer Seite aber nicht anerkannte und daher praktisch nicht durchsetzbare Rechtspositionen und die Hoffnung auf Rückgängigmachung oder zumindest Entschädigung für vor langer Zeit erlittene und ihrer Auffassung nach zu Unrecht zugefügte Verluste." Weiter sei es nicht Sache des Bundesverfassungsgerichts, die Vorgänge nach 1945 rechtlich zu bewerten. Es seien Maßnahmen ausländischer öffentlicher Gewalt gewesen, die nicht an den Grundrechten des Grundgesetzes gemessen werden könnten.

Zur Erinnerung: Noch Ende der 80er Jahre bestätigte dasselbe Bundesverfassungsgericht den Fortbestand des Deutschen Reiches in den Grenzen vom 31. Dezember 1937. Die zur Debatte stehenden Gebiete wurden also ebenso zum Staatsgebiet gezählt wie das Saarland oder Sachsen. Dem steht die Behauptung, es habe sich für die Vertriebenen mit dem Grenzvertrag nichts geändert, in anscheinend fragwürdiger Weise gegenüber. Schwer begreiflich auch die Formulierung, die Verluste seien den Vertriebenen „ihrer Meinung nach zu Unrecht" zugefügt worden.

Interessant ist dabei aber die erneut vom Bundesverfassungsgericht aufgestellte These, daß es sich bei der Oder-Neiße-Linie um eine „faktisch bestehende" Grenze handele – vor wie nach 1990. Hierzu stellte jetzt der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Herbert Czaja, klar: „Nach Auffassung vieler Völkerrechtler setzt dies noch keine völkerrechtliche Norm und keinen Rechtsgrund für Souveränitätsübertragungen."

Czaja führt in diesem Zusammenhang die Analysen der renommierten Professoren Dolzer, Seiffert und Rauschning an. Die Bundesregierung habe, so Czaja, bisher keinen Rechtsgrund für Gebietsübertragungen. Nach Lage der Dinge dürfte ihr dies auch in Zukunft unmöglich sein.

Trotz des merkwürdigen Urteils der Verfassungsrichter kann also keine Rede davon sein, daß das Kapitel Ostgebiete rechtlich abgeschlossen ist. Politisches Unbehagen bleibt an der Oder-Neiße-Linie ebenso hängen wie die ungeklärten juristischen Fragen. In den Jahren 1989 und 1990 sind viele Entscheidungen mit der heißen Nadel genäht worden. Die folgenschweren Lücken im Einigungsvertrag mit der DDR rächen sich ebenso wie der skandalöse Grenzvertrag. **Jan Bremer**

zwischen den Völkern ausweiten. Gerade die zwischen den Völkerschaften ausgebrochenen Konflikte bedeuten erhebliche Gefahren; zwar führt Boris Jelzin Gespräche mit hochrangigen Repräsentanten in Georgien und anderen Ländern der früheren UdSSR, um die Probleme mit politischen Mitteln zu lösen; doch es gibt auch hohe Militärs, wie z. B. den neuen Befehlshaber der 14. Armee, General Lebed, der Jelzin nicht nur einfach widerspricht, sondern offen militärische Ansichten äußert, die unverkennbar gegen den Präsidenten gerichtet sind. Ein Mann immerhin, der aufgrund der von ihm befehligten militärischen Macht in der Lage wäre, einen großangelegten Krieg zu führen. Das alles läßt den Ex-Gorbatschow-Berater Alexander Jakowlew in der August-Ausgabe der „Moskau-News" warnen: „Die Kriegspartei ist die größte Gefahr." Mit dieser Warnung vor gewissen Militärs steht der Perestroika-Ideologe keineswegs allein. Als Kenner der Szene wird Jakowlew überdies wissen, wovon er spricht. Gewiß weiß er auch um andere „reaktionäre" oder „progressive" Kräfte, die sich einer derartigen Entwicklung nicht versagen würden.

Es kriselt keineswegs nur im Untergrund des riesigen Landes. Die Kommunisten haben auch das Verfassungsgericht angerufen. Hiergegen hat der sozialdemokratische Abgeordnete Oleg Rumjanzew beantragt, nicht nur die Verfassungsmäßigkeit der gegen die KPdSU und die KP Rußland gerichteten Erlasse Jelzins zu prüfen, sondern auch die Verfassungsmäßigkeit der Partei selbst. Zweifelsohne werden die Erlasse Jelzins als rechtens bestätigt werden, und das Verfahren wird einen Schlußstrich unter die Vergangenheit zu ziehen vermögen. Die Gegner Jelzins werden hier eine Abfuhr erfahren; aber damit wird die Kungelei in den Hinterzimmern keineswegs beendet sein.

Jelzins Lächeln ist nur die eine Seite der Medaille, auf die Rückseite gehört ein besonders wachsamer Präsident.

Aus der Taufe:

Ein Sprößling zweifelhafter Abstammung

Gysi, Diestel und Konsorten gründen ihr „Komitee für Gerechtigkeit"

Wer geht schon öfters in's Theater, seitdem jedermann als „Kanalspringer", ausgerüstet mit einem 220-Volt-Guckkasten, Fernbedienung und „Strom aus Wand", über die flotteste Drehbühne der Welt in den eigenen vier Wänden verfügt? Sommertheater heißt eine eigentlich nicht wichtige Aufführung dann, wenn sie über die Fernsehkanäle hinaus auch Zeitungen und Rundfunk erfaßt, es draußen sehr warm ist, die großen Tiere (Politelefanten) im Urlaub sind und trotzdem das mediale Gemüt der Nation nicht hitzefrei hat.



Wie ANDERE es sehen:

Warum so spät, Genossen? Warum nicht schon vor dreißig Jahren?"

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Gelegt wurde das diesjährige Medienkukkucksei „Komitee für Gerechtigkeit" am 11. Juli in Berlin. Als organisatorisches Elternpaar gelten PDS-Chef Gysi und der Brandenburger CDU-Politiker Diestel. Dank geschickter, wochenlanger Kulissenschieberei, dem Hantieren mit prominenten Namen und mit der Drohung, selbst an Wahlen teilzunehmen, wurden sie zu „Nachrichtenfiebermachern" der Nation.

In ihrem Appell von 69 Erstunterzeichnern zur Schaffung von regionalen, mitteldeutschen „Komitees für Gerechtigkeit" werden die Anpassungs- und Übergangsprobleme von der Planzur Marktwirtschaft in Mitteldeutschland aufgelistet: von „Deindustrialisierung" und „Massenarbeitslosigkeit" bis zu „Benachteiligungen und Demütigungen der Menschen".

„Viele Hoffnungen, die mit der deutschen Einheit verknüpft waren", seien „zerstört". Nicht nur „im Osten", sondern auch im Westen: „Viele Menschen in den alten Bundesländern ... befürchten nun ..., daß Sozial- und Rechtsabbau wegen der Vereinigung stattfindet, und sie entwickeln deshalb immer stärkere Vorbehalte gegen die Ostdeutschen." Wegen der Art und Weise des deutschen Einigungsprozesses, diesem „besorgniserregenden Beispiel", wüchsen in ganz Europa die „Ängste vor dem europäischen Einigungsprozeß" überhaupt. Und: „Rechtsradikale und rassistische Stimmungen gewinnen in dieser Situation gefährlich an Boden."

Die „neuen Überlegungen" aus dieser Lageeinschätzung sollen die „Komitees für Gerechtigkeit" sein, „die überparteilich sind und zu denen jede und jeder Zutritt hat" und die „Einfluß auf die Parlamentarier ausüben". Die Komitees sollen sich für die Schaffung einer „Körperschaft" mit der „Befugnis eines Kontroll- und Initiativorgans" einsetzen, die für die untergegangene DDR die Erfüllung des Einigungsvertrages überwacht.

Organisieren will man sich auf Stadt- und Landesebene und „zu einem Kongreß für die neuen Bundesländer wählen" und hofft, „daß es auch in den alten Bundesländern zur Bildung solcher Komitees kommen wird". Bedacht werden auch die „globalen Probleme" und die „Existenz der Menschheit".

Vor der Menschheit sollen nun aber erst einmal den „Menschen in den neuen Bundesländern" Gerechtigkeit wiederfahren. Die Westunterzeichner (darunter Heinrich Albertz, Dorothee Sölle) gehörten – mehr oder weniger radikal links – zu den Dauerprotestierern an westdeutschen Verhältnissen. Die DDR hatte bei ihnen einen Stein im Brett. Die Ostler, zum Beispiel Heinrich Fink und Heiner Müller, arrangierten sich immer so mit der SED, daß sie dabei ihren üppigen Schnitt machten. Alle predigten, schriftstellerten, witzelten und sangen gern und oft gegen „Deutschland"; über die Not der Nation nie.

Sollte sich die heimatlose und die stalinistische Linke angesichts der Verhältnisse in Mitteldeutschland nun Gedanken über Deutschland und die Deutschen oder gar über die eigene Vergangenheit machen? Statt Schwarz-Rot-Gold auf dem Balkon vorerst ein menschelndes, innerdeutsches „Komitee für Gerechtigkeit"? Warum nicht. Solange die „Bonner" politische Klasse nicht auf der hiesigen Hochzeit tanzt, betreten halt andere das freigewordene deutsche Parkett. Warum nicht auch gewendete Linke?

Liest man im „Neuen Deutschland" vom 13. Juli das historische Unterfutter zum Appell, wachsen allerdings die naturgegebenen, antikommunistischen, gulag- und stasigesicherten Zweifel an der Redlichkeit des Angebots. Leute wie Diestel, Gysi, Hermlin und Heym, Walter Janka, Heiner Müller sowie ein Herr von der Gewerkschaft Handel, Banken, Versicherungen namens Müller und ein gewisser Warnick vom Mieterbund stoßen geschickt in die nach der Wiedervereinigung entstandene und von Bonn auf's materielle – „Gleichheit der Lebensverhältnisse" – reduzierte, nationale „Identitätslücke". In die zielt nach Art von Habermas eine DDR-Ausgabe des „Historikerstreits" für mitteldeutsche Einheitsfrustrierte und linke Altsentimentale.

Die Legitimität der DDR wird mit dem ominösen „Sonderweg der deutschen Geschichte" begründet, und die DDR ließe sich nicht auf ihren „repressiven Charakter" reduzieren. Bereits im Herbst 1989 sei der DDR-Staat davon befreit gewesen. So gibt man sich die Absolution und verdrängt die Verheerungen der SED-Diktatur.

Die Komitee-Linke aber hat nach dem Ende der Besatzungszeit kein Angebot für ein neues deutsches Geschichtsbild und außer der ewig-linken Enteignungslust keine Konzepte für die Gegenwart. Hinter mitteldeutschen Problemlagen versteckt sie ihre eigene Vergangenheitsbewältigungsscheu und flüchtet in die nostalgische Hängematte, die ihr der alte Klassenfeind nur noch kommoder als bisher ausstatten und schonend therapeutisch schaukeln soll. **Baldur Jahn**

Papierkrieg:

Bonn will Moskaus Stasi-Akten

Deutsche Geheimdienste wollen an Materialien des „MfS" heran

Was Politiker in Bonn wußten, was deutsche Geheimdienste bereits registriert hatten und Medien schon vor längerer Zeit berichteten, wird erneut aktuell: Hochbrisante Stasi-Akten lagern in Moskau. Das umfangreiche Aktenmaterial war nach der Wende in der DDR von Stasi-Offizieren dem sowjetischen Geheimdienst KGB zugespielt worden. Bonn verlangt jetzt von den Russen die Herausgabe der Stasi-Akten und signalisiert die Bereitschaft zu Gegenleistungen.

Das Verlangen Bonns auf Herausgabe der in Moskau lagernden Stasi-Akten hat gute Gründe. Man erhofft aus dem Aktenmaterial einen Gesamtüberblick über die Auslandsspionage der früheren DDR zu erhalten. Ebenso wird erhofft, daß sich aus den noch in Moskau lagernden Stasi-Akten neue Erkenntnisse über Handlungsweisen ehemaliger SED-Spitzenfunktionäre herauslesen lassen. Zu erfahren war aber auch, daß sich Bonn um die Herausgabe aller Dossiers bemüht, die das ehemalige Ministerium für Staatssicherheit (MfS) der DDR über bundesdeutsche Politiker und Wirtschaftsbosse anlegen ließ. Solche Dossiers wurden vom MfS zum Zweck der Erpressung mit belastenden Daten angelegt. Ihr Inhalt sollte für Unruhe sorgen und die betroffenen Personen öffentlich verächtlich machen. All dieses, zum Teil kompromittierende Aktenmaterial, versucht Bonn jetzt in die Hände zu bekommen. Deutsche Abwehrexperten sind aber besonders an das Aktenmaterial der „Hauptverwaltung Aufklärung" (HVA) des MfS interessiert, welches in den Tagen der Wende in einem Hochhaustrakt des MfS gesondert lagerte und nie mehr gesehen wurde. Inzwischen gibt es Hinweise, daß dieses hochbrisante Aktenmaterial beim KGB in Moskau lagert. Die Stasi-Akten sollen u. a. Namen und Daten von 4200 Bundesbürgern beinhalten, die bis 1989 für das MfS spioniert hatten. In den Akten sollen sich auch Namen und Angaben von über 300 hauptamtlichen Agentenführern befinden.

In Bonn und Berlin verdichten sich die Anzeichen dafür, daß bereits auf diplomatischer Ebene zwischen Bonn und Moskau über ein ungewöhnliches Tauschgeschäft verhandelt wird. Dabei sickerte durch: Wenn Bonn alle in Haft befindlichen russischen Spione ausliefert, will Moskau im Gegenzug alle Stasi-Akten übergeben, die nach der Wende in der DDR in Besitz des KGB gelangten. Bleibt abzuwarten, wer aus diesem Tauschgeschäft den größten Nutzen zieht. **Georg Bensch**

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems

Verantwortlich für den redaktionellen Teil (☎32)

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Peter Fischer (z. Z. im Urlaub) (☎37), Ansgar Graw, Joachim Weber (☎30)

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman (☎33)

Geschichte, Landeskunde, Mitteldeutschland, Literatur: Horst Zander (☎34)

Heimatkreise, Gruppen, Leserforum und Aktuelles: Herbert Ronigkeit, Christine Kob (☎36)

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Jürgen Liminski

Königsberger Büro: Wilhelm Neschkeit

Anzeigen (☎41) und Vertrieb (☎42): Karl-Heinz Blotkamp

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 8,90 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 10,40 DM monatlich, Luftpost 16,90 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26-204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00-207. – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. – Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (0 491) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 22

Telefon (0 40) 41 40 08-0 (Durchwahl-Nummern siehe oben) – Telefax (0 40) 41 40 08 50

Zwischenbilanz:

Autos lösen sich in Luft auf

Bundeskriminalamt in Wiesbaden legt ernüchternde Statistik vor

Wer einmal auf Reisen im polnischen Machtbereich war, einerlei ob in den alten deutschen Ostprovinzen oder im eigentlichen Polen, dem wird zumindest folgendes aufgefallen sein. Die recht erkleckliche Zahl deutscher „Nobelkarossen", vorzugsweise der Marken Mercedes und BMW, die unter polnischen Kennzeichen zwischen der (noch) größeren Masse an winzigen Fiat Polski herumfahren. Ein Phänomen, das man schon vor Jahren beobachten konnte, als sich das Land noch in einer Übergangsphase zwischen kommunistischer Planwirtschaft und einem liberaleren Wirtschaftssystem befand. Die Zahl der „Nobelkarossen" in Polen jedenfalls scheint bald den prozentualen Anteil zu erreichen, den diese Fahrzeuge im westdeutschen Straßenverkehr einnehmen.

Vor wenigen Tagen hat das Bundeskriminalamt in Wiesbaden seine neueste Statistik über Autodiebstähle veröffentlicht, aus der hervorgeht, daß im ersten Halbjahr bereits 63 000 Pkw in Deutschland gestohlen worden sind. Bis Jahresende, so das BKA, wird mit dem Verschwinden von über 100 000 Wagen gerechnet. Erstmals übersteigt nach den Angaben der Wiesbadener Bundesbehörde die Zahl der dauerhaft verschwundenen Fahrzeuge die der wiederaufgegriffenen.

Der Gros dieser gestohlenen Fahrzeuge geht über die gegenwärtige deutsche Staatsgrenze an der Oder in den vormaligen „Ostblock", das heißt meistens zunächst einmal nach Polen. Von dort werden Teile des Diebesgutes weiterverfrachtet in den Mittleren Osten und sogar bis nach Japan. Aber federführend sind offenkundig die polnischen Banden; im Fachjargon ist denn inzwischen auch von der „Polen-Mafia" die Rede. Deren Banden kämpfen mit äußerster Brutalität untereinander um die Anteile am Diebesgut. Aber es ist die deutsche Bevölkerung, die zunehmend in die Schußlinie gerät. Die Diebstähle werden immer dreister ausgeführt und immer häufiger greifen die Gangster zum Schießeisen, wenn der Autobesitzer dazwischenkommt.

Neben der wachsenden Brutalität der Polen-Mafia ist vor allem die epidemische Zunahme dieser Form organisierten Verbrechens besorgniserregend. 1990 wurde bereits eine – an sich schon sehr hohe Zahl – von 63 000 Kraftfahrzeugdiebstählen gemeldet. 1991 waren es bereits 87 000 und dieses Jahr wird die Grenze von 100 000 überschritten werden.

Die Vorgehensweise der Verbrecherbanden ist meist sehr ähnlich. Die Fahrzeuge werden irgendwo, bevorzugt in einer norddeutschen Großstadt oder in sonstigen grenznahen Räumen gestohlen und dann sofort, bevor der Diebstahl überhaupt gemeldet ist, über die Grenze nach Polen gefahren. Das geht zum Beispiel von Hamburg aus mit den meist sehr schnellen, großen Limousinen in gut drei Stunden über die Bühne. Neuerdings fahren die Diebe mit ihren gestohlenen Limousinen sogar in regelrechten Konvois zur Grenze. „Wenn die merken, daß sie kontrolliert werden sollen, dann geben die Gas", so ein Zöllner über die neuen Verhältnisse an der Freundschaftsgrenze zu Polen.

Auch diejenigen, deren Auto noch nicht gestohlen wurde, werden auf alle Fälle dabei sein, wenn es gilt, die Zeche zu begleichen: Die deutschen Kfz-Versicherer haben wegen der Diebstähle bereits zweistellige Erhöhungen der Kasko-Prämien für den Herbst angekündigt. **Fritz Degenhart**



Begegnung mit den deutschen Freundeskreisen

Vergnügliches Sommerfest am Drewenzsee mit vielen volkstümlichen und kulturellen Höhepunkten

Zum guten Schluß hatte sie noch Tränen in den Augen: Waltraud Mroczynski, Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft „Tanne" in Osterode. Und dabei war alles so gut gelaufen, wenn man bedenkt, daß es sich um die erste Veranstaltung dieser Art handelte. Aber, es waren Tränen der Rührung für das uneingeschränkte Lob zum gelungenen Ablauf des kulturellen Sommerfestes am Drewenzsee, das sie und ihre zahlreichen Helferinnen und Helfer im Zusammenwirken mit der Landsmannschaft Ostpreußen auf die Beine gestellt hatten. Rund eintausend Besucher aus allen Teilen Deutschlands hatten sich dazu an den beiden Tagen des vergangenen Wochenendes dort eingefunden.

Nach dem offiziellen Auftakt, an dem auf deutscher Seite neben dem stellvertretenden LO-Sprecher Wilhelm von Gottberg auch Dr. Raman vom Bundesministerium des Innern als Vertreter von Staatssekretär Waffenschmidt sowie auf polnischer Seite der Allensteiner Woiwode Dr. Roman Przedwojski und der Osteroder Bürgermeister Piotr Pawel Zmich teilnahmen, lief ein buntes Programm ab, das die Zuschauer begeisterte. In ununterbrochener Folge präsentierten sich unter anderem die Musikkapelle „An der Alle" aus Heilsberg, die Tanzgruppe „Ostródzianie" (Foto oben), ein Chor aus Heilsberg und zusammen mit der JLO die niedersächsische Volkstumsjugend mit Volkstänzen. Dazwischen sorgte Professor Eike Funck immer wieder für Kurzweil beim Offenen Singen.

Kultur pur gab es auch an anderer Stelle. Zwei Lesungen mit Arno Surminski mit anschließender angeregter Diskussion waren ebensogut besucht wie die Präsentationen im Osteroder Schloß. Hier drängten sich die Besucher um die ausgestellten Bilder, ließen sich ostpreußisches Kunsthandwerk erklä-

Ausführliche Gespräche

ren und nahmen die Gelegenheit wahr, mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der LO ausführliche Gespräche zu führen. Eine Tombola mit wertvollen Preisen, ein Malwettbewerb für Kinder, eine Modenschau des DFK Hohenstein und ein kleines Fußballturnier der JLO gegen zwei Osteroder Vereine rundeten das Programm ab. Daneben bot sich noch Gelegenheit für eine Schiffsfahrt auf dem Drewenzsee.

Höhepunkt des Sommerfestes war zweifellos die Feierstunde auf dem Festgelände nach dem ökumenischen Gottesdienst mit Superintendent em. George. Zu Beginn übernahm es LO-Bundesvorstandsmitglied Gerhard Prengel, die Besucher des Sommerfestes noch einmal herzlich willkommen zu heißen. Auf den Sinn des Sommerfestes eingehend sagte er unter anderem, daß es dazu dienen solle, den Landsleuten in Ostpreußen bewußt zu machen, daß sie nicht von ihren jetzt in der Bundesrepublik lebenden Landsleuten im Stich gelassen würden. Darüber hinaus solle der polnischen Bevölkerung gezeigt werden, daß es noch viele Tausende Deutsche in Ostpreußen gebe, die hier ihre angestammte Heimat hätten. Schließlich solle versucht werden, noch vorhandenes gegenseitiges Mißtrauen abzubauen und Wege zu finden, die ein freundschaftliches Miteinander der polnischen und der deutschen Bevölkerung auf Dauer ermöglichten.

In seiner Festansprache führte der stellvertretende LO-Sprecher Wilhelm von Gottberg unter anderem aus:

„Der Polnisch-Deutsche Nachbarschaftsvertrag will freundschaftliches und friedliches Miteinander und harmonisches Nebeneinander – oder gute Nachbarschaft – ermöglichen und zukünftig dauerhaft gewährleisten. Jedermann in unseren Völkern, der ernst genommen werden will, wird diese hohe Zielsetzung des Nachbarschaftsvertrages begrüßen und unterstützen.

Aus der Sicht der deutschen Ostpreußen – dies will ich anmerken – ist einiges im Vertrag unberücksichtigt geblieben, was zu verhandeln gewesen wäre. Gleichwohl enthält dieser Vertrag neue Möglichkeiten für die deutsche Minderheit in Polen. Es ist nun die Chance gegeben, daß die in ihrer Heimat zur Minderheit geschrumpften Deutschen in die Lage versetzt werden, die erstrebte kulturelle und nationale Identität als Deutsche offiziell einzufordern, sie zu konstituieren und auch laufend weiter auszubauen.

Seit knapp drei Jahren finden sich Deutsche in ihren angestammten Heimatgebieten, welche durch den Grenzbestätigungsvertrag zwischen Polen und Deutschland vom 14. November 1990 unter polnische Souveränität gestellt wurden, zusammen und organisieren sich in Orts- und Regionalvereinen. Sie sind bemüht, den Anschluß an die angestammte deutsche Kultur wiederzufinden.

Diese Zusammenschlüsse bedürfen der Hilfe aus Deutschland, und diese Hilfe wird auch durch die Bundesregierung, durch die Landsmannschaften, durch private und humanitäre Organisationen geleistet. Für das Bereitstellen von Büro- und Versammlungsräumen, für die Einrichtung von Bibliotheken und Medienzentren, die Förderung der deutschen Sprache durch Sprachunterricht, aber auch die Wiedererrichtung und Pflege kultureller Denkmäler, wozu auch Friedhöfe gehören u. a. m. wird aus Deutschland umfangreiche Unterstützung gewährt.

Den Deutschen geht es in erster Linie um Sprachunterricht. Verlust der Sprache bedeutet Verlust der nationalen Identität. In Ostpreußen, aber auch in anderen Regionen, geht jetzt die Erlebnisgeneration aus dem Leben. Ihr letztes und wichtigstes Anliegen ist der Sprachunterricht für die jüngere Generation.

Deutsch gibt es derzeit nur als Fremdsprachenunterricht. Aber wir sind auf einem guten Wege. Voraussichtlich im Herbst wird eine Grundschule mit Deutsch als Unterrichtssprache eingerichtet. Auch die LO wirkt daran mit.

Bei der Wiederinstandsetzung von deutschen Friedhöfen kann ich positiv berichten. In den letzten beiden Jahren wurden unter Mithilfe der JLO zwei Friedhöfe in Ordnung gebracht und jetzt wird eine Gruppe der Jugendorganisation der LO einen Friedhof bei Allenstein instand setzen.

Die deutsche Minderheit in Polen ist nicht nur eine kulturelle Bereicherung, sondern auch ein nicht zu unterschätzender ökonomischer Faktor. Die Wirtschaft Polens befindet sich derzeit in einem schwierigen Umwandlungsprozeß von der sozialistischen Planwirtschaft zur Marktwirtschaft. Deutschland unterstützt diesen Anpassungsprozeß durch wirtschaftliche Hilfen.

Diese Hilfen werden zu einem ganz wesentlichen Teil durch die Regierung, durch private Initiativen und auch durch die Landsmannschaften ermöglicht. Sie verhindern ein verstärktes Abwandern der Deutschen aus ihrer angestammten Heimat. Sollte dies dennoch geschehen, käme es zu dramatischen wirtschaftlichen Krisen und zu sozialen Konflikten. Dies wäre in der Bundesrepublik der Fall, denn unsere sozialen Systeme würden eine massive Zuwanderung nicht verkraften. Eine dramatische Zuspitzung der ökonomischen Situation wäre bei Abwanderung der Deutschen aber auch in Polen die Folge, denn die deutsche Minderheit ist ein stabilisierender Faktor der polnischen Volkswirtschaft."

Die deutsche Generalkonsulin in Danzig, Dr. Marianne Wannow, die einen Teil des Programms aufmerksam verfolgt hatte, brachte in ihrem Grußwort die Freude über das gelungene Fest zum Ausdruck. Arno Surminski zitierend bemerkte sie: „Die Menschen, die hier ihre Heimat haben, brauchen nicht mehr an fremden Gewässern zu weinen".

Zum Abschluß ergriff noch einmal Wilhelm von Gottberg das Wort: „Für viele Menschen in dieser Region waren die letzten beiden Tage so etwas wie ein Aufbruch in eine bessere Zukunft. Deutsche und Polen haben bei diesem Sommerfest ein Stück weit den Nachbarschaftsvertrag mit Leben erfüllt. Wir haben freundschaftliche Zusammenarbeit praktiziert. Die Politik hat Rahmenbedingungen geschaffen, die Umsetzung der politisch gewollten Eintracht und Harmonie muß durch die Menschen unserer Völker erfolgen.

Jedoch kann man dies nicht befehlen. Freundschaft und gute Nachbarschaft – Eintracht und Harmonie beginnt in den Köpfen und Herzen der Menschen.

An dieser Stelle möchte ich eine Bitte an unsere polnischen Freunde richten. Zu guter Freundschaft gehört auch Wahrhaftigkeit, Offenheit und immer wieder kritische Überprüfung der eigenen Position. Wir meinen, die Vorgänge um Flucht und Vertreibung

Kritische Überprüfung

der Ostdeutschen nach 1945 bedürfen noch der Aufarbeitung. Und es bedarf auch noch der Aufarbeitung und der offenen Aussprache, wie Polen in den letzten Jahrzehnten mit seiner deutschen Minderheit umgegangen ist. Es ist noch keine drei Jahre her, daß ein allerhöchster Repräsentant der polnischen Gesellschaft öffentlich ein Vorhandensein einer deutschen Minderheit in Polen verneinte. Wir denken nicht daran, für diese Vorgänge das polnische Volk verantwortlich zu machen. Wir wissen, wozu eine menschenverachtende und machtbesessene Ideologie fähig ist. Wir selbst haben Totalitarismus erleiden müssen.

Was die deutsche Vergangenheit angeht, ist darüber die ganze Welt informiert. Wir haben einen bitteren Preis dafür zahlen müssen. Es gibt nicht wenige Deutsche, die meinen, dieser Preis sei zu hoch, um darauf gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit aufzubauen. Jedoch mag es gelingen, wenn die Menschen aufeinander zugehen, wie wir es hier in Osterode erleben. Der Prozeß der Normalisierung zwischen unseren Völkern würde beschleunigt, wenn Polen doppelte Staatsbürgerschaft, das Rückkehrrecht für die Heimatvertriebenen und den Eigentumserwerb gesetzlich garantieren würde. Ich darf Ihnen versichern: Niemand in der Bundesrepublik hat in den vergangenen Jahrzehnten mehr für den Frieden gearbeitet als die Heimatvertriebenen. Dies wird auch zukünftig so bleiben.

Unsere Wünsche und unsere Hoffnungen, aber auch unsere zukünftigen Aufgaben fasse ich zusammen in einem Liedvers: ‚Gib, daß ich tu' mit Fleiß, was mir zu tun gebühret, wozu mich dein Befehl in meinem Stande führet; gib, daß ich's tue bald, zu der Zeit, da ich soll, und wenn ich's tu', so gib, daß es gerate wohl.'" **Herbert Ronigkeit**



Musikalische Umrahmung: Während des ökumenischen Gottesdienstes spielten Elard, Friedrich-Wilhelm und Albrecht von Gottberg (von links) einen Choral Fotos (3) Ronigkeit



Aufmerksame Zuhörer: Bürgermeister Zmich (mit Dolmetscherin), Dr. Raman vom BMI, Professor Eike Funck, Waltraud Mroczynski und Woiwode Dr. Przedwojski (von rechts)

Personalien



„Der" neue BdV-Generalsekretär ist eine Frau. Das Präsidium des Bundes der Vertriebenen hat auf seiner konstituierenden Sitzung am 10. Juli 1992 Michaela Hriberski einstimmig zum Generalsekretär bestellt.

Die 43jährige Volljuristin, seit 14 Jahren im Bundesverband in Bonn schwerpunktmäßig mit der Eingliederung der Aussiedler befaßt, war bereits seit dem 1. Juli 1991 Bundesgeschäftsführerin.

In Kürze

Republikaner im Aufwind?

Bei den Bonner Politikern beginnt jetzt das große Zittern. Umfragen sehen die Republikaner mit deutlich verbesserten Stimmergebnissen. Bei den Europawahlen fürchten die Etablierten ein Abschneiden der Republikaner mit einem Stimmenanteil von bis zu zwanzig Prozent, wenn Schönhuber konsequent gegen Maastricht Front machen sollte („Republikaner retten die D-Mark").

NDR im Abseits

Die Hörerzahlen des NDR in Niedersachsen sinken ständig. Fast einhellig machen die Kritiker dafür inzwischen die höchst umstrittene Intendantin des Hauses in Hannover, Lea Rosh, verantwortlich, die in der Vergangenheit als große „Vergangenheitsbewältigerin" aufgetreten war. Eine ihrer ersten Amtshandlungen hatte im Verbot der Ausstrahlung des Niedersachsen-Liedes bestanden.

FDP und PDS

Eine unheilige Allianz in Form eines Zweckbündnisses scheinen die SED-Nachfolgeorganisationen PDS und die FDP einzugehen. Beide wollen Besitzungen der DDR-Blockparteien SED und LDPD für sich einklagen. Die „Unabhängige Kommission zur Vermögensüberprüfung" hatte die Rückgabe verweigert.

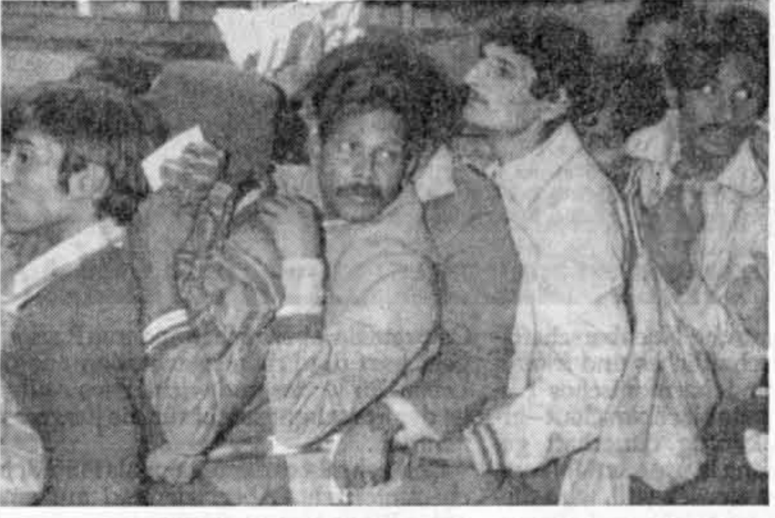
Bevensen:

Das sind uns unsere Asylanten wert

Ein Beispiel enthüllt die immense Verschleuderung deutscher Steuergelder

Der Strom der Wirtschaftsasylanten schwillt weiter an. Im ersten Halbjahr 1992 hat sich die Zahl der aus aller Herren Länder nach Deutschland strebenden Flüchtlinge im Vergleich zum gleichen Zeitraum des Vorjahres verdoppelt. Die Belastungen, die dadurch auf die Gemeinden zukommen, sind nicht mehr aufzubringen.

Ganz abgesehen davon, daß kaum noch Unterkunftsmöglichkeiten vorhanden sind, so daß in kleinen Gemeinden in Niedersachsen schon Feuerwehrgerätehäuser umgerüstet werden mußten, was zur Auflösung örtlicher Freiwilliger Feuerwehren geführt hat, ist auch die monetäre Belastung nicht mehr zu verkraften.



Der Zustrom wird immer stärker: Wirtschaftsflüchtlinge Foto Archiv

Am Beispiel der Samtgemeinde Bevensen im Regierungsbezirk Lüneburg, aus dessen Sozialamt dem Ostpreußenblatt ein „Änderungsbescheid über Hilfe zum Lebensunterhalt" vorliegt, soll einmal aufgezeigt werden, welche Kosten den Steuerzahlern einer verhältnismäßig kleinen Kommune aufgebürdet werden.

Der Regelsatz beträgt für den Haushaltsvorstand Victor B., geboren am 25. Juli 1948, wohnhaft in Tatendorf-Eppensen, 474 DM. Seine Haushaltsangehörigen vom 19. Lebensjahr an, in diesem Falle die Ehefrau Elena B., geboren am 20. April 1956, erhalten 379 DM. Für Haushaltsangehörige vom 15. bis zum vollendeten 18. Lebensjahr, in diesem Fall der Sohn Alin B., geboren am 9. Juli 1977, müssen monatlich 427 DM gezahlt werden. Den Haushaltsangehörigen vom 3. bis zum vollendeten 14. Lebensjahr, in diesem Falle die Kinder Alina B., geboren am 12. Mai 1979, und Miraj B., geboren am 7. August 1983, stehen je 308 DM, also zusammen 616 DM, zu. Für Haushaltsangehörige bis zum vollendeten 7. Lebensjahr, in unserem Fall die Kinder Maru B., geboren am 18. Juli 1988, und Simon B., geboren am 20. August 1991, muß die Samtgemeindekasse jeweils 237 DM, zusammen also 474 DM, aufbringen. Als Kosten der Unterkunft erhält diese Asylantenfamilie für die Kaltmiete einschließlich Müllgebühren 840 DM, für Heizkosten, die zunächst nur geschätzt werden, 164 DM und für Warmwasser (personenbezogen) 93 DM. Damit muß die Samtgemeinde Bevensen jeden Monat für die Familie B. 3281 DM aufwenden.

Wenn man diesen Betrag mit den Renten vergleicht, die in Mitteldeutschland unseren Landsleuten gezahlt werden, so kann man es verstehen, daß Sammlungsbewegungen von politischen Rattenfängern große Aufmerksamkeit erringen. Eine Rentnerin in einer Kleinstadt am Harz – keineswegs eine Anhängerin der ehemaligen SED –, die derzeitig mit einer Rente von knapp 500 DM auskommen muß, kann für eine so großzügige Unterstützung angeblich politischer Asylanten kein Verständnis aufbringen. Sie erklärte vor wenigen Tagen in einem Gespräch, daß sie gespannt auf das wartet, was das „Kommitee für Gerechtigkeit" in Bewegung setzen wird.

In der Samtgemeinde Bevensen wohnen derzeitig rund 15 000 Personen, davon sind 203 Asylanten. Das bedeutet, daß diese Kommune neben den üblichen Aufwendungen einer Samtgemeinde zusätzliche Mittel in Millionenhöhe für Wirtschaftsflüchtlinge aufbringen muß. Nach wie vor streben Asylbewerber nach Deutschland, weil sie wissen, daß die deutschen Parteien nicht gewillt sind, den Artikel 16 Absatz 2 des Grundgesetzes so zu ergänzen, daß wirklich nur politisch Verfolgte ein Recht auf Asyl erhalten.

Daß der Mißbrauch des Asylrechts nicht entschieden genug bekämpft wird, ist mit ein Grund für die so starke und weitverbreitete Politik- und Parteienverdrossenheit der Menschen in der Bundesrepublik Deutschland. Augenscheinlich haben die Parteien in unserem Staat die Verbindung zum Volk völlig verloren. Sie wissen scheinbar nicht mehr, wo dem Wahlbürger der Schuh drückt. Vielleicht sollten sie öfter einmal in den Schriften des ersten Reichskanzlers des Deutschen Reiches, Otto von Bismarck, lesen. Der hatte anläßlich einer Parlamentsdebatte des preußischen Abgeordnetenhauses am 26. Februar 1863 gesagt: „Die Neigung, sich für fremde Nationalbestrebungen zu begeistern, auch dann, wenn dieselben nur auf Kosten des eigenen Vaterlandes verwirklicht werden können, ist eine politische Krankheitsform, deren geographische Vorbereitung sich auf Deutschland leider beschränkt." Oder sollte es eine Bismarck-Ausgabe in der Bibliothek des Deutschen Bundestages nicht geben?

Aber soweit müssen die Damen und Herren Abgeordneten des Deutschen Bundestages zeitlich gar nicht zurückgehen. Auch heute gibt es Stimmen, die davor warnen, die nationalen Pflichten eines Volkes zu vernachlässigen. Professor Günther Rohrmoser hat in seiner Arbeit „Der neue Konservativismus in Philosophie und Politik" geschrieben: „Alle großen Demokratien leben aus der Einheit von Demokratie und Nationalbewußtsein. Was diese Demokratien im politischen Sinne erst geschichtsbewußt und handlungsfähig macht, ist eine undiskutierte, aber selbstverständlich bejahte nationale Gemeinsamkeit. Der Versuch, die Demokratie ohne Nation, also ohne affektiv die Menschen zur Gemeinsamkeit Verbindendes zu gestalten, ist in den letzten vierzig Jahren nur in Westdeutschland gemacht worden. Und die Ergebnisse, das wird man realistisch sagen müssen, sind nicht ermunternd."

Helmut Kamphausen

Präsidium konstituiert:

Hilfe für 4 Millionen Deutsche

BdV legt scharfen Protest gegen Behandlung von Aussiedlern ein

Die konstituierende Sitzung des neu gewählten BdV-Präsidiums befaßte sich mit dem in der Berliner Bundesversammlung erörterten erweiterten Aufgabenbereich des Bundes der Vertriebenen. In den aktuellen Vordergrund rücken die Hilfen für die vier Millionen Deutschen außerhalb des Geltungsbereichs des Grundgesetzes und die Aussiedler.

Auf Antrag des BdV-Vizepräsidenten Bernhard Jagoda MdB wurde einstimmig ein scharfer Protest gegen die Behandlung von zehntausend Aussiedlern beschlossen, die seit zwei bis drei Jahren und länger hier leben, ohne daß die Anerkennung ihrer Vertriebeneneigenschaft vor Ort erfolgte. Sie wurden nach dem alten Aufnahmeverfahren registriert und Wohnorten als Deutsche zugewiesen. Ohne neue gesetzliche Regelung und im Gegensatz zu Bundestagsbeschlüssen ist durch innere, im Gesetz nicht verankerte Verwaltungsrichtlinien die Anerkennung von zehntausenden dieser Aussiedler verhindert worden. Diejenigen, die nach unserem Staatsangehörigkeitsrecht deutsche Staatsangehörige sind, können nicht abgeschoben werden. Alle aber sind an geordneter Eingliederung und Arbeitsaufnahme gehindert.

Selbst nächste Verwandte – sogar Zwillinge – werden nach gesetzlich nicht vorgesehenen, unbestimmten Kriterien (Kriegsfolgenschicksal, kontinuierlichem Volksgruppenbewußtsein, Sprachkenntnissen) unter Mißachtung der jahrzehntelangen Zwangsassimilation unterschiedlich behandelt. Für die bereits zentral übernommenen Deutschen wurde eine sofortige pauschale Regelung gefordert, um so mehr als die Zahl der Neuzugänge von Aussiedlern auf die Hälfte zurückgegangen ist.

Die deutschen Aussiedler dürfen nicht unter die Wirtschaftsflüchtlinge gemischt werden; sie bringen Vorteile für unsere Gesellschaft und wegen ihrer günstigen Altersstruktur auch für das Sozialversicherungswesen.

Die gleichen Richtlinien wirken sich auf den Stau bei neuen Anträgen aus den Heimatgebieten aus. Der Drang zur Aussiedlung würde sinken, wenn die Hilfen aus dem Bundeshaushalt diese Deutschen tatsächlich erreichten. In Zukunft darf keine Deutsche Mark an den zentralen und lokalen deutschen Volksgruppenstellen vorbei in unbekannte oder im Haushaltsgesetz nicht vorgesehene Kanäle laufen.

Gemäß der Satzung und den verbindlichen Berliner Beschlüssen der Bundesversammlung 1991 und 1992 strebt der BdV bessere Verträge und eine verbesserte Praxis in der Beachtung der Menschen- und Gruppenrechte, des Rechtes auf die Heimat und Wiedergutmachung völkerrechtswidriger Konfiskationen an.

Das Präsidium erörterte eingehend die kulturelle wissenschaftliche, organisatorische sowie Eingliederungs- und mitteldeutsche Aufgaben. Begrüßt wurde der Mitgliederzuwachs im Verband, insbesondere in Mitteldeutschland.



Symbol des hunderttausendfachen Todes in Dresden: Ruinen der Frauenkirche. Die „Weltkirche des Protestantismus", hier auf der Gedenktafel (Abb. unten), soll jetzt wiedererrichtet werden. Fotos (2) Weber



Kommentiert:

Ein Besuch zur Unzeit

Die englische Königin, so war den Meldungen der Presseagenturen in der vergangenen Woche zu entnehmen, plant im Oktober einen Deutschland-Besuch. Das englische Staatsoberhaupt will dabei in Dresden an einem Gedenkgottesdienst für die Opfer der britischen Terror-Angriffe im Zweiten Weltkrieg teilnehmen.

Es muß hier die Frage erlaubt sein, ob die Dame schlecht beraten ist. Denn ihr Unterfangen ist geeignet, sehr zwiespältige Gefühle zu erzeugen. Könnte man ihren Besuch unumschränkt als Geste im Zeichen der Versöhnung sehen, man müßte ihn ebenso uneingeschränkt begrüßen und froh darüber sein. Bis heute fehlt ja jedes britische Schuldeingeständnis am Luftkriegsholocaust, der eine Art von Kriegsführung gegen Zivilisten darstellt, wie sie in Europa seit den Mongolenstürmen nicht mehr gesehen ward. „Wir vergeben und wir bitten um Vergebung" könnte hier zu einem Signal im deutsch-britischen Verhältnis werden.

Aber der Zeitpunkt, den die Queen gewählt hat, irritiert. Denn es ist erst einige Wochen her, daß die Briten in einem halbstaatlichen Akt den Vollstrecker des hunderttausendfachen Mordes an Zivilisten öffentlich geehrt haben. Der Geehrte, der britische Luftmarschall Arthur Harris, hatte mit großem Eifer das von Winston Churchill politisch gewollte Vernichtungswerk in die Tat umgesetzt.

Man könnte den Standpunkt einnehmen, daß die Ehrung von „Bomber-Harris" mittels der kürzlich aufgestellten Statue zwar das Denken weiter Bevölkerungskreise in England widerspiegele, aber eine Geste der Versöhnung von einem Repräsentanten des Staates, wie es die Queen ist, doch ein Signal in eine andere, bessere Richtung darstellen könnte. Aber das ist zweifelhaft. Es war die Königinmutter, die beim Festakt der Royal Air Force die Harris-Statue enthüllte und lobende Worte über das Lebenswerk des Luftmarschalls sprach. So drängt sich die Frage nach der Ernsthaftigkeit des Versöhnungswillens auf, wenn ein Mitglied des Königshauses Harris lobt und preist, einige Monate später aber in einem fernsehwirksamen Auftritt wieder „good will" gemacht wird. Hier scheinen die Schularbeiten in England noch nicht erledigt. Vielleicht sollte die Queen Zeit und Ort ihrer Geste noch einmal überdenken.

Ullrich Hoppe

Aufholjagd:

Daimler-Benz-Papier fordert „Revolution"

„Schlanke Produktion" soll Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Industrie sichern – Gewerkschaft bremst

In den Fabriken Deutschlands rumort es. In einem Strategie-Konzept von Daimler-Benz rief ein Satz Staunen und Überraschung hervor. Er lautete: „Wenn wir siegen sollen, müssen wir die Revolution in den Fabriken wagen." Auch der Vorsitzende der Industriegewerkschaft Metall, Franz Steinkühler, stolperte über diese Parole und meinte, daß dieser Satz eher von Marx, Engels oder Lenin stammen könnte. Doch weit gefehlt, es geht in diesem Papier nicht um Formulierungen aus der marxistischen Mottenkiste, sondern um den Versuch einer Stellungnahme zur sogenannten „lean production" aus dem November 1991. Steinkühler meint, daß der Satz Fehlorientierungen und Übertreibungen kennzeichne, die in der aktuellen Debatte über neue, japanorientierte Produktionskonzepte vorkomme.

Man wird in dieser Beurteilung dem Vorsitzenden der IG Metall weitgehend zustimmen können, aber zunächst muß dazu die Parole lean production inhaltlich geklärt werden. Die Japaner haben einen neuen Feldzug auf den internationalen Märkten begonnen und benutzen zur Kennzeichnung eine Formel aus der englischen Sprache. „Lean" bedeutet soviel wie schlank, schmal oder ähnliches. Die erfindungsreichen Ingenieure und Organisatoren im fernen Osten haben herausgefunden, daß in der Produktion noch viel Luxus und Verschwendung an Personal vorherrscht, bei denen durchaus Einsparungen möglich sind. Man könnte auch von einem produktionspolitischen Abspecken sprechen.

Im Mittelpunkt steht hier die Gruppenarbeit der Arbeitnehmer. Dabei werden die Anforderungen an die Qualifikation der einzelnen Arbeitskräfte merklich erhöht. Gleichzeitig steigt jedoch nicht allein die Produktivität. Auch ist die Gruppenarbeit sehr viel reizvoller für den Arbeitnehmer als die stupide Fließbandarbeit. Probleme bei der „Schlanken Produktion" könnten sich in Deutschland höchstens in „multikulturellen" Produktionsbereichen, also bei hohem Ausländeranteil unter den Arbeitnehmern ergeben. Hier erschweren Sprachbarrieren womöglich diese unmittelbare Art der Zusammenarbeit. Solche Probleme kennt Japan nicht.

Die Vorzüge dieser Produktionsart hat nun auch die deutsche Automobilindustrie erkannt. Sie befürchtet, daß im Rahmen des verschärften internationalen Wettbewerbs und neuer technischer Revolutionen bis zu 200 000 Arbeitsplätze entbehrlich sein könnten. Die Industrie bereitet sich darauf vor und auch die Gewerkschaft wird auf den Plan gerufen. Die IG Metall veranstaltete Informationstagungen und meinte, daß es hervorragende Ansatzpunkte für einen innovativen Wettbewerb gäbe, zum Beispiel mit der ausgezeichneten Industriestruktur, mit qualifizierten und leistungsbereiten Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, mit der Forschungs- und Wissenschaftslandschaft, insbesondere mit einem Ausbildungssystem, um das uns viele beneiden.

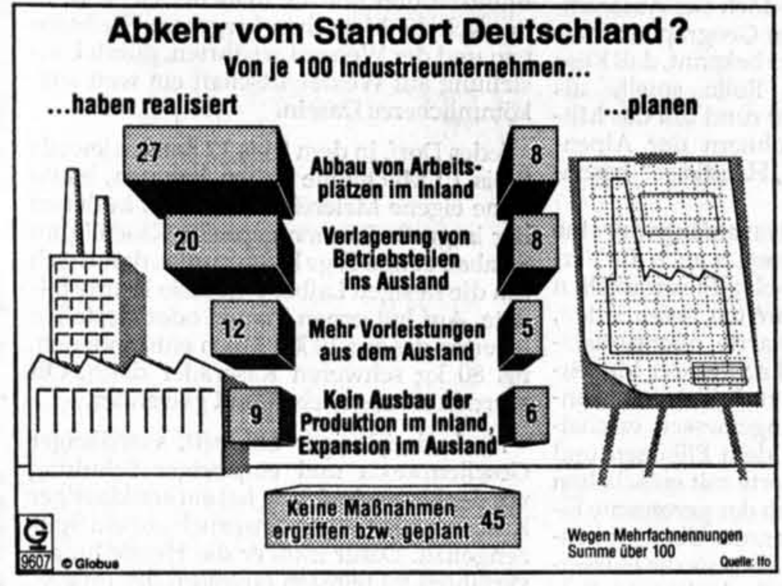
Dieser Katalog läßt aufhorchen. Man hörte aus der Ecke schon andere Töne. Auch ein zukunftsträchtiges System von Konfliktregulierungen und Kooperationsfähigkeiten wird auf gewerkschaftlicher Seite als Pluspunkt genannt, ebenso die deutsche Betriebsverfassung, die Mitbestimmungspraxis und unser Tarifsystem. Steinkühler bemerkt, daß bei einer konsequenten Nutzung dieser Ressourcen keine Revolution in Deutschlands Fabriken ausbrechen wird. Doch ein Blick in die rauhe Wirklichkeit der Arbeitgeber/Arbeitnehmerbeziehungen in unserem Lande läßt erkennen, daß noch viel Wasser in der angebotenen Weinprobe steckt. Einige Beispiele mögen das belegen:

1. Steinkühlers Kampfsprache läßt vermuten, daß eine der fundamentalen Voraussetzungen der lean production – die lohnpolitische Vorsicht, die innerbetriebliche Disziplin und die kooperative Grundeinstellung der japanischen Arbeitnehmerschaft und ihrer Gewerkschaften – von der Spitze der deutschen Metallgewerkschaft nicht gerade als empfehlenswert präsentiert werden. Wörtlich heißt es in einem der Steinkühlerschen Leitartikel: „Der Sozialstaat ist nicht der Selbstbedienungsladen wirtschaftsliberaler Raffkes." Aus der Bonner Kulisse hört man dazu, daß der Vorsitzende der IG Metall offenbar jede Begegnung mit dem amtierenden Bundeswirtschaftsminister ablehnt.

Das wäre in Japan unmöglich. Auf ein ähnliches Unverständnis würde in Fernost die Steinkühlersche Empfehlung stoßen, das Gesetz zur Förderung des Wachstums in der Wirtschaft und zur Verbesserung der Stabilität zu annullieren. Er macht sich über die konzertierte Aktion lustig, die mit diesem Gesetz verbunden war. Die amtierende Bundesregierung kanzelte er ab wie eine fehlgeleitete Schulklasse. „Der Sozialstaat darf nicht zur Währung im Tauschhandel der Regierungsparteien werden", ruft er seinen Gegnern zu.

2. Die Berliner Treuhandanstalt wird in der Zeitung „Metall" mit rabiaten Formeln belegt. Alle Arbeitnehmer müßten zahlen, heißt es in einem Protestbrief, der in der Zeitung „Metall" verewigt wurde. Aufbauen statt zerstören? Stoppt die Treuhand, wird in einem anderen Leserbrief verkündet, der sicher den Vorzug hat, die Zustimmung der Spitze der Metallgewerkschaft zu finden.

3. Die führenden Männer und Frauen der Metallgewerkschaft luden zu einer Beiratssitzung den früheren Präsidenten des Bundesverfassungsgerichts, Ernst Benda, ein, von dem sie eine Zustimmung in einem heiklen Punkt erhofften. Benda meinte, daß die Vereinigung Deutschlands wenig Anlaß zur Änderung des Grundgesetzes gäbe. Dagegen sieht der Verfassungsrechtler in der europäischen Einigung einen dringenden Handlungsbedarf für Änderungen des Grundgesetzes. Schon heute würden die meisten Rechtsnormen auf wirtschafts- und sozialpolitischem Gebiet nicht mehr vom Bundestag, sondern vom Rat oder der Kommission in Brüssel beschlossen.



Der Wirtschaftsstandort Deutschland ist gefährdet

Man sieht: Für eine kooperative Gewerkschaftspolitik der IG Metall im Rahmen einer lean-production-Kampagne ist noch viel aufzuholen. Das Stabilitäts- und Wachstumsgesetz von 1967 bietet mehr Möglichkeiten für die Schaffung fortschrittlicher Rahmenbedingungen und erfolgreicher Beantwortungen der überraschenden Vorstöße der fernöstlichen Wirtschaftsgroßmacht. Der Vorsitzende der IG Metall lieferte für solche Aktionen und Denkmuster nicht sehr vielversprechende Ansätze einer erfolgversprechenden Wettbewerbsfähigkeit. Mehr ist gefragt.

Werner Mühlbradt

Zwischenbilanz:

Aussiedlerzahlen weiter rückläufig

Immer mehr Ausländer, aber weniger Deutsche kommen ins Land

Die Zahl der Aussiedler ist in den ersten sechs Monaten dieses Jahres erneut deutlich zurückgegangen. Wie das Innenministerium in Bonn mitteilte, kamen zwischen Januar und Juni rund 92 500 Aussiedler in die Bundesrepublik. Das waren gut 16 500 weniger als im Vergleichszeitraum des Vorjahres (109 000) und fast 140 000 weniger als im ersten Halbjahr 1990, als noch 232 000 Deutsche kamen.

Im Monat Juni suchten 15 500 Aussiedler eine neue Zukunft in Deutschland, vornehmlich aus den Gebieten der ehemaligen Sowjetunion (13 423) sowie aus dem polnischen Bereich (1039) und Rumänien (955).

Dagegen waren im Aussiedleraufnahmeverfahren Ende April 1992 – wie aus einer Antwort des Parlamentarischen Staatssekretärs Horst Waffenschmidt an den Abgeordneten Wilfried Böhm (Melsungen) hervorgeht – im BVA und bei den Ländern Anträge für rd. 600 000 Personen in Bearbeitung. Der Bund, so Waffenschmidt weiter, habe frühzeitig darauf hingewirkt, daß die Aufnahmeanträge in angemessener Zeit bearbeitet würden. Hierzu habe man das Personal des BVA verzehnfacht (auf über 800 Bedienstete). Eine weitere Personalverstärkung sei vorgesehen. Die durchschnittliche Bearbeitungsdauer für einen Antrag liege z. Z. zwischen 11 und 18 Monaten. Sie setze sich zusammen aus der Bearbeitungsdauer im BVA und dem jeweiligen Bundesland, das der Erteilung des Aufnahmebescheides gemäß Paragraph 28 BVFG zustimmen müsse. Sie sei abhängig von dem Herkunftsland des Antragstellers und der Problemstellung des Einzelfalls, die die Ermittlung von Tatsachen erforderlich mache, die z. T. mehrere Jahrzehnte zurückliegen.

Diese Ermittlungen wurden bis zum Inkrafttreten des Aussiedleraufnahmegesetzes „allein von den zuständigen Landesbehörden im Rahmen des Vertriebenenausweisverfahrens durchgeführt, nachdem die Antragsteller bereits in die Bundesrepublik eingereist waren. Diese Verfahren haben häufig mehr als ein Jahr gedauert". Diese Feststellungen würden nunmehr im Aussiedleraufnahmeverfahren getroffen. Sie würden naturgemäß den gleichen Zeit- und Arbeitsaufwand erfordern.

Es sei im übrigen erkennbar, daß viele Aussiedler Aufnahmeanträge vorsorglich stellten und auch nach Erhalt des Aufnahmebescheides nicht ausreisen würden.

DOD/H. K.

Leserbriefe

Die unteilbare Nation

Seit einiger Zeit beziehe ich nun auch Ihre Wochenzeitung „Das Ostpreußenblatt". Mit großem Interesse lese ich Ihre Artikel, die mich bereits auch zu schriftlichen Anfragen an bundesdeutsche und polnische Gesandtschaften ermuntert haben. Durch die Vertreibung und Entrechtung der Ostdeutschen wurde auch den übrigen Deutschen und Österreichern, die zusammen die unteilbare deutsche Nation bilden, vertrieben und entrechtet.

Alois S. Wechselberger, Stumm (Tirol)

Gezielte Überwachung

Betr.: *Folge 27/92, Seite 5, „Generalangriff auf Europas Völker"*

Ich gratuliere zu diesem Artikel. Alles trifft zu. Leider sind wir Menschen geworden, die Geschriebenes überfliegen und dabei geht einiges verschütt. Ganz deutlich möchte ich die Ursache des Verfalls, wie im Artikel genannt, herausstellen: die Verantwortungslosigkeit gegenüber dem eigenen Körper und dem der Mitmenschen

Für die Einstellung von mehr Polizeibeamten hier ist kein Geld vorhanden. Ganz in den Griff wird man die Drogengeschichte nicht bekommen, aber bestimmt würde man schneller fündig werden. Keine Kapitulation, sondern gewissenhafte und gezielte Überwachung ist gefordert.

Fritz Hofer, Schorndorf

Unberührte Politiker

Michael Deutsch stellt völlig zu Recht fest, daß es schon jetzt absehbar ist, daß das am 1. Juli verabschiedete Gesetz über die beschleunigte Behandlung der Asylfälle unbrauchbar ist. Natürlich treibt der wachsende Unmut der Bürger diese zur Wahlenthaltung oder zu anderen, als den etablierten Parteien. Das dieses die Etablierten kaum berührt, wen wundert das? Haben sie sich doch neben Diäten, Aufwandsentschädigungen und Pensionsregelungen, von denen ein Normalbürger nicht zu träumen wagt, darart abgesichert, daß sie in finanzieller Hinsicht auch das schlechteste Wahlergebnis nicht erschüttern kann.

Daher werden, trotz aller vergangenen und künftigen Wahlniederlagen, die Politiker nicht aus ihrem „Wolkenkuckucksheim" herabsteigen, solange sie nicht hautnah mit dem Problem des massenhaften Asylmißbrauchs konfrontiert werden, beispielsweise durch Einrichtung von Asylbewerberheimen in ihrer unmittelbaren Nachbarschaft. Vielleicht werden sie sich dann mit der gebotenen Eile und Effizienz dieses Problems annehmen.

Rolf Ulrich, Stockstadt

Dänemark:

Deutsche töten als Computer-Spaß

Kopenhagens Außenminister provoziert blutrünstiges Videospiel

„Wenn Du Dich ihnen nicht anschließen kannst, dann schlage sie!" hatte der als Deutschenfeind bereits bekannte dänische Außenminister Uffe Ellemann-Jensen nach dem EM-Sieg der dänischen Fußballer über die deutsche Mannschaft triumphierend erklärt. Sollte er mit „schlagen" nicht sportlich besiegen, sondern – totschlagen gemeint haben? So jedenfalls hat es die führende liberale Zeitung Dänemarks, die Kopenhagener „Politiken", verstanden. Die in einer Auflage von 150 000 Exemplaren erscheinende Zeitung vertreibt seit Tagen ein Videospiel, in dem der Außenminister die deutschen Nachbarn gleich reihenweise niedermetzelt.

Das Szenario: Ellemann-Jensen sitzt im Keller eines „Nazi-Gefängnisses" namens „Schloß Wolfenstein". Um sich zu befreien, hat der Häftling acht Schuß Munition, um seine Bewacher abzuschlachten, die in einer wüsten Kombination aus SA-Kluft und deutschem Stahlhelm ihre Runden drehen. Hat Uffe es nicht geschafft, darf er nochmal – das Deutschentöten geht weiter.

Der Chefredakteur der entgleisten Kopenhagener Zeitung sieht in alledem keinerlei Ansatz von Deutschfeindlichkeit. Wörtlich: „Schließlich ist es nicht mehr zeitgemäß, Deutsche zu erschießen." Na ja, die Zeiten können sich ja ändern. Da möchte dieser Däne sich und sein Volk wohl schon mal psychologisch vorbereiten. In diesem Sinne fügte der Top-Journalist gegenüber seinen empörten Kollegen vom „Nordschleswiger", der deutschen Tageszeitung in Dänemark, vielsagend hinzu: „Ich habe allerdings nichts dagegen, wenn in einem Videospiel Nazis erschossen werden." Und das ist immerhin eine Frage der Definition: Wird nicht oft gerade von Leuten dieses Schlages „deutsch" und „Nazi" einfach gleichgesetzt? Wir haben die Karikaturen westlicher Zeitungen doch noch im Auge, wo Kanzler Kohl mit Adolf-Schnäutzer und einschlägiger Armbinde um die Jahreswende 1989/90 über die Welt herfiel, als lediglich ein kläglicher Rest Deutschlands mühsam zusammengefügt wurde. Schließlich verschlimmerte die Zeitung das ganze widerliche Spektakel noch mit der Ausflucht, daß das alles doch bloß Ausdruck des (selbst-)gerühmten „dänischen Humors" sei. Das muß wahrscheinlich ein schönes Bild sein, wie dem dänischen Video-Spieler die Freudentränen über die Wangen kullern bei dem Spaß, so viele Deutsche getötet zu haben. Außenminister Ellemann-Jensen soll laut „Politiken" das Spiel schon bestellt haben, was dieser bestreitet.

Man stelle sich vor, das alles wäre in Deutschland passiert. „Politiken" wäre wahrscheinlich in die Mühlen der Justiz geraten wegen „Gewaltverherrlichung und Aufruf zum Rassenhaß". Und das zu Recht. Es gibt schon viel zu viel Gewalt in Filmen und Videospielen. Das Ergebnis ist allen bekannt. Insbesondere Jugendliche neigen dazu, das gesehene oder gar „gespielte" in die Tat umsetzen zu wollen. Das weiß ganz sicher auch „Politiken". Die Sache als schlechten Scherz in die Ecke zu werfen, wäre also wohl kaum die angemessene Reaktion. Was da seine Blüten treibt, ist vielmehr die üble Saat des Antigermanismus. Einer Krankheit, die erstaunlicherweise vor allem unter den „liberalen" Kräften unserer Nachbarn zu wuchern scheint. Schwarzenhaß, Antisemitismus oder auch nur ein unbegründetes Ressentiment gegen Ausländer, von wo auch immer, – Erscheinungen, die jedem auf den Magen schlagen sollten – werden von eben diesen „Liberalen" hysterisch bekämpft wie die Auferstehung des Satans. Deutschenhaß hingegen scheint erlaubt. Er ist das Schlupfloch, durch das das wahre Wesen dieser verlogenen Toleranz-Prediger atmet.

Hans Heckel

Zufriedenheit

Dunkle Tannenflächen schieben sich zwischen saftiggrüne, blumengestickte Bergwiesen, hügelauf, hügelab in reizvollem Wechsel. Vereinzelte Laubbäume stehen wie riesige einsame Wächter am Wegesrand. Die Sonne brennt und treibt biblisch verheißenen Schweiß auf die Stirnen der Waldarbeiter und denen der heurechenden Frauen.

Häher und Auerhahn schweigen. Hase und Reh halten sich verborgen. Käfer und Kleintiere verharren in schattigen Sphären. Nur Bäche und Quellen ziehen, von Licht und Zeit unbeeinträchtigt, gleichmäßig quirlend und plätschernd ihre Bahn. Ein den Horizont leicht verhüllender Dunst prophezeit weitere Sonnentage. Den ermatteten Wanderer lädt ein riesiger Stein unter einer schattenspendenden Baumkrone zu ersehnter Rast. Ein kleiner Kraftborn vor dem zauberhaft bizarren gigantischen Felsengrund, der hinter dem dichten dunklen Tann auf ihn wartet und die Sinne voll und ganz bannen und die Phantasie beflügeln wird wie selten etwas anderes.

Vom Tal aus müht sich ein Gespann mit einer vollen Fuhre bergan. Blumenwindende Kinder sitzen am Feldrain und singen fröhliche Volksweisen. Ein Kräuterweiblein verschwindet in buschigem Dikkicht zwischen zusammenschlagenden Farnen.

Wo der Gebirgspfad eine Gabelung macht, trennen sich fröhlich lachend ein paar Beerensammlerinnen. Richtung und Treffpunkt werden vereinbart, dann geht es in gebückter Haltung suchend im Alleingang durch den Wald.

Aus den Schornsteinen der an Hängen vereinzelt gelegenen Häusern steigen Rauchschwaden auf. Die einfriedungslosen Gärten lassen die Natur in voller Ursprünglichkeit bis an die Schwellen dieser Häuser vordringen. Und die Gesichter der Menschen, die hier leben, strahlen Zufriedenheit aus, Einverständnis mit dem Leben, mit dem, was sie haben und mit dem, was sie sind. Sie erinnern mich an die Menschen aus den Dörfern unserer Heimat in jener Zeit, als wir dort noch unbeschwerte Tage verleben durften.

Hannelore Patzelt-Hennig

Eine Aufgabe der Frauen

Über Käsezubereitung damals und heute berichtet Anne Bahrs

Die Feinkostabteilungen unserer großen Kaufhäuser und natürlich die Fachgeschäfte bieten eine Fülle edler Käsesorten – gut bezahlbare und ausgesprochene Delikatessen – an, und immer noch zunehmend erobern sich Käsespezialitäten aus vielen Ländern die Feinschmecker- und Diätküchen.

Wissen wir auch nicht, seit wann Frauen, die das Hauswesen zu bestellen hatten, Käse bereiten konnten, so ist doch aus Aufzeichnungen des griechischen Geographen Strabon (63 vor bis 23 n. Chr.) bekannt, daß Käse bereits eine wichtige Rolle spielte als Tauschobjekt der Völker rund um das Mittelmeer mit den Bewohnern der Alpenregion. Cäsar soll den „Handkäse" besonders geschätzt haben.

Die Käsezubereitung war anfangs nur eine Aufgabe der Frauen, denen ja auch die Versorgung der Haustiere oblag. Sie sammelten die anfallende Milch in breiten, tiefen Satten, bis sie zu Dickmilch erstarrte, oder sie setzten ihr zur Gerinnung Lab aus der Magenhaut frischgeschlachteter Kälber zu, kontrollierten die ihnen angemessen erscheinende Temperatur mit dem Ellbogen und zerteilten die Milchgallerte mit entschälten Kiefernzweigen, daß sich das geronnene Eiweiß von der Molke trennte. Über grobgewebten Leinentüchern ließen sie die Flüssigkeit abtropfen, die dann noch ein gutes Futter für die Schweine abgab und auch von manch schöner Maid zur Pflege ihrer Haut geschätzt wurde.

Unter Zusatz von Salz und würzigen Kräutern wurde der Eiweißteig verknetet, in durchlöcherte, hölzerne Formen gepreßt und unter Wenden und Lüften am warmen Ort getrocknet. Es muß ein gewagtes Unternehmen gewesen sein, diese geschätzte, aber doch leicht verderbliche Tauschware, in Stroh oder Fässern verpackt, auf den Rükken von Eseln zu transportieren.

Als man – viele Jahrhunderte später – in dörflichen Molkereien die Milch in einige hundert Liter fassenden Kesseln sammelte und temperierte über Dampf, im rechten Augenblick jetzt das aus Kälbermägen gewonnene, pulverisierte Lab-Ferment zusetzte und das durch rasche Gerinnung sich abteilende Kasein mit der großen Käseharfe zu erbsengroßen Klümpchen zerteilte, die feste Masse dann im zugeknotetem Riesentuch per Flaschenzug heraushob, erlebte die Käserei als Wirtschaftszweig bereits eine Blütezeit und brachte mancher Gegend, in der sich die Menschen karg vom Flachsanbau und der Weberei ernährten, durch Umstellung auf Weidewirtschaft ein weit auskömmlicheres Dasein.

Jedes Dorf, in dem 8 bis 12 Bauern jeweils 8 bis 10 Milchkühe halten konnten, baute seine eigene Meierei mit Kellern, in denen der in große Formen gepreßte Käseteig im Salzbad einige Tage laken mußte, damit sich um die riesigen Laiber eine feste Kruste bildete. Auf hölzernen Platten oder Gestellen lagerten die aus 1000 l Milch entstandenen, bis 80 kg schweren Käseräder dann. Oft wurden sie abgerieben und gewendet.

Nach dreijähriger Lehrzeit, vierjähriger Gesellenpraxis und einjähriger Schulung vor der Meisterprüfung hat ein erstklassiger Käsespezialist heute Anspruch auf ein Spitzengehalt. Dafür muß er die Herstellungsverfahren zu feinsten Nuancen der Frisch-, Weich- und Hartkäse und ihrer verschiedenen Geschmacksvariationen kennen, mit einfallsreichen Rezepten immer wieder Begehrlichkeit auf neue Käsespezialitäten und alte Sorten locken.

Die Produkte der heimischen Großmeiereien dürfen den berühmten Käsen aus der Schweiz, Italien, Frankreich, England, Griechenland und Holland nicht nachstehen. Auf dem Frühstückstisch des Normalverbrauchers, als Magenschluß nach einem Festmenü, Kraftnahrung und wichtiger Eiweißlieferant bei Diätkuren behauptet Käse seinen Ehrenplatz.



Käsezubereitung: Die Käsemasse wird zerteilt, um die Flüssigkeit abtropfen zu lassen Foto SiS

Größtes privates Flüchtlingshilfswerk geschaffen

Fürstin Ann-Mari von Bismarck begeht ihren 85. Geburtstag – Vorbildhafte Nächstenliebe

In diesen Tagen, genauer gesagt, am 26. Juli begeht eine große alte Dame ihren 85. Geburtstag, deren Name nach dem Krieg immer wieder in renommierten Frauenzeitschriften zu finden war: Fürstin Ann-Mari von Bismarck. Mit ihrem privaten Flüchtlingshilfswerk hatte sie lange Jahre Großartiges geleistet.

1907 als Tochter des schwedischen Hofarchitekten Ivar J. Tengbom geboren, lernte sie in den zwanziger Jahren Fürst Otto II. von Bismarck, den ältesten Enkel des Eisernen Kanzlers, kennen. Die Ehe wurde am 18. April 1928 im Berliner Dom geschlossen.



Fürstin Ann-Mari von Bismarck: Lange Jahre Flüchtlinge betreut Foto Woehlke

Als die Familie, die in Friedrichsruh bei Hamburg lebte, die Schrecken des Krieges hautnah miterleben mußte – britische Bomber hatten durch ein Versehen auch das Schloß bombardiert –, und man täglich die Tausenden von Flüchtlingen vorüberziehen sah, da stand für Fürstin Ann-Mari von Bismarck fest: diesen Menschen muß geholfen werden. Mit Hilfe ihrer schwedischen Verwandten informierte sie die internationale Öffentlichkeit. Das Schwedische Rote Kreuz half bei ihren Bemühungen, die Elenden mit dem Nötigsten zu versorgen. Man bat diejenigen, denen es besser ging, um Sachspenden, um Lebensmittel und vor allem um Kleidungsstücke. Diese aus Schweden eintreffenden Spenden wurden in Friedrichsruh sortiert, registriert und manchmal auch repariert, bevor sie an die Flüchtlinge in der Umgebung weitergereicht wurden.

Als die fürstliche Familie 1949 das Schloß wieder beziehen konnte – man hatte vorher im Marstall in sehr beengten Verhältnissen gewohnt –, wurden diese Räume zu Büros und Lager. Eine Zeitlang waren 16 „hilfsbereite Geister" bemüht, den Flüchtlingen zur Seite zu stehen. Zwei Diakonissinnen, aber auch Näherinnen, Weberinnen und Tischler taten das Ihre, die Not zu lindern. Zwei Jahre nach dem Krieg hatte sich das Hilfswerk bis über ganz Schleswig-Holstein ausgeweitet; und immer noch kamen Bittbriefe aus nah und fern. Hatte man zuvor die Spenden noch mit Pferd und Wagen verteilen können, mußte man nun den Postweg nutzen.

Immer aber war es wichtig, die Kleidungsstücke zu sortieren, auf daß die Empfänger auch die richtigen Größen und die wirklich benötigten Dinge erhielten. Noch 1965 wurden fast 5000 Personen mit rund 30 000 Teilen versorgt. Insgesamt waren es von 1945 bis 1965 186 131 Personen, die 1 374 855 Teile (Kleidungsstücke und Hausgeräte) erhielten.

Doch nicht nur die erste Not wurde mit Hilfe des Engagements der Fürstin gelindert, sie richtete in Friedrichsruh auch einen Kindergarten ein und veranstaltete Weihnachtsfeiern für die Flüchtlingskinder. Ein weiteres nicht zu unterschätzendes Problem war die damalige Wohnungsnot. So sammelte man zusätzliches Geld, um Siedlungshäuser zu errichten. Noch heute künden solche Siedlungen in Mölln, Ratzeburg, Geesthacht und Schwarzenbek, die den Namen der Fürstin und des DRK tragen, von diesen Bemühungen. In den 179 Siedlungshäusern wohnten 1963 mehr als tausend Menschen. – In zwei Jahrzehnten war das größte private Hilfswerk nach dem Krieg entstanden ...

Fürstin Ann-Mari, die heute abwechselnd in Friedrichsruh und im spanischen Marbella lebt, wo ihre Tochter Gunilla ihren Wohnsitz hat, fand neben ihrer großen Familie (sechs Kinder) und ihrem Engagement für die Notleidenden auch die Zeit, sich als begabte Innen- und Gartenarchitektin dem Wiederaufbau des Schlosses und der Ausstattung der gastronomischen Betriebe in Friedrichsruh, so vor allem der eleganten „Bismarck-Mühle" zu widmen. Vorbildhaft aber, gerade in unseren Tagen, da der Ruf nach dem Staat in sozialen Notlagen immer lauter wird, ist ihr persönlicher Einsatz. Und so mögen denn gerade diejenigen, die ihrer Hilfe vor vielen Jahrzehnten teilhaftig wurden, sich an diesem 26. Juli der großen alten Dame aus Friedrichsruh dankbar erinnern.

Silke Osman

Die Größe

Wahre Größe bleibt bescheiden,
hält den Kurs zu jeder Zeit,
wird den Trubel, Glanz stets meiden,
trägt ein vornehm schlichtes Kleid.

Nach dem Vorbild laßt uns streben,
ordnen unsern steten Gang,
und der Himmel wird uns geben
Hilfe unser Leben lang.

Gertrud Arnold

Für Sie gelesen

Vollwertige Ernährung

Über gesunde Ernährung wird seit vielen Jahren diskutiert, geschrieben und gestritten. Ob vegetarische Ernährung wirklich gesünder ist oder ob Zusatzstoffe schädlich sind, wird von vielen Wissenschaftlern unterschiedlich beurteilt. Viele Menschen haben Fragen dieser Art und bekommen widersprüchliche Antworten. Im **„Lexikon der gesunden Ernährung"** von Marlies Weber und Isabel Wilden (140 Seiten mit 100 Farbfotos, fester Einband, Hädecke Verlag, Weil der Stadt, 29,80 DM) erklären zwei versierte Autorinnen (beide sind Ernährungswissenschaftlerinnen) aus der Beratungspraxis heraus kompetent und gut verständlich über 400 Stichworte von A wie Acerola bis Z wie Zuckeraustauschstoffe. In diesem Buch werden Ernährungsvorschläge und auch Grundrezepte geboten, die auf gesicherten ernährungswissenschaftlichen Grundlagen beruhen. Übersichtliche Tabellen informieren über Vitamine, Mineralstoffe, Nährwerte, Spurenelemente oder Lebensmittelzusatzstoffe.

Das Lexikon umfaßt folgende Bereiche: Die wichtigsten Lebensmittel; Fette und Öle, Kräuter und Gewürze; in- und ausländische Früchte, Gemüse und Nüsse; Milch- und Vollkornprodukte; Ernährungsabhängige Krankheiten; wichtige Diätformen; Ernährungsformen wie Vegetarismus oder Trennkost; Inhaltsstoffe, Zusatzstoffe, Schadstoffe; Ökologischer Landbau.

Dieses übersichtliche Buch ist ideal für das schnelle Nachschlagen im Haushalt. Es gehört neben anderen Kochbüchern in das Regal und ist für Küchenprofis, Ernährungsberater und gesundheitsbewußte Hausfrauen unentbehrlich.

he

Alternativer Reiseführer

In welchem Lokal bekomme ich Vollkorngerichte? Wo wird mit Honig oder süßen Früchten gekocht? Verwendet der Koch Lebensmittel aus kontrolliertem Öko-Anbau? Wo kann ich vegetarisch oder fleischarm essen? Diese Fragen und wahrscheinlich noch viele mehr stellen sich diejenigen, die viel auf Reisen sind, aber sich trotzdem gesundheitsbewußt ernähren wollen. Renommierte Restaurantführer informieren zwar ausführlich über gastronomische Qualitäten, doch wer gewohnt ist, vollwertiges Essen zu sich zu nehmen, findet oft nicht die entsprechenden Restaurants.

Der gesundheitsbewußte Feinschmecker kann jetzt aufatmen: Der Jahrgang 1992/93 des Restaurantführers **„Gesund speisen auf Reisen"** (herausgegeben von Thomas und Elvira Dopp, Hädecke Verlag, Weil der Stadt, 19,80 DM) bietet über 300 ausgewählte Adressen in Deutschland, Österreich und der Schweiz, die alle von unabhängigen Prüfern getestet wurden. Das Buch informiert ausführlich über Ausstattung, Leistungen und Spezialitäten, beschreibt den Weg zum Lokal und zeigt durch Symbole die Besonderheiten, zum Beispiel alkoholfrei, behindertengerecht, rauchfrei. Alle Symbole sind auf der beiliegenden Legende mit einer Erklärung aufgezeigt. Jedes Restaurant ist genau beschrieben, und anhand der Bilder fällt die Wahl vielleicht noch leichter.

Die Aufnahme eines Restaurants in das Buch gewährleistet, daß die Grundregeln einer vollwertigen Ernährung eingehalten werden. Dieser neue alternative Reiseführer gehört in das Gepäck des ernährungsbewußten Reisenden.

ck



Margarete Kudnig

Bernsteinfischer

Eine Erzählung aus alter Zeit

9. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Der Bernsteinreiter treibt in Dirschkeim sein schauerliches Unwesen. Die Fischer wissen – ihnen wird er nichts tun. Die Frauen aber und die Kinder fürchten sich. Auch die junge Erdmute ist verzagt. Erst als Andres sie beruhigt und sie endlich in die Arme nimmt, ist auch sie gelassen.*

Das holde Wunder, es war wieder einmal Wirklichkeit geworden: Zwei junge Menschen, obwohl sie so armselig waren und geplagt und ihnen noch der Todesschreck in ihren Gliedern hockte, glaubte doch, es wär' die Welt, es wär' das ganze Leben noch nie so schön gewesen!

Daß solche Stunden reinsten Glücks nicht von sehr langer Dauer bleiben können, das sollte auch Erdmute bald erfahren, wie sie es auch noch lernen mußte, daß es im Leben eines Mannes etwas Größeres gibt als seine Liebe, und das ist seine Arbeit, sein Beruf. Und so mußte sie denn erleben, daß ihr Andres kaum noch Zeit für sie hatte, und die schönen, abendlichen Stunden auf der Bank vor ihrer Hütte wurden immer seltener und kürzer. Dafür hatte er um so mehr heimliche und vertraute Gespräche mit dem Vater Kirath. Die beiden Männer hatten oft ganz vergnügte Gesichter, wenn sie miteinander redeten, und manchmal waren sie wieder so zersorgt und ernst. Aber wenn Erdmute auch davon wissen wollte, dann hieß es: „Das ist nichts für kleine Mädchen!"

Heimlichkeiten

O, sie hatte manchmal einen richtigen Haß auf all diese Heimlichkeiten. Dabei vergaß sie ganz, daß sie dem Andres noch kürzlich, um ihn abzubringen von seinem gefährlichen Tun, gepredigt hatte: „Man soll aber nicht hassen!"

„Nicht hassen?" hatte Andres erwidert, „das weiß ich nicht. Ich meine, so ein richtiger, gesunder Haß, der ist auch gut. Wir können ja nichts anderes tun, als daß wir hassen! Und wenn wir alle so denken und unsre Kinder auch und immer so weiter, meinst du nicht, daß dann auch mal eine Zeit kommen wird, wo man sich richtig wehren kann? Nein, wenn einer uns so an unser Leben geht, da muß man hassen, das sage ich!"

Und er war sich wieder einmal mit beiden Händen durch das Haar gefahren, wie er es immer tat, wenn er sehr zornig war. Erdmute fürchtete und bewunderte ihn in einem Augenblick. Und so muß es wohl auch manchmal sein zwischen Mann und Frau, wenn's gut und richtig ist!

Das mit dem Haß war überhaupt so eine Sache. Wenn Erdmute bedachte, daß da einer aus dem Dorf ihren Andres verraten hatte, dann konnte sie den auch hassen, so recht von Herzen. Wenn sie nur wüßte, wer es gewesen, sie hätte ihm die Augen auskratzen mögen! Geredet wurde darüber schon genug im Dorf. Das heimliche Mißtrauen, mehr oder weniger versteckt, ging von Haus zu Haus und hielt vor keiner Türe an. Das wucherte wie eine böse Saat und war wie eine giftige Blume, die die ganze Luft verpestete. Was war das nur für eine Obrigkeit, die die Menschen zu solcher Falschheit bringen konnte! Es wurde den Fischern wahrhaftig nicht leicht gemacht, damit fertig zu werden; mit einem guten Witz und einem Lachen war das nicht getan.

Das wußte auch der Karl Kirath, und darum hatte er seine Augen offen. Wenn er auch nicht der Älteste war, so fühlte er sich doch verantwortlich für das ganze Dorf. Das war so gekommen, seitdem das Unglück ihn so schwer getroffen hatte. Die Fischer hatten es wohl auch heimlich anerkannt, denn sonst hätten sie ihn nicht den „Alten" genannt!

Einmal hatte er es so einzurichten gewußt, daß er mit dem jungen Paul Peleikis allein ausgefahren war zum Fischen. Der hatte damals auch unter dem Galgen gestanden und war einer von denen, die dem prüfenden Blick des Alten nicht recht begegnen konnten. Als sie weit auf der Höhe von Brüsterort gewesen und ihre Netze besorgt waren, da legte der Alte plötzlich das Ruder fest und kam nach vorn und faßte den Peleikis an den Schultern, ganz zufällig, schien es, aber sein Griff war eisenhart und fest.

„Sag mal, weißt du eigentlich, wer damals das mit dem Andres verraten hat?"

Ein mürrisches Achselzucken war die Antwort: „Was weiß ich?"

„Aber man macht sich doch seine Gedanken!"

„Ich will davon nichts wissen, laß mich in Ruh!" Der junge Fischer wollte sich sacht von seinem Platz erheben, aber die Hand des Alten griff nur noch fester zu.

„,Ich aber weiß, wer das getan hat, hörst du Paul Peleikis! Ich weiß es!"

Der andere versuchte eine patzige Erwiderung; „Was fragst denn noch, was soll ..." Er kam nicht mehr zu Wort. „Ich weiß auch, daß der, der das getan hat, dafür kein Geld hat nehmen wollen; so anständig war er noch. Bei Gott, er wäre sonst nicht heil an Land gekommen heute, so war ich lebe, hörst du, Paul?!"

„Was redest du so, Kirath! Das ist ja dummer Kram. Wie soll das einer wissen!"

„Wie ich das weiß? Mensch, Paul, bist du so dumm und denkst nicht dran, daß so ein Hundeknecht für ein Glas Branntwein oder zwei dir alles sagt, was du nur hören willst, wenn er nur merkt, daß du im Grunde ja doch schon alles weißt? – Da hilft nun nichts, Kerl, die Sache muß ausgemacht werden zwischen uns beiden! Wie war das damals möglich, will ich wissen!"

Die Stimme des Alten war eiskalt und drohend

Die Stimme des Alten war unbewegt und fest, eiskalt und drohend. Sie beunruhigte den andern vielleicht mehr als die Hand, die seine Schulter immer noch umklammerte. „Was willst du", fuhr er auf, mürrisch und bockig, „ich habe doch geschwiegen!"

„Du weißt genau, daß das nicht gilt! Oder meinst du, die ewige Seligkeit, die wäre dir sicherer gewesen, wenn du den Andres an den Galgen gebracht? Da sind wir so oder so verloren, Mensch! Hast du das gar nicht bedacht?!"

„Ich hab's ja auch nicht so gewollt." Ganz kleinlaut war er jetzt geworden, der Paul.

„Das weiß ich, und darum red' ich auch mit dir. Bist doch im Grunde ein anständiger Kerl, kenn' dich von Jugend an. Wie konnte das geschehen?"

Es ging so etwas Zwingendes aus von dem alten Mann, man konnte sich nicht dagegen wehren. „Ich weiß nicht ... der Vogt ... die Knechte ..., sie hatten mich geschnappt, ... aber es war nicht viel. Sie wollten mich auspeitschen, mir die Daumenschrauben anlegen. Ich sollte frei ausgehen, wenn ich was sagte. So ist's gekommen!"

„So –, so ist das gekommen! Ja, das ist schlimm, wenn einer Angst vor Schmerzen hat, Paul! Und dabei ist es damit gar nicht so, wie man denkt!"

Fortsetzung folgt

Die Erzählung „Bernsteinfischer" ist in dem Band „Wie Bernstein funkelte das Haff", Orion Heimreiter Verlag, Kiel, erschienen.

Unser Kreuzworträtsel

... Bier ostpr. Getränk	▽	Streitaxt der Indianer	▽	junges Schaf / Zeich.f. Radium	▽	ostpr. Gewässer in Masuren	▽	Ertrag / Schelm
▷				▽				▽
Eingeweide		w. Vorname	▷					
▷				Auswärtiges Amt (Abk.)		Abk.f.: da capo ▷ / Abk.f.: piano		
altpr. Wildpferd		Fleischsülze ▷ / Altersruhegeld	Dorf a.d. Kurisch. Nehrung	▽		▽		
▷		▽	▽			lat.: dich ▷ / Pflanzenstachel		
Fragewort ▷ / Hautfinne				Fluß durch Stettin ▷		▽		
▷				auf diese Weise ▷				
Raubkatze ▷ / junges Pferd								
▷								

BK 910-265

Auflösung

	P			A			S	
G	O	L	L	U	B		E	I
	G	E	I	L		L	E	O
R	E	H	S	A	U	E	R	
	S	E	E		N	E	O	N
P	A	N		N	E		S	E
	N		E	L	S	T	E	R
S	I	A	M		C	A		
	E	D	I	S	O	N		
K	N	A	L	L		K		

29

Auflösung in der nächsten Folge

Heinz Kebesch

Der Fährmann vom Rußstrom

Der alte Fährmann Franz Joneleit war plötzlich im hohen Alter verstorben. Viele Jahre hatte er für das Dorf am Rußstrom seine schwere Arbeit verrichtet. Wie alt er eigentlich geworden war, das wußte im Dorf niemand so genau. Die Arbeit mit der Flußfähre war sein Lebensinhalt gewesen. Ferien und Freizeit hatte der alte Fährmann in seinem Leben nicht gekannt. Das waren für ihn unbekannte Begriffe, was man auch von seinen Mitbürgern im Dorf sagen konnte. Die Fähre am Strom war verwaist, so daß die Anstellung eines neuen Fährmannes notwendig war. Die baufällige mit Rohr und Stroh gedeckte kleine Fährmannshütte stand nun leer.

Der alte Fährmann besaß weder Angehörige noch Verwandte, nur einige alte Fischer des Dorfes waren seine Freunde gewesen, die im Dorfkrug insbesondere an den langen Winterabenden beisammengesessen und Geschichten aus ihrem harten und arbeitsreichen Leben miteinander ausgetauscht hatten. Bei den Nachbarn im Dorf war der Franz Joneleit nach altem ungeschriebenen Gesetz der Nächstenliebe und Gastfreundschaft immer ein gerngesehener Gast gewesen: „Gast im Haus, Gott im Haus"! In dieser menschlichen Haltung klang etwas an vom Wesen der Menschen in dieser im Weltgetriebe fast vergessenen Landschaft, in der doch so viel verdeckte Bereitschaft zu Liebe, Güte und Hilfsbereitschaft war, die zum Charakter dieser einfachen gottesfürchtigen Menschen der Memelniederung und des Kurischen Haffes gehörte.

Die alten verwitterten Wegweiser zeigten in diesem von vielen Wasserläufen durchsetzten Delta eine andere Welt. Es war kein Land, in dem mit Werten und Maßstäben einer übertriebenen Zivilisation gemessen wurde. Hier hatte noch die Natur das Wort.



Nebelschleier über den Memelwiesen — Foto Archiv

Alles strahlte Ursprünglichkeit, Jungfräulichkeit und Frieden aus. Gräben und Kanäle mit dunklem Wasser waren die Straßen dieser einsamen Welt. Träge zog das Wasser zwischen Schwertlilien und Sumpfdotterblumen dahin, hinter denen sich Kraniche und Wildenten verbargen. Die Pferdegespanne verschwanden und wurden von Kähnen ersetzt. Hinter den Wiesen und Stegen erhob sich das erste Dach eines Fischerhauses mit braunem Haffrohr gedeckt, und holzgeschnitzte Pferdeköpfe sahen vom Giebel herab. Die Trachten der Menschen waren bunt, wie der Hausrat und auch die Grabkreuze auf den Friedhöfen.

Der Fischer Hendrik Broszies kam von Schwarzort, einem Fischerort auf der nördlichen Kurischen Nehrung, über Sandkrug, Memel, Prökuls die einsame Straße, gesäumt von weißen Birken, herabgewandert, um sich irgendwo in der Elchniederung neue Arbeit und die Ruhe eines Seßhaften zu suchen. Von mancher Vertrautheit seiner Geburtsstätte Schwarzort hatte er Abschied genommen, Abschied wie ein Jüngling von der Mutter, aber für ihn gab es nur einen stillen Abschied von dem unter rauschenden, hohen Kiefern des alten Schwarzorter Friedhofs befindlichen Grab seiner Eltern. Ein Friedhof, geprägt von der einsamen Landschaft dieses Nehrungsstreifens zwischen Haff und Meer, mit von Efeuhang bewachsenen, geschnitzten, schiefen Holzkreuzen, sanfter Sonne, Schatten, Duft und Summen der Bienen vom Lied des Glücks, Lebens und von der Ewigkeit. Sein Weg war von der friedlichen Stimmung der Natur dieses Landstriches begleitet.

Die Ruhe der Stromlandschaft wurde nur durch vereinzelte Vogelrufe unterbrochen

In der Morgensonne glitzerten die Wasserflächen der Minge und des König-Wilhelm-Kanals und die Ruhe dieser Stromlandschaften mit ihren weiten Wiesenflächen, kleinen Froschteichen und Mooren wurde nur durch Vogelrufe unterbrochen. Auf den Wiesen duftete die auf Holzrosten zum Trocknen gestapelte erste Heuernte nach Sommersonne, Wärme, Thymian und Kalmus. Es war bereits spät am Abend, als Hendrik hungrig und müde mit seinem geschnürten Bündel mit wenigen Habseligkeiten sowie seinem Schäferhund Cäsar den Dorfkrug erreichte. Auf seine Bitte hin bereitete ihm die Wirtin ein einfaches Mahl aus ein paar gebratenen Fischen und hausgebackenem Brot; auch Cäsar ging nicht leer aus. Aus den Gesprächen der anwesenden Fischer und des Wirtes erfuhr er, daß für die Flußfähre des Dorfes ein neuer Fährmann gesucht wurde. Niemand hatte sich aus den umliegenden kleinen Niederungsdörfern bereit gefunden, dieses Amt zu übernehmen, obwohl die alte Fährmannshütte am Strom mietfrei, ebenso das Fischerboot und die Netze benutzt werden konnten. Hinzu kamen noch die Fischereirechte am Strom.

Bereits am nächsten Tag waren sich Hendrik und der Bürgermeister des Dorfes über dieses Amt einig. Hendrik hatte nun eine zufriedenstellende Arbeit gefunden und bezog die Hütte am Strom. Eine kleine Wohnküche mit einem gemauerten Herd und eine Schlafkammer gab es in diesem Häuschen. Das wenige Mobiliar war schon alt und verbraucht. Cäsar fand in der Nähe des Herdes einen warmen Schlafplatz. Für Hendrik wartete im Haus viel Arbeit, denn der Fußboden in den Räumen und das Dach mußten ausgebessert werden. Zu der Hütte gehörte ein kleiner verwetterter Holzschuppen. Reste von Torf und Holz waren vorhanden und auf dem alten Hauklotz steckte noch das Beil des verstorbenen Fährmannes. Ein in dieser Gegend üblicher Räucherkasten aus Holzbrettern, in dem Aale, Neunaugen, Flundern und Quappen als besondere Delikatesse für den Winter mit Tannenzapfen, Birkenreisig und Kräutern geräuchert werden konnten, befand sich in der Nähe des Holzschuppens.

Nach einigen Monaten seiner Arbeit kannte Hendrik fast alle Bewohner des kleinen Dorfes, die Bauern, Fischer, ihre Frauen und die Kinder, wenn sie mit ihren kleinen Wägelchen zu früher Morgenstunde auf die Planken der Wagenfähre fuhren oder mit ihren Pferdchen und Leiterwagen übersetzten, um ihren Ernteertrag von den Feldern und Gärten, die gelben und blauen Kartoffeln, Karotten, großen Zwiebeln und Obst auf die Märkte der näheren Umgebung zu bringen. Oder wenn die Bauern und Fischer die Heufuder, Torfladungen und auch Knüppelholz von ihm auf der Wagenfähre übersetzen ließen, um dieses wertvolle Gut neben ihren Häusern und auf den Speichern für die lange und kalte Winterzeit unterzubringen. Nach des Tages Mühe und Arbeit stellte Hendrik abends im Fluß die Netze aus, warf die Grundangeln ins Wasser und war mit seinen Gedanken allein, denn auch das Leben am Strom schlief langsam ein.

Alles war in Schwermut und Stille eingefangen. So war es auch für Hendrik in seiner abendlichen Einsamkeit immer ein starkes Erleben. Im übrigen war Hendrik mit dem, was er hatte, zufrieden, denn er hatte sehen gelernt und haderte nicht mit seinem Schicksal. Für ihn war diese kleine Welt wieder schöner geworden als damals in Schwarzort. Er hatte nach einer Zeit der Ruhe und Besinnung die schmerzliche Enttäuschung seines Lebens überwunden, als ihn seine Frau ohne viel Worte mit einem unbekannten Fremden verließ, da sie sich mit dem Leben an der Seite eines armen Fischers nicht abfinden konnte.

Die Tourendampfer, die frühmorgens stromab und abends stromauf an der Fährstelle vorbeikamen, hatten bereits die Fahrten eingestellt. An den Tilsiter Markttagen waren die Dampfer oft dicht mit Marktfrauen und ihren gefüllten Körben mit Gemüse, Obst und frischem Fisch besetzt. Wenn sie dann abends nach einem ertragreichen Markttag wieder heimfuhren, hörte Hendrik von den vorbeirauschenden Raddampfern die von den Frauen fröhlich gesungenen Lieder, begleitet von dem dumpfen Trommelwirbel der Schaufelräder des Dampfers. Am Heck des Raddampfers hatten heimfahrende Flößer ihre Kähne festgemacht. Flöße kamen vorbeigeschwommen, fast geräuschlos. Nur das Knarren des Ruders oder die Stimmen der Flößer waren zu hören.

Der Herbst hatte Einzug gehalten, rot standen die Beeren der Ebereschen gegen den lichtblauen Himmel. Die Gräser und Weidenbüsche waren an den Uferrändern des Stromes schon welk, und die Birken im nahen Elchwald wurden von Tag zu Tag immer leuchtender in ihrem Goldgelb. Hendrik war in seinem Wesen still und zurückhaltend, obwohl manche Abendstunde im Dorfkrug oder am Strom mit Dorfbewohnern ein Gespräch hergab und sie von ihrem neuen Fährmann gerne etwas aus seinem Leben erfahren hätten. Der Fährbetrieb mußte so lange bestehen bleiben, bis Frost und Eisgang einsetzten. Auch am Sonntag schlugen die jungen Burschen und Mädchen am jenseitigen Ufer an das rostige Eisen, um Hendrik mit der Fähre herüberzurufen, denn nach einer arbeitsreichen Woche gab der Feiertagstanz für die Jugend des Dorfes eine bescheidene Abwechslung. Bei seinem Fährbetrieb war Hendrik schon immer ein schönes, blondes Mädchen aufgefallen, die von den Mitfahrenden Els'chen gerufen wurde. Sein freundlicher Blick wurde von ihr verlegen erwidert. Und wenn er abends vor seinem Häuschen auf seiner alten Bank saß, trugen ihn seine Gedanken zu Els'chen hin. Das Nachtgemurmel des nahen Stromes störte ihn nicht in seinen Wunschträumen, aus denen ihm jedesmal ein wunderbarer Trost in sein Herz fiel und alles Verlangen wieder auslöschte und nur die Freude übrigließ, daß doch noch ein Mensch da war, der sein Herz berührte und den er mit einer kleinen Glückseligkeit anschauen durfte.

Hübsch anzusehen war Els'chen, schlank und wohlgebaut. Ihr straffes, dichtes blondes Haar trug sie in zwei festen, schweren Zöpfen und ihr weißes Kopftuch hatte sie so geschickt umgebunden, daß es ein wenig schräg die Stirn bedeckte und ihr gebräuntes Gesicht hervorhob. Indessen fühlte auch Els'chen, daß der Fährmann Hendrik ihrem Herzen immer näher kam.

An einem Abend, als Els'chen von einer Besorgung aus dem Dorf zurückkehrte, holte Hendrik sie allein mit dem Fährboot über den Fluß. Sie standen an der Anlegestelle lange zusammen und ihre Worte flossen dahin wie das Wasser des Stromes. Bei ihrem wiederholten Zusammensein erfuhr Els'chen das schmerzliche Geschehnis des Lebens von Hendrik, und die Schwere seines Schicksals blieb ihr nicht verborgen. Wenn sie es nur könnte, so würde sie mit ihren Gedanken und Wünschen Hendrik helfen und ihm aufmunternd sagen, er möge alles Düstere und das traurige Erleben in den Strom werfen, der alles das, was ihn noch bedrückte, forttrüge und nie mehr zu ihm zurückfände.

Der Winter kam über Nacht. Auf dem Strom und den kleinen Gewässern bildete sich das erste Eis, so daß der Fährbetrieb eingestellt werden mußte. Für Hendrik und Els'chen wurde das bisherige froh erwartete Zusammensein so lange unterbrochen, bis die Eisdecke, gefahrlos betreten und befahren werden konnte. Die anfängliche Freundschaft vertiefte sich zu einem aufrichtigen Gefühl der Liebe und Zusammengehörigkeit und sie beschlossen mit frohem Herzen, im Frühjahr nach der Hochwasserzeit zu heiraten.

Frühlingsstürme und starke Regenfälle beendeten die lange und kalte Winterzeit. Der Strom und die kleinen Gewässer wurden langsam eisfrei und über Nacht setzte das in jedem Jahr wiederkehrende Hochwasser auch in Hendriks neuer Umgebung ein. Viele Häuser standen jetzt im Wasser, denn nicht alle Dörfer waren durch Deiche vor den Fluten des Hochwassers geschützt. An den Türen der Häuser war der kleine Handkahn festgemacht. Nur durch ihn konnte der Verkehr von Haus zu Haus, zum nächsten Nachbarn aufrechterhalten werden. Setzte noch einmal starker Frost ein und das auf den Wiesen und Wegen stehende Wasser gefror, konnte man weder zu Fuß über das neue dünne Eis noch im Kahn den Nachbarn aufsuchen. Für diese schwere Zeit, die die Bewohner der Niederung „Schacktarp" nannten, mußten in den Häusern die Speisekammern mit ausreichenden Vorräten versehen sein, um eine Hungersnot vorzubeugen. Dies alles erlebte auch Hendrik, und er konnte den Eltern von Els'chen, deren kleines Fischerhaus ebenfalls vom Hochwasser bedroht war, mit seinem Kahn und nach seinen besten Kräften Hilfe leisten.

Hendrik und Els'chen waren tapfere und fleißige Menschen, die nun in der einfachen Fährmannshütte am Strom ein gemeinsames Leben beginnen wollten. An einem sonnigen Frühlingstag heirateten sie standesamtlich vor dem Bürgermeister des Dorfes und wurden anschließend in der Dorfkirche im Beisein der kleinen, frommen Gemeinde vor ihrem Gott getraut. Danach fand die Hochzeitsfeier mit den Bewohnern des Dorfes in fröhlicher Stimmung im Dorfkrug statt, zum Festschmaus hatte Küche und Keller das Beste aufgeboten und ein Ziehharmonikaspieler spielte zum lustigen Tanz auf.

Noch einmal ...

VON MARGOT MICHAELIS

Ich möchte
sie noch einmal sehen
die blühenden
Kartoffelfelder
mit bloßen Füßen
durch die Wiesen laufen
und Sauerampfer suchen
am Mispelsee.

Reiche Ernte von Weisheit und Lehre

Märchen, Legenden, Schwänke und Sagen aus alter und neuer Zeit – Ein Gang durch die Bücherwelt

Es war einmal ein wundersames Land. Da lebten Menschen, die nach des Tages Last und Mühen sich zueinander setzten und Geschichten erzählten; Geschichten zum Staunen, Geschichten zum Fürchten und auch solche zum Wundern und sich Freuen. Und es waren nicht nur die Kinder, die mit großen Augen und offenen Mündern den Erzählern lauschten, wie sie von diesen wundersamen Geschehnissen berichteten, so wie sie es von den Alten gehört hatten, nein, auch die Erwachsenen waren mit Feuer und Flamme dabei, wenn es wieder einmal eine neue Geschichte zu hören gab.

Dann aber eines Tages kam ein Fremder in dieses Land und zerstörte das ruhige, beschauliche Leben, das die Menschen seit langer, langer Zeit führten. Er brachte einen großen schwarzen Kasten mit, aus dem allerlei wunderliches Zeug gezaubert werden konnte. Da hörte man Stimmen von Menschen, die nicht zu sehen waren, und gar Musik von unsichtbaren Fiedlern. Bald wollte ein jeder solch einen Zauberkasten besitzen, vergessen waren die alten Geschichten, vergessen die geselligen Runden. Nur manchmal noch bat ein Kind die Großmutter, doch eine wundersame Geschichte zu erzählen. Und wenn es Glück hatte, dann wußte Großchen solch eine Geschichte und hatte auch die Zeit und Muße sie zu erzählen ...

Spaß beiseite: Märchen, dieses uralte Kulturgut eines Volkes, sind heute meist in die Welt der Kinder abgedrängt. Tatsächlich aber waren sie früher eine Form der mündlichen Kommunikation. Betrachtet man Neuerscheinungen auf dem modernen Büchermarkt, so kann man wieder Hoffnung schöpfen: Zahlreiche Verlage lassen es sich angelegen sein, Märchen, Sagen und Legenden neu aufzulegen oder überhaupt zum ersten Mal herauszubringen. Auch der Freundeskreis Arnold Krieger e. V. in Darmstadt (Postfach 11 08 48) hat zu seinem 25jährigen Bestehen drei **„Moderne Märchen"** des Dichters und Schriftstellers aus dem westpreußischen Dirschau herausgebracht (94 Seiten, mit Zeichnungen von Doris Schäfer nach Aquarellen von Heinz Schubert, brosch.). Mit den drei Märchen „Mit dem Fingerhut begann es", „Mateiko und die blutenden Bäume" und „Ins Herz getroffen" hat Krieger, der vor allem durch seinen Afrika-Roman „Geliebt, gejagt und unvergessen" vielen unserer Leser ein Begriff sein dürfte, Texte geschaffen, die an die alte Erzähltradition des 19. Jahrhunderts anknüpfen – und doch: es sind moderne Märchen, die mit „neuen Symbolen das Märchenhafte auch im Leben erkennen" lassen.

315 Märchen, Legenden, Schwänke und Sagen aus Ost- und Westpreußen hat ein Niedersachse, geboren 1909 in Hannoversch Münden, in vielen langen Jahren unermüdlich gesammelt. Vor nunmehr bald 20 Jahren ist diese Sammlung von Dr. Alfred Camman unter dem Titel **„Märchenwelt des Preußenlandes"** zum ersten Mal erschienen. Seit kurzem ist diese umfangreiche Sammlung mit ostdeutschem Erzählgut in dritter Auflage wieder lieferbar (Otto Meissners Verlag, Berlin. 588 Seiten, glanzkaschierter Pappband, DM 49,80), übrigens gefördert mit Mitteln der Stiftung Ostpreußen.

Prof. Dr. Erhard Riemann würdigte in seinem Vorwort die große Leistung Cammanns, der in Eigeninitiative eine „Forschungsstelle für Volkskunde in Bremen und Niedersachsen" gründete und der sich die Sammlung ostdeutschen Erzählgutes zur Lebensaufgabe gemacht hat. Immer wieder sei es Camman, der lange Jahre im deutschen Osten gelebt hat, gelungen, neue Überlieferungsträger und Volkserzähler (fast 90 Menschen fanden sich bereit, nicht zuletzt auch durch einen Aufruf 1968 in unserer Wochenzeitung angeregt, an der Sammlung mitzuwirken) aufzuspüren. „Was er geleistet hat, war Bergungsarbeit in letzter Minute", so Riemann. Unseren Lesern gewiß nicht unbekannte Namen wie Hedwig Borowski, Ina Graffius, Josef Sommerfeld, Lina Quednau, Curt Elwenspoek, Erminia von Olfers-Batocki, Dr. Robert Pawel und Frida Todtenhaupt tauchen in diesem Band neben vielen, vielen anderen auf, und alle erzählen sie – in hochdeutsch und in plattdeutsch – die Geschichten, die sie als Kinder gehört haben und die oft von Generation zu Generation weitergetragen wurden.

Das Buch, so der Volkskundler Riemann, wende sich nicht nur an die Menschen, die in ihm die Stimme der Heimat hören wollen. „Es ist ganz bewußt auch als ein Beitrag zur europäischen Erzählforschung konzipiert, indem es das Erzählgut eines Raumes darstellen will, in dem sich im Laufe seiner Geschichte verschiedene Volkstumsschichten übereinander gelagert hatten und in dem auch bis in die jüngste Vergangenheit hinein immer ein reger Kulturaustausch mit den Nachbarvölkern bestanden hatte ..."

Märchen, Legenden, Sagen – nicht immer sind es erfundene Geschichten, die da dem Zuhörer oder Leser geboten werden. Schon der preußische Chronist Christoph Hartknoch stellte vor drei Jahrhunderten fest: „Aber es ist doch viel wahrhafftiges vorhanden. Ja auch unter diesen Fabeln selbst stekket viel Wahres verborgen, welches man, wiewohl nicht ohne große Mühe, unterscheiden und ans Licht bringen kann." Und so wird auch in den **„Sagen von Zauberinnen, Kaisern und weltlichen Herren"**, die Prof. Leander Petzoldt von der Universität Innsbruck für den Eugen Diederichs Verlag, München, zusammengestellt hat (320 Seiten mit vielen historischen Abb., Leinen mit Schutzumschlag, DM 28), so manches „Wahrhafftiges" zu finden sein. Dieser erste Band einer auf drei Bände angelegten Sammlung enthält denn auch vornehmlich Erzählungen, die sich um historische Persönlichkeiten ranken – von der Antike bis zur Neuzeit. Ein informativer Kommentar erleichtert das Verständnis der Sagen vor ihrem geschichtlichen und kulturellen Hintergrund.

Dämonen, Hexen, Berggeister, Zauberer, wundersame Erscheinungen spielen eine Rolle in den ebenfalls bei Diederichs herausgekommenen Büchern **„Sächsische Sagen"** (Hans-Jörg Uther Hrsgb., 303 Seiten mit vielen historischen Abb., Leinen mit Schutzumschlag, DM 28) und **„Märkische Sagen"** (Ingeborg Drewitz Hrsgb., 320 Seiten mit vielen historischen Abb., Leinen mit Schutzumschlag, DM 28). In beiden Bänden wird über spukhafte Erscheinungen, aber auch über die Entstehung der Dörfer und Städte in diesen Regionen berichtet, so daß Reiseführer durch das Land und durch die Geschichte dieser deutschen Landschaften entstanden sind.

Allen Lesern der vorgestellten Bücher aber mag eine Erkenntnis des Mohrungers Johann Gottfried Herder ans Herz gelegt sein, der als einer der ersten die „Stimmen der Völker in Liedern" (so auch der Titel eines seiner Werke) gesammelt hat: „Es ist, als ob die Vernunft aller Völker und Zeiten der Erde habe durchwandern müssen, um nach Zeit und Ort jede mögliche Form der Einkleidung und Darstellung zu finden. – An uns ist es jetzt, aus diesem Reichtum zu wählen, in alte Märchen neuen Sinn zu legen und die besten mit richtigem Verstande zu gebrauchen. Welche reiche Ernte von Weisheit und Lehre in den Dichtungen voriger Zeiten, in den geglaubten Märchen der verschiedensten Völker zu einer besseren Anwendung für unsre und die Nachzeit in Keimen schlummre, weiß der, der die Felder der menschlichen Einbildungskraft mit forschendem Blick bereiset hat." **Silke Osman**



Carla Wiechert-Steenberg: So sah sie ein chinesischer Künstler

China-Kennerin aus Ostpreußen

Carla Wiechert-Steenberg führt in fernöstliche Gedankenwelt ein

Im Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe ist noch bis zum 16. August eine Ausstellung unter dem Titel „Quellen – das Wasser in der Kunst Ostasiens" zu sehen. Gezeigt werden Malerei, Bronzen, Keramik, Lacke, Seidengewänder und Farbholzschnitte aus China, Japan und Korea.

Europäischen Betrachtern fällt es gemeinhin schwer, hinter einem dekorativen Wert der fernöstlichen Kunst den weitaus wertvolleren philosophischen zu erkennen. So mag denn auch in diesem Zusammenhang eine Veröffentlichung besonders interessant sein, die Carla Wiechert-Steenberg im Bonz-Verlag, Waiblingen, herausgebracht hat: **„Kunst der Stille – Die sechs Regeln der Bambusbrücke"** (96 Seiten, brosch., DM 19,80).

Gemeinsam mit ihrem chinesischen Adoptivsohn Hu Hsiang-fan führt die in Ostpreußen geborene China-Kennerin auf anschauliche Weise in die fernöstliche Gedankenwelt ein. So erfährt der aufmerksame Leser etwa, daß die daoistische und die konfuzianische Philosophie bereits 500 Jahre v. Chr. in voller Blüte standen, die Landschaftsmalerei, die von beiden Philosophen geprägt wurde und noch heute „Berg-Wasser-Malerei" genannt wird, sich jedoch erst 1000 Jahre später entwickelte. Auch wird er mit dem Phänomen konfrontiert, daß in China Schrift und Malerei eng zusammenhängen.

Durch „einen Zufall" in Neuhausen bei Königsberg geboren – die Eltern Edith Wiechert, geb. Holländer, und Erich, jüngster Sohn des Besitzers von Jankenwalde, Kreis Rastenburg, stammten beide aus Masuren –, verlebte Carla Wiechert ihre Kindheit zum Teil in Kanada. Studien führten sie nach Leipzig, wo sie sich auf Länder des chinesischen Kulturbereichs spezialisierte. Von 1972 bis 1974 war sie Dozentin für Deutsche Literatur und Rhetorik an der Universität für Chinesische Kultur in Taipeh/Taiwan. Gemeinsam mit ihrem Adoptivsohn gründete sie in Stuttgart das Chinastudio „Die Bambusbrücke", um chinesische Kultur in Europa bekannt zu machen (jetzt 7152 Kleinaspach). Mit Ausstellungen, Lieder- und Rezitationsabenden sowie Vorträgen und Publikationen sind sie bestrebt, über die in Europa noch weitgehend unbekannte Kultur, und eben auch über „Die Kunst der Stille" zu informieren. – Eine Kunst, die sich durch Harmonie und Schlichtheit auszeichnet und die auch der europäischen Kunstentwicklung auch heute noch einige wichtige Impulse geben dürfte. **os**

Eine Traumwelt voller Mysterien

Wir stellen vor: Der Maler und Graphiker Detlef Allenberg

Vogelfenster", „Mauersegler", „Felsvogel", „Felssofa", „Taschenkrabbe", „Strolch", „Grünkopf", „Schirmflieger", „Zwei Luftfahrer", „Seiltänzer", „Sphinx", „Touristen", „Ohrenfisch" – allein die Titel der Bilder verlocken den Betrachter, sich in das Reich der Träume entführen zu lassen. Es sind meist surrealistisch anmutende Blätter – Radierungen, kombiniert mit Kupferstich, Schabtechnik, Aquatinta und Prägedruck – oder Öl- und Acrylbilder sowie Aquarelle, die Detlef Allenberg da im Laufe seines künstlerischen Wirkens bisher geschaffen hat. Dem Betrachter seiner Bilder zeigen sich Vogelmenschen in wallenden Gewändern, mit zauberhaften Hüten oder gehüllt in moderne Trenchcoats, verkleidet (?) als Touristen vor antiken Säulen; es zeigen sich unheimlich blickende, grimassenhaft grinsende Fische aus grauer Vorzeit und auch Vogelmenschen, die wie Schemen wirken und ihr (Un)wesen als Gaukler und Artisten treiben. Faszinierende Wesen, im Handeln erstarrt, oft mit einer Maske vor dem Gesicht – oder zeigen sie ihr wahres Gesicht? – ziehen den Betrachter hinein in eine Traumwelt voller Mysterien.

Ein Kritiker bescheinigte Detlef Allenberg einmal, ihm fehle die pessimistische Grundstimmung vieler Surrealisten, stattdessen spreche eher spielerische Heiterkeit, gelegentlich auch ein wenig Humor aus den Arbeiten. Vielleicht mit ein Grund, daß diese Traumwelten so gar nichts von einem Alptraum an sich haben. – Sein Schaffen, so der Hamburger Kritiker Hans Theodor Flemming über Detlef Allenberg, „bewegt sich im weiten Spannungsfeld zwischen den Polen abstrakt geprägter Komposition und surrealistisch orientierter Konfiguration, wobei beide Tendenzen keinen Gegensatz mehr darstellen, sondern einander bedingen und auch durchdringen".

Ein Beispiel seiner kürzlich in einer Filiale der Dresdner Bank in Hamburg gezeigten Werke trägt den Titel „Lorbas" und verrät somit die Herkunft des Künstlers. Geboren 1938 in Königsberg, gelangte Detlef Allenberg als Achtjähriger nach Pinneberg bei Hamburg. Dort lebt und arbeitet der Königsberger noch heute.

Nach dem Abitur besuchte er die Hochschule für Bildende Künste am Lerchenfeld und schloß mit dem Staatsexamen für Kunsterzieher ab; danach folgte das Studium der Germanistik und Literaturwissenschaften, das Allenberg ebenfalls mit dem Staatsexamen abschloß. Seit 1966 ist er als Kunstpädagoge und später auch als Fachleiter am Studienseminar zur Ausbildung von Studienreferendaren für Gymnasien in Hamburg tätig. Doch findet er auch immer noch Zeit und Muße als freier Künstler zu arbeiten. Ausstellungen im In- und Ausland sowie Ankäufe für private und öffentliche Sammlungen zeugen von seiner Kunst. Allenberg, der sich selbst gern als einen spielerischen, experimentierfreudigen Menschen bezeichnet, sucht immer wieder neue Wege, seine Motive zu Papier oder auf die Leinwand zu bringen.

Eckhardt Ungerer, seit langem mit dem Werk des Ostpreußen vertraut, hat Allenberg einmal einen „bemerkenswerten Künstler" genannt. „Nicht nur, weil er über ein umfangreiches Repertoire an Ausdrucksmitteln und -möglichkeiten verfügt oder weil er sowohl den Gegenstand gestalten kann als auch total autonom arbeitet, sondern auch, weil es ihm gelingt, in seinen Arbeiten viele, weite inhaltliche Dimensionen mit bildnerischen Mitteln zu erfassen und in einen Zusammenhang zu bringen. Dies geschieht im Zusammenspiel der zwei Dimensionen: des menschlichen Bewußtseins und des Unbewußten ..." Zweifellos ist Detlef Allenberg aus Königsberg auch ein Künstler, von dem man noch viel hören – und natürlich auch sehen – wird. Man darf gespannt sein. **SiS**



Detlef Allenberg: Mebel, der Gaukler (Prägung, Aquarell, 1990)

Vom Tuchhandel zum Finanzgeschäft

Deutsche Kaufmannssippen im mittelalterlichen Krakau wurden für polnische Könige unentbehrlich



Wenn man den deutsch-polnischen Beziehungen im ausklingenden Mittelalter nachgeht, ist man verwundert, mit welcher Hartnäckigkeit Polen seitdem immer wieder versucht, zum Beispiel einen Gelehrten von Weltrang wie Copernicus für das eigene Volkstum in Anspruch zu nehmen, obgleich die deutschen Gegenargumente erdrückend sind. Dagegen gibt man überall in Polen, sei es in Presse, Literatur oder im öffentlichen Leben, freimütig zu, daß es *deutsche* Kaufmannssippen waren, die wesentlich dazu beigetragen haben, den Bestand der polnischen Krone und damit seines Staatswesens überhaupt zu sichern. Gewiß sind es Beispiele von zwei völlig verschiedenen Ebenen, dort Kultur, hier Politik, die einen aber doch nachdenklich stimmen.

In Schulbüchern keine Hinweise

Es erscheint merkwürdig, daß bei uns – im Gegensatz zu Polen – kaum die Namen jener deutschen Kaufleute bekannt sind, die im Mittelalter im Osten seßhaft wurden, geschweige denn, welche Vorteile, welchen Nutzen in vielfacher Hinsicht fremde Völker daraus gezogen haben. Selbst die meisten unserer Schulbücher enthalten sich darüber aller Angaben, während sie dem Deutschen Hansabund, den allmächtigen Fuggern, die sogar unsere Kaiser finanzierten, dem Kaufmannshaus der Welser, die im Einvernehmen mit der spanischen Krone im damals gerade neu entdeckten Goldland Südamerika ihren rein gewinnsüchtigen Geschäften nachgingen, stets viel Platz einräumten.

Um unser Verhältnis zum Osten, insbesondere zu Polen, richtig zu verstehen, ist auch eine Kenntnis der wirtschaftlich/kulturellen Leistungen deutscher Kaufmannssippen für den Ostraum ausgangs des Mittelalters unerläßlich.

Die wichtigste Rolle hat dabei ohne Zweifel der westdeutsche Handelsherr Hans (Hannus) Boner gespielt. Er wird erstmals um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Landau in der Pfalz erwähnt; von seinem aus dem elsässischen Weißenburg stammenden Vetter Severin Bethmann, der bereits anno 1464 das Krakauer Bürgerrecht erworben und sich eine florierende Handelsgesellschaft aufgebaut hatte, wird Boner nach Krakau gerufen. Ob allerdings Boner, der von Beruf daheim Tuchhändler gewesen sein soll, von dort aus die weite Reise nach Krakau antrat oder ob er nicht schon vorher für seinen Vetter Bethmann als dessen Vertreter (Faktor) in Nürnberg oder auch Breslau tätig war, hat sich nicht klären lassen.

Bezeugt ist nur Hans Boners (im fränkischen Dialekt auch Baner) Ankunft in Krakau für 1483, wo sich seine Eingliederung sehr rasch vollzog, da er bereits ein Jahr darauf in die altangesehene Familie Morstein eingeheiratet hatte. Auffällig ist auch, daß seine neue Handelsfirma sehr bald den Namen Boner trug, nicht mehr den von Vetter Bethmann. Bald ist er der Leiter eines straff geführten, sehr leistungsfähigen Handelshauses, das in Breslau wie Nürnberg Niederlassungen hat und seine Faktoren (Vertreter) bis nach Ungarn und Böhmen und ganz nach Oberdeutschland entsendet.

Handelsherr Boner aus Landau

Im Osten war Hans Boner in Städten wie Posen und Thorn und sogar in Danzig vertreten. Etwa von 1500 ab gilt Boner als der führende Kaufmann im Osten, als ein Wirtschaftslenker von der Bedeutung Jacob Fuggers. Der Krakauer Fernhandel stand ganz im Zeichen Boners; seine wichtigste Niederlassung in Ungarn war Kaschau, der schon sehr früh von den Krakauer Händlern aufgesuchte Hauptsitz des oberungarischen Tuchhandels.

Das wirtschaftliche Leben damals unterschied sich von heute doch recht wesentlich: So bildete damals das sogenannte Stapel- oder Niederlagerecht eine wichtige Quelle für den Reichtum der Städte. Dieses sehr begehrte, von Königen oder Landesherren, den Städten extra verliehene Recht betraf den damaligen Transithandel; danach durften fremde Kaufleute erst dann ihr Kaufmannsgut durch das Stadtgebiet führen, wenn sie ihre Waren den Bürgern einige Tage hindurch zum Kauf angeboten hatten. Und so wurde Krakau reich durch seinen Transithandel, der von Polen, Ungarn und Rußland über die preußischen Lande bis nach Flandern reichte. Und der deutsche Handelsherr Boner in Krakau, in dessen Händen alle Fäden dieser Art zusammenliefen, galt allein dadurch als ein höchst bedeutender Mann. Doch nicht das reine Handelsgewerbe wird für die Boner-Sippe zum beherrschenden Element, das sie von anderen Kaufmannssippen unterschied, sondern die zunehmenden Finanzgeschäfte, mit denen sich Hans Boner bei den polnischen Königen unentbehrlich machte.

Boners Vetter Severin Bethmann, übrigens aus dem elsässischen Weißenburg stammend, in dessen Krakauer Handelsgesellschaft jener seinen steilen Aufstieg begann, war nicht nur Kaufmann, sondern auch Bankier-Geldverleiher. Als solcher dient er den stets geldbedürftigen polnischen Königen; zunächst leiht er König Johann Albrecht, dem ältesten Sohn Kasimirs, 3000 Florener, dann seinem Bruder, dem König Alexander, 1500 Florener. Es war ein lohnendes Geschäft, und Alexander erneuert 1504 Bethmanns Pfandrecht an den Gruben in Olkusch, die schon sein Bruder 1501 verpfändet hatte. Dafür erhält er mit Peter Morstein u. a. Schürfrechte in Polen verliehen.

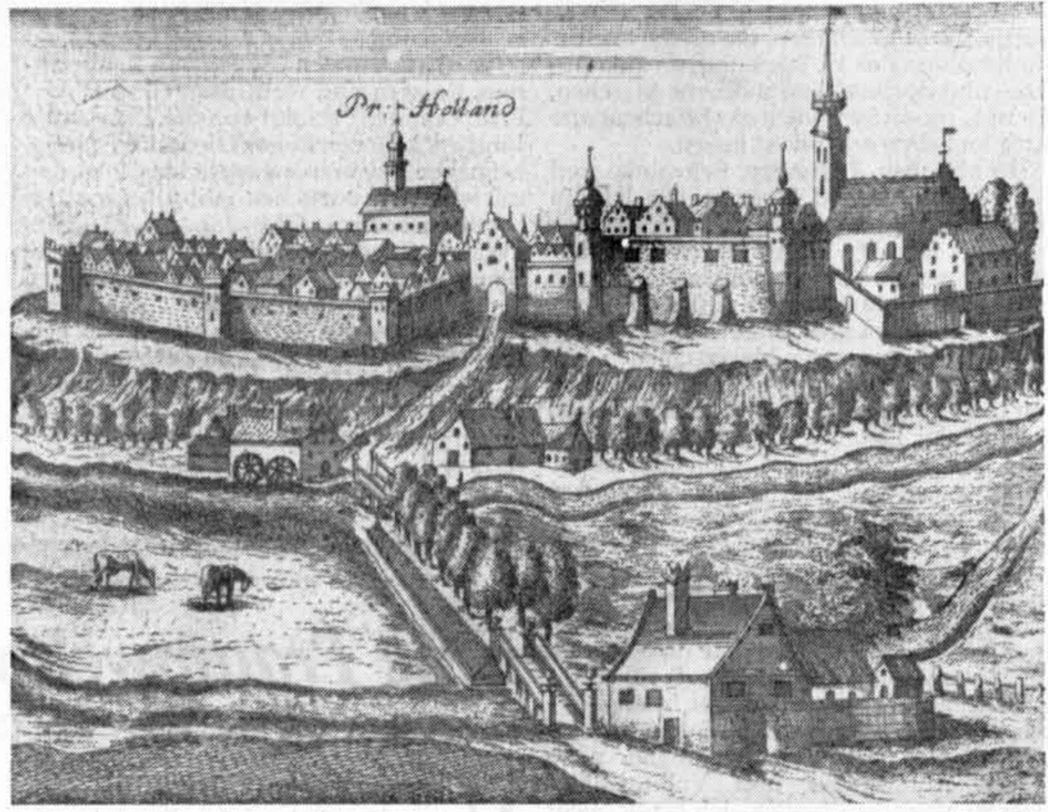
Von Hans Boner hören wir zunächst aus den Krakauer Stadtakten nichts. Erst von 1486 ab taucht sein Name öfter als Käufer von Waren auf, um schließlich dauernd erwähnt zu werden. Bei einer längeren Abwesenheit Boners wird Severin Bethmann offiziell als sein Bevollmächtigter genannt.

Die „Gesellschaft Boner und Genossen" wird 1491 in einem denkwürdigen Sendschreiben von König Vladislav von Ungarn und Böhmen an den Breslauer Rat genannt, das die Freigabe von dort zurückbehaltenem Boner'schen Kaufmannsgut verlangt, da „diese Gesellschaft privilegiert ist". In einer im Jahr 1511 vor dem Krakauer Rat abgegebenen Erklärung der Gesellschaftsmitglieder heißt es, daß sie seit langen Jahren mit Hans Boner zusammenarbeiten und ihn zum „Regierer" erwählt hätten. Weitere Gesellschafter sind auch Boners Bruder Jakob, der die Gesellschaft in Nürnberg vertritt, und später dessen Sohn Severin, der Erbe und Nachfolger seines Onkels Boner, dem Kinder versagt sind.

Eines Mannes muß hier besonders gedacht werden, Boners engsten Vertrauten Jost Ludwig Dietz, ein Freund aus dem elsässischen Weißenburg, der aber unter seinem lateinischen Namen Decius auch in Polen bekannter ist. Er erledigt für Boner die schwierigsten Verhandlungen und Geschäfte im Interesse des polnischen Königshauses, wie wir noch sehen werden. Seine größte Aufgabe erledigt Decius, der große deutsche Münzexperte seiner Zeit, indem er das völlig zerfahrene polnische Münzwesen wieder in Ordnung bringt. Er hat damit seine Ernennung zum „königlichen Sekretär" wahrlich verdient.

Diese Verbindungen kommen ihm auch besonders bei den beiden prunkvollen Hochzeiten des Königs Sigismund 1512 zustatten, wo er eine Art von „Hoflieferant" spielt und nicht nur die Prinzessinnen am Hof prächtig einkleiden, sondern auch noch ganz bestimmte Juwelen als Brautgeschenke aus Venedig beschaffen muß, Perlenschmuck für die Prinzessinnen u. a. Dabei ist ihm sein Vertrauter Decius unentbehrlich. Dabei erweist es sich sogar für Boner als nützlich, daß er dem König das benötigte Geld vorstrecken muß.

Er ist nun richtig Bankier der polnischen Könige geworden, denn als der König nach dem frühen Tode seiner ersten Frau Barbara, einer polnischen Woiwodentochter, bald darauf eine zweite Ehe mit Herzogin Bona aus dem Mailänder Hause der Sforza eingeht, erhält Boner den delikaten königlichen Auftrag, sich um die richtige Zahlung der ratenweise vereinbarten Mitgift von 200 000 Mark zu kümmern. Die Brautmutter, eine geschäftstüchtige Italienerin, versuchte die Zahlungen immer wieder hinauszuschieben, so daß für Boner bzw. Decius mehrmalige Vorsprachen bei ihr erforderlich wurden.



Preußisch Holland: Bereits im sechzehnten Jahrhundert von Polen belagert Foto Archiv

Wichtigstes Geld bei Boners Metallhandel stellen seit langem die Silberlieferungen für die Krakauer Staatliche Münze dar, während über das im Land gewonnene Blei ja praktisch die Familie Morstein verfügt, aus der Boners Frau stammt. Aufschlußreich sind große Geschäfte in den Jahren 1513 und 1517, die das Gießen von Geschützrohren betreffen; hier muß Boner 20 Zentner Kupfer und sein Geschäftspartner Thurzo gar 300 Zentner beschaffen. Auch zum Decken des Kirchendachs in Przemysl liefert er dem Bischof das benötigte Erz.

Noch ein Wort zu den damals auch in deutschen Landen üblichen Formen der Geldausleihe, die Hans Boner bei seinen schon früh begonnenen Finanzierungen von Handwerksbetrieben wie bei Privatpersonen anwandte. Im ersten Fall wird beim Rat der Stadt ein Darlehnsvertrag hinterlegt, der, da dem Schuldner bei Nichtrückzahlung der Schuldturm droht, wenig Risiko für den Darlehnsgeber bedeutet. Bei Darlehen in großer Höhe, wie sie vor allem leichtsinnige Adlige bei der Boner-Gesellschaft aufnahmen, tritt das Prinzip des „Wiederkaufs" ein, d. h. der Schuldner „verkaufte" seinen Grundbesitz zu der geliehenen Summe an Boner. Bei Nichtzahlung verfiel das Pfand an die Gesellschaft.

Auch die polnischen Könige machte er sich, wie wir z. B. bei den Königshochzeiten sahen, zu seinen Schuldnern; Boner leiht – wie vorher sein Vetter Bethmann – sowohl an Johann Albrecht (1492–1501) wie Alexander (1501–06) beträchtliche Summen. Nach der von Boners Handelsgesellschaft vorfinanzierten prunkvollen Krönung Alexanders bekennt sich der neue König zu einer Schuldsumme von 15 529 Gulden! Da die königlichen Einnahmen aus den Salzgruben von Wieliczka nicht ausreichen, werden Boner die königlichen Einnahmen von Danzig, die Krakauer Steinmühle, schließlich sogar die Verwaltung der Lubliner Zölle übertragen.

1505 tritt eine neue Art der Schuldentilgung ein: Boner und sein Geschäftspartner Thurzo dürfen bezüglich ihrer Silberlieferungen an die königliche Münze aus ihrem *eigenen* Metall Münzen prägen lassen. Den Gewinn daraus müssen sie mit dem König teilen.

Von dieser Vertrauensstellung zu seinem königlichen Auftraggeber war es für den cleveren Hans Boner nur ein kleiner Schritt in die große Politik. So erhält Boner schriftlich 1503 von dem in Wilna weilenden König den Auftrag, dem polnischen Kurator bei der Kurie in Rom 10 000 Dukaten „für Erledigung der den (deutschen Ritter-) Orden betreffenden Angelegenheiten" zu überweisen. In einer weiteren Anweisung handelt es sich um 100 000 fl., die „Boner für die Durchführung der Staatsgeschäfte zur rechten Zeit konzedieren möchte". Wie der polnische Biograph meint, „gleicht dieser Schritt haargenau einem ähnlichen bei Fugger": Es müssen Schmiergelder von Boner für die Politik seines Herrn zur Verfügung gestellt werden. Die Kirche soll Druck auf Hochmeister Albrecht ausüben, damit er dem polnischen König endlich den Lehnseid leistet.

Unter dem neuen König Sigismund wird eine Finanzreform in Polen unausweichlich; doch nur einer kann die erforderliche Radikalkur ausführen: Der Deutsche Hans Boner. Da die königlichen Einnahmen (Zölle, Renten, Bergwerke und Einnahmen aus den Städten) fast sämtlich verpfändet sind, ist die erste Maßnahme Boners, sie nach und nach „aus dem Pfandbesitz zu lösen", wozu er eigene Gelder einsetzen muß.

Burggrafenamt als Auszeichnung

Um in Polens Finanzen Ordnung zu schaffen, läßt er ab 1512 bei den dem König vorzulegenden Abrechnungen zwischen den öffentlichen Ausgaben und denen des Hofs unterscheiden. Praktisch lag seit dem Beginn des 16. Jahrhunderts die Verwaltung des gesamten Finanzwesens in den Händen Hans Boners, und damit hing auch die polnische Politik weitgehend von ihm ab. 1514 erhält er zu seinen vielen bisherigen Ehrenämtern eine besondere Auszeichnung: Das Burggrafenamt von Krakau, womit die Aufgabe des Ausbaus des Königsschlosses auf dem Wawel verbunden ist. Auch rückt Boner in die Reihe der polnischen Magnaten auf – über die Titel Nobilis, Generosus zu Magnificus, von dem polnischen Kleinadel, der „Schlachta", weiterhin mit Mißtrauen und Mißgunst beobachtet.

Die absolut verläßliche, kompromißlose Haltung Boners gegenüber seinem polnischen königlichen Herrn sollte gegen Ende seines Lebens (1523) für das hart bedrängte Deutschtum im Ordensland, insbesondere im Westpreußischen zum Verhängnis werden. Gewiß war der sogenannte Reiterkrieg der Jahre 1520/21 von dem letzten Hochmeister Albrecht von Brandenburg (der erst 1525 die Herzogwürde annahm) gegen die ihn unentwegt bedrängenden Polen begonnen worden. Doch seien die Polen, so berichtet die Geschichte, bei der Belagerung der preußischen Städte, wie Marienwerder und Preußisch Holland, nicht recht vorangekommen. Da hätte der König seinen Vertrauten Boner, der schon vorher die Ausrüstung der polnischen Truppen (Uniformen, Waffen, Schießpulver usw.) besorgt habe, damit beauftragt, schnellstens besonders schwere Geschütze für die Belagerung zu beschaffen.

Material und Transport überwacht

Und der auch darin erfahrene Boner hat das notwendige Material besorgt, selbst den Guß der Rohre überwacht und auch den Transport auf speziell angefertigten hölzernen Fahrgestellen veranlaßt. So gut hat Boner den königlichen Auftrag ausgeführt, daß seine Geschütze noch vor Wintereinbruch vor den belagerten preußischen Städten erschienen und die erschreckten Verteidiger es vorzogen, ihren Widerstand gegen die polnischen Belagerer aufzugeben habe.

Am meisten aber habe die arme Landbevölkerung des Ordensgebiets zu leiden gehabt: „Das Land war bis Braunsberg hin in eine Elendswüste verwandelt, 400 Dörfer verödet", schreibt der polnische Biograph. Ein oft zu beobachtender Widersinn der Geschichte: Ein Deutscher leistet in treuer Ergebenheit einem fremden Herrscher wertvolle Dienste, die dem eigenen Volk zum Schaden, ja Verhängnis gereichen. Kein Wunder, daß die Polen einen Hans Boner und seine Freunde noch heute als einen der Ihren feiern.

Robert Pawel

In der Domruine spielten vier Kinder

Impressionen von einem Besuch in Königsberg – Rückkehr zu den versunkenen Stätten der Kindheit

Unsere Herzen klopfen, einfach frei sich zu bewegen in dieser Stadt, ohne den Schutz der uns ständig freundlich begleitenden Dometscher.

Zunächst wollte ich die Elekrische nehmen, vielleicht den Bus, der Straßenrand aber ist pechschwarz von Menschen.

Also dann: Ungefähre Richtung, mit Hilfe der Karte von 1931 und der Einschätzung durch die Stadtrundfahrt schaffen wir spielend den Weg zum Schloßteich, rechts daran vorbei.

Friede ringsum, eine gedämpfte Welt. Die alten Baumkronen neigen sich schwer. Mühelos finde ich den Weg.

In der Domruine spielen vier Kinder versunken auf einem Schutthügel mit Stöckchen und Steinen. Das versöhnt.

Wir stapfen weiter mutig in Richtung Hauptbahnhof, besagter Bahnhofswall, wo man das Licht der Welt ... Heute eine unansehnliche Industrieansiedlung, wie überall auf der Welt. Schnell weg.

Noch einen Abstecher auf den Bahndamm, eisig, glatt, hoch, fast noch, was mir als Kind hier zu tun verwehrt, mit dem Hosenboden auf dem Bahnhofswall hinunterzurutschen.

Eine freundliche Alte spricht uns an, als wir in Richtung eines altes Giebels über die Schienen weisen: Das Wort Allemann kommt darin vor. Wir nicken. Sie freut sich.

Nach vier Stunden Fußmarsch schließlich treffen wir uns mit dem geduldigsten, litauischen Dolmetscher wieder zum Mittagessen im Hotel.

Ein Schweizer Fernsehteam sucht nach einem gebürtigen Königsberger und kann keinen finden in der ganzen Stadt. Da muß ich fast lachen. Ich bin tatsächlich die einzig Übriggebliebene in diesen Tagen. Ich werde zum Interview am Abend da sein.

Zunächst verbleibt noch Zeit, um in Ruhe am Oberteich entlang zu schlendern. Rechter Hand eine schöne Villa, eine nach der anderen, verwunschen, verkommen und schön. Man merkt, daß Frauen hinter den Fenstern sitzen und ihre Zeit damit verbringen, nur hinaus zu schauen.

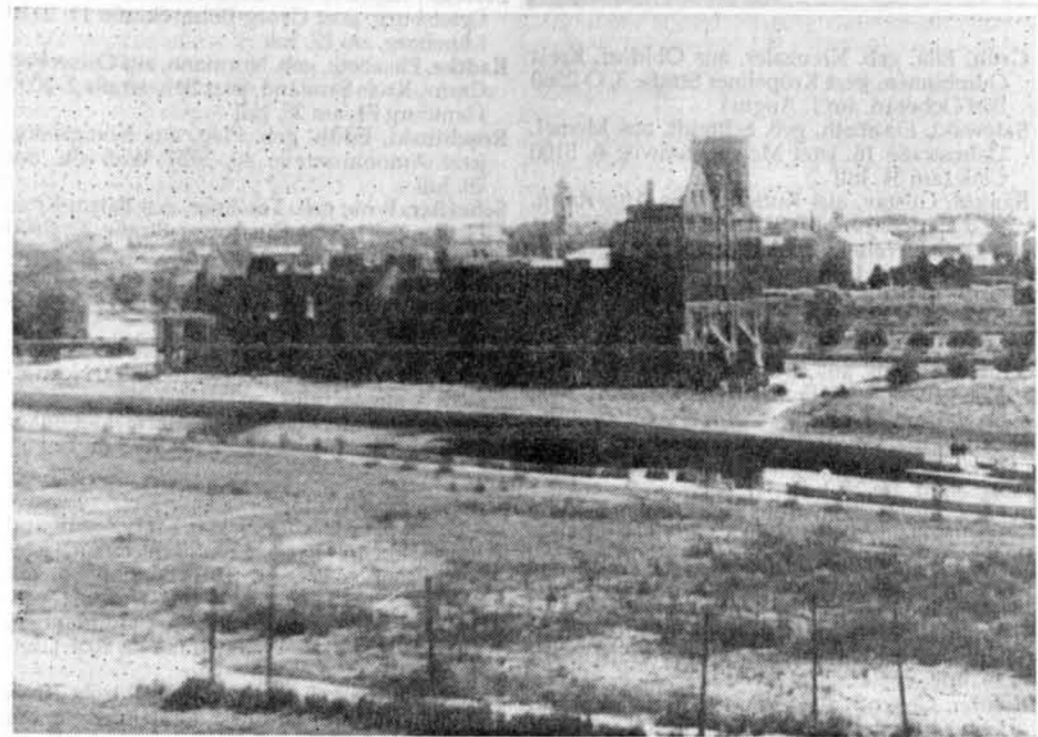
Insgesamt sind wir also über fünfeinhalb Stunden durch Königsberg gewandert, es kam mir vor wie eine halbe Stunde.

Da, zwei Kraniche über den Köpfen! Sie drehen ab, schreien. Auf Wiedersehen?

Nun weiß ich, wie ich beginnen werde bei dem Interview. Für mich schließt sich jetzt ein Kreis: Ich bin hier, um meine ausgerissenen Wurzeln zu pflegen.

Wir filmen in einem der kleinen Hotelzimmerchen auf der Etage. Und ich kann spontan sagen, daß ich hier bin, um mitzuhelfen, daß die letzten weißen Flecken auf der Landkarte der Welt verschwinden.

Gemütliche Runde am Frühstückstisch. Der Pregel, von einer Brücke der Ausfahrtstraße aus gesehen, wird uns gezeigt von dem Fahrer des kleinen Busses, der kein Wort deutsch spricht. Für mich das einschneidenste Erlebnis dieser Fahrt überhaupt. Der Pregel schlängelt sich, umgeben von Schilfbändern, ein Urstromland, wahrscheinlich das letzte überhaupt, in unermeßliche Fernen.



Königsberg heute: Der zerstörte Dom auf der leeren Pregelinsel Foto Archiv

Jetzt kann ich meinen Vater verstehen, wie sie als Kinder, kein großes Geld für Schlittschuhe, sich beim Trödler für fünf Pfennige ein Paar Schlittschuhe gekauft hatten. Der eine so, der andere so lang. Und dann hielt das nicht. Da haben sie diese mit Bindfaden festgezogen und ins Wasser gehalten, damit das festfror. Und der Schnodder ist bis zum Gürtel gelaufen. Aber, so höre ich ihn sagen: „Wir haben uns fein auf dem Pregel amüsiert."

Ja, und der Lehrer hatte einen Bruder, der einen Bauernhof in den Pregelwiesen bewirtschaftete. Und die ganze Klasse ist mit Schlittschuhen den Fluß entlang gelaufen, stundenlang, konnte sich dort an Heißem so richtig sattessen, und danach ging die Fahrt zurück, übers Eis. Auch heutzutage, die Pregelwiesen überflutet, Schlittschuhflächen, daneben die Straßen etwas ungepflegt, wie unsere sehr, sehr liebenswürdige litauische Dometscherin immer sagte, die Straßen sind etwas ungepflegt und müssen gebürstet werden.

Später, in Tapiau, in der Kirche, die fleißigen Handwerker. Auch dort sind orthodoxe Mönche sehr rege. Liebevoll geschmückte Ikonen mit schwarzen Tüllbändern, auch Papierröschenbändern, einmalig schöne runde Flickerteppiche. Objekte für die Kunstausstellung. Im Nebenraum die zum Trocknen aufgehängten Handtücher, dazu ein kleines Sträußchen.

Zum Abschied bekommen wir jeder eine kleine Ikone geschenkt, St. Nikolai, den Schutzheiligen der Reisenden. Aber, vor allem, wie der Mönch sie jedem einzelnen übergab, das werden wir in unserem Leben nicht mehr vergessen.

Und das ist die Stelle, da drei Pregelarme zusammenkommen. Ich könnte ständig so weiterfahren. **Regina Wiechers-Poßin**



Nachrichten aus Königsberg

Kontrolle der Pachtverträge

Der Ausschuß zur Verfügung über das Gebietsvermögen nahm vor kurzem die Verordnung an über die Durchführung der Kontrolle der Richtigkeit der Erledigung der Formalitäten von Betrieben, die u. a. mit Pachtverträgen, Pachtverträgen mit Loskaufrecht und mit anderen Stiftungsunterlagen verbunden ist entsprechend der Gesetzgebung der Russischen Föderation. Der Verordnung entsprechend mußten alle über das Recht juristischer Personen verfügender Unternehmen und Organisationen dem Ausschuß das vom Notar bestätigte Unternehmensstatut und den Pachtvertrag vorlegen. Wenn jemand diese Unterlagen nicht rechtzeitig vorweisen konnte, wird der Betrieb (das Unternehmen usw.), der der Privatisierung unterliegt, unter allgemeinen Bedingungen verkauft werden, d. h. ohne jegliche Vergünstigungen. **N. V.**

Preissteigerungen

Die geographische Lage des Gebiets, das auf allen Seiten abgeschnitten ist und keine Landverbindung zur russischen Föderation besitzt, bereitet den Einwohnern zusätzliche wirtschaftliche Schwierigkeiten. So sind die Preise für Brot von 7 auf 27 Rubel gestiegen. Überhaupt sind die Preise ungefähr um dreißig Prozent höher als in Moskau, und der Arbeitslohn ist hier niedriger als dort. Bemerkenswert ist der neue Sprung der Preise bei Wohnungen, auch bei Hotelzimmern: Das beste Zimmer kostet zur Zeit 2500 Rubel oder 90 US-$ pro Tag für ausländische Gäste (bei einem Marktkurs von 1 DM = 80 Rubel). Der neue Erlaß über die Preissteigerungen bei der Elektro- und Wärmeenergie (Verdoppelung) kann die Situation noch verschlechtern. Auch bei Benzin wird eine Preissteigerung erwartet. 20 Rubel pro Liter ist sein gegenwärtiger kommerzieller Preis.

Baden in der Ostsee

Vom Gesundheitsdienst des Königsberger Gebiets wurde zum ersten Mal seit Jahren das Baden an der Küste erlaubt und zwar in Rauschen und Neukuhren. Bisher galt das Badeverbot wegen der Infektionsgefahr durch Darmbazillen. Nach wie vor ist das Baden im Königsberger Bereich des Frischen Haffs jedoch verboten. Das sauberste Wasser ist an den Stränden von Cranz und der Kurischen Nehrung zu finden.

Naturkatastrophe

Die hiesigen Behörden haben beschlossen, Nord-Ostpreußen zum Katastrophen-Gebiet zu erklären. Die ungewöhnliche Dürre, die schon mehr als zwei Monate dauert, hat ausgedehnte Waldbrände und Brände in Torfmooren zur Folge. Betroffen sind verschiedene Bereiche des Königsberger Gebiets: Im Kreis Labiau (Polessk) sind ein Holzbearbeitungsunternehmen und 100 ha Wald verbrannt. Im Kreis Insterburg (Tschernjachowsk) gibt es ebenfalls mehrere Brände, es ist aber gelungen, den größten Herd einzudämmen. Im Kreis Cranz (Selenogradsk) waren die Explosionen der nach dem Zweiten Weltkrieg liegengebliebenen Geschosse zu hören. Die dortige Situation ist nach wie vor gefährlich, da es noch viele Militär- und Munitionslager gibt. Während der vergangenen Monate gab es mehr als eintausend Brände, bei denen 31 Menschen starben. Im Kampf gegen die Naturkatastrophe sind auch verschiedene Hilfsdienste und Militär eingesetzt. Die Dürre hat der Landwirtschaft so großen Schaden zugefügt, daß die Ernte bedroht ist. **I. E. E.**

Auf Umwegen in die ferne Heimat

Polnische Regierung blockiert Sonderzüge von Berlin nach Königsberg

Im vergangenen Jahr konnte erstmals nach fast fünfzigjähriger Unterbrechung ein Eisenbahnzug von Berlin nach Königsberg in Ostpreußen fahren. Ihm folgten zehn weitere Sonderzüge, noch zu Beginn 1992. Ohne Zwischenfälle passierten die Züge mit russischen und polnischen Sondergenehmigungen die Übergangsstellen in Braunsberg und in Heiligenbeil.

Wie Veranstalter Helmut Mochel von Rail Tours mitteilt, bestehen vorläufig keine Möglichkeiten, diese direkte Verbindung zwischen der deutschen Hauptstadt und der Hauptstadt Ostpreußens aufrechtzuhalten. Während von russischer Seite alle notwendigen Genehmigungen für die Fortsetzung der Sonderzugreisen vorliegen, „man erwartet unsere Züge mit Sehnsucht", blokkiert die polnische Seite die Fahrten, und zwar „mit Verweis auf den noch nicht inkraftgesetzten polnisch-russischen Grenzvertrag". Mochel allerdings sieht in der Verweigerung der Genehmigungen jedoch „die polnische Regierungskrise und Meinungsverschiedenheiten zwischen verschiedenen politischen Gruppierungen in Polen".

Um den Ostpreußen, ihren Nachkommen und anderen interessierten Landsleuten dennoch die Möglichkeit zu geben, mit der Eisenbahn in die ferne Heimat zu kommen, bietet er bis Ende Juli zwei Alternativen an:

1. Mit dem Zug von Berlin nach Grodno in Weißrußland, von dort mit einem Omnibus durch Litauen nach Königsberg und zurück.
2. Mit dem Zug nach Danzig, von dort mit einem russischen Katamaran an Pillau vorbei zum neuen Anleger Zimmerbude und weiter mit einem Omnibus nach Königsberg. Außerdem besteht die Möglichkeit, mit einem Flugzeug von Hamburg nonstop nach Königsberg zu fliegen. Aufenthalte in Nord-Ostpreußen jeweils eine Woche.

Helmut Mochel unternimmt, wie er sagt, „jede nur denkbare Anstrengung, um zum frühestmöglichen Zeitpunkt unsere Direkt-Sonderzüge Berlin–Königsberg wieder einsetzen zu können". Das Ostpreußenblatt wird darüber berichten. **Jürgen Damaschke**

Briefe der Eltern aufgehoben

Humane Tat junger russischer Lehrerin in der Elchniederung

In Folge 27, Seite 13, wurde über einen Hilfstransport der LO-Kreisgruppe Magdeburg in das nördliche Ostpreußen berichtet. Zu der begleitenden Reisegruppe gehörte auch Irmgard Berg, die aus dem Kreis Elchniederung stammt. Sie berichtet über ihre persönlichen Eindrücke, die sie in ihrer Heimat erlebte.

Pfarrer Kurt Beyer aus Dresden, der seit Herbst 1991 in Königsberg tätig ist, verteilte die Hilfsgüter gerecht an Deutsche.

Tief bewegt hat uns auch das Schicksal von Kindern, die damals als Fünfjährige in das noch heute in Heinrichswalde (Slawsk) existierende Kinderheim kamen. Die dort lebenden Menschen sprechen nur noch wenige Worte deutsch, denn als sie in dem Heim lebten, gab es für jedes gesprochene deutsche Wort Schläge.

Wolfgang Langkau, der mit zu diesem Transport gehörte, vermutet, daß seinerzeit auch seine fünfjährige Schwester nach dem Hungertod seiner Mutter 1947 in dem Kinderheim untergebracht war.

Noch lebt in Heinrichswalde eine Pflegerin, die nach 1945 die Kinder dort betreut hat. Sie konnte Wolfgang ein Bild mit den damaligen Kindern überreichen. Das Kinderheim haben wir nun reichlich mit Spenden bedacht. Es hat uns glücklich gemacht, die strahlenden Augen der heute dort lebenden Kinder zu sehen.

Im Tilsiter Krankenhaus konnten Medikamente übergeben werden. Der Oberarzt versicherte, daß jetzt einige wichtige Operationen vorgenommen werden könnten.

Auch im Memelgebiet haben wir dort lebenden Deutschen Hilfe gebracht.

Aus den Lagern der Russen sind nach dem Zweiten Weltkrieg viele Deutsche nach Litauen gegangen und haben dort Unterkunft gefunden. Auch ich habe bis 1948 dort gelebt und jene Leute, die mir geholfen haben, im vergangenen Jahr wiedergefunden. Von denen habe ich jetzt ein Bild bekommen, auf dem ich mit der Familie 1946 zu sehen bin.

In meinem Heimatort Groß Friedrichsdorf, Elchniederung (17 Kilometer von Tilsit entfernt), lebt in unserer Wohnung eine junge Lehrerin, die deutsch unterrichtet. Sie sagte, daß es ihr immer bewußt sei, daß sie in einem deutschen Haus lebt. Es war immer ihr Wunsch, diesen Deutschen zu begegnen. Die Briefe, die meine Eltern sich 1939 im Polenfeldzug geschrieben haben, hat sie all die Jahre aufgehoben und mir nun übergeben. **Irmgard Berg**

Gesucht werden ...

... Mitschülerinnen und Mitschüler der Schule Krekollen von Hildegard **Bremer**, geborene Braun, die jetzt in Mitteldeutschland lebt. Sie wurde 1931 geboren und besuchte von 1937 bis Januar 1945 die Schule Krekollen im Kreis Heilsberg. Die Lehrerin war Fräulein Hoppe. Hildegard Brehmer, die noch vier Geschwister hat, wurde im Dezember 1945 aus der Heimat vertrieben und kam nach Osterburg in der Altmark.

Zuschriften erbeten unter dem Kennwort „Suchdienst" an die Redaktion Das Ostpreußenblatt, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13



Wir gratulieren ...



zum 97. Geburtstag

Horn, Franz, aus Montzen, Kreis Lyck, jetzt Rieherweg 7, 4952 Porta Westfalica, am 29. Juli

zum 96. Geburtstag

Kaiser, Auguste, geb. Plenio, aus Prostken und Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Gewerkschaftsstraße 135, 4200 Oberhausen 1, am 1. August

zum 95. Geburtstag

Buchartowski, Hilde, geb. Ramm, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Kürenbergseg 33, 4300 Essen 14, am 31. Juli

Gross, Minna, geb. Meyer, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Josef-Seifried-Straße 22, 8000 München 50, am 28. Juli

Hoffmann, Annchen, geb. Janßen, aus Friedrichstal, Kreis Wehlau, jetzt Zum Harhof 37, 4534 Recke, am 31. Juli

Radzuweit, Maria, geb. Kleipedat, aus Föhrenhorst, Kreis Ebenrode, jetzt Jahnstraße 4, 7121 Wahlheim, am 30. Juli

zum 93. Geburtstag

Juska, Luise, aus Lyck, jetzt Barmbek 31, 2354 Hohenwestedt, am 29. Juli

Kiebert, Ewald, aus Untereißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Stettiner Straße 1, 6070 Langen, am 20. Juli

Traufetter, Arthur, aus Bergfriede, Kreis Osterode, jetzt Heimgartenstraße 8/19, 2119 Großweil, am 22. Juli

zum 92. Geburtstag

Bombien, Gertrud, aus Biothen, Kreis Wehlau, jetzt Regentorstraße 21, 4920 Lemgo, am 31. Juli

Lupp, Frieda, geb. Brodowski, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Feldstraße 59, 4330 Mülheim, am 28. Juli

zum 91. Geburtstag

Cub, Anna, geb. Reimer, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt OT Clüverborstel 38, 2724 Reessum, am 31. Juli

Dora, Gustav, aus Rogonnen, Kreis Treuburg, jetzt Kuxbergstieg 1, 3300 Braunschweig, am 27. Juli

Lisakowski, Margarete, geb. Rammler, aus Lyck, E.-Moritz-Arndt-Straße 3, jetzt Gunzelinstraße 19, 3150 Peine, am 30. Juli

Radunski, Julie, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 119, jetzt Dinkelstraße 14, 4460 Nordhorn, am 26. Juli

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmung des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion nicht über eine entsprechende Kartei verfügt.

Weller, Ida, geb. Bossy, aus Merunen, Kreis Treuburg, jetzt Nüssauer Weg 33, 2059 Büchen, am 29. Juli

Zörner, Gertrud, geb. Domschat, aus Großpreußenwald, Kreis Gumbinnen, jetzt Michaelweg 17, 5000 Köln 50, am 19. Juli

zum 90. Geburtstag

Schilla, Dr. Alfred, Oberstudiendirektor a. D., aus Königsberg, Seestadt Pillau/Neuhäuser und Bartenstein, jetzt Am Kirchberg 21, 6000 Frankfurt, am 28. Juli

zum 89. Geburtstag

Baltruschat, Else, geb. Brenke, aus Kraussen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Bergheide 9, 2104 Hamburg 92, am 28. Juli

Bernhard, Johannes, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Auf der Schanze 16, 6380 Homburg, am 1. August

Budweg, Gertrud, geb. Markschat, aus Brittanien, Kreis Elchniederung, jetzt Gärtnerstraße 60, 6450 Hanau 1, am 29. Juli

Pocesny, Max, aus Kornau, Kreis Ortelsburg, jetzt Müllensiefen 8, 4630 Bochum 7, am 31. Juli

Poetschke, Martha, geb. Eder, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Brunhildenstraße 17, 5300 Bonn 2, am 26. Juli

Schlicht, Otto, aus Starkenberg, Kreis Wehlau, jetzt Mörsfelder Straße 5, 6761 Kriegsfeld, am 29. Juli

Sonnenberger, Helene, geb. Börsch, aus Tutschen, Kreis Ebenrode, jetzt Am Holderbusch 10, 3000 Hannover 51, am 27. Juli

Thiel, Olga, geb. Gennert, aus Altdümpelkrug (Neu Norweischen), Kreis Elchniederung, jetzt Bulmker Straße 131, 4650 Gelsenkirchen, am 29. Juli

Wobbe, Otto, aus Lyck, Domäne, jetzt Am Herzengarten 2, 5300 Bonn 3, am 29. Juli

zum 88. Geburtstag

Gawrisch, Max, aus Neidenburg, Berghof, jetzt Hagedornbusch 19, 3400 Oldenburg, am 31. Juli

Grün, Ella, geb. Kreuzaler, aus Ohldorf, Kreis Gumbinnen, jetzt Kröpeliner Straße 3, O-2560 Bad Doberan, am 1. August

Salewski, Elisabeth, geb. Schmidt, aus Memel, Dalmstraße 16, jetzt Melanchtonweg 6, 3100 Celle, am 31. Juli

Sankul, Gustav, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Hauptstraße 87, 5110 Alsdorf, am 27. Juli

Wiegratz, Walter, aus Neuschleuse (Jedwilleiten), Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 29, 6719 Obersülzen, am 28. Juli

zum 87. Geburtstag

Albrecht, Hans, aus Lyck, Bismarckstraße, und Königsberg, jetzt Frankfurter Straße 30, 5900 Siegen, am 26. Juli

Eichler, Fritz, Hauptmann a. D., aus Wolfshagen, Kreis Rastenburg, jetzt Schulstraße 11, 5239 Atzelgift, am 26. Juli

Feiber, Else, geb. Unruh, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Peter-Walter-Scheid-Straße 34, 5060 Bergisch-Gladbach, am 30. Juli

Nowak, Karl, aus Flammberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Fliederbusch 10, 4358 Haltern, am 30. Juli

Schmodat, Erich, aus Pelkeninken, Kreis Wehlau, jetzt Fichtenweg 1, 5090 Leverkusen, am 29. Juli

Siedler, Gertrud, aus Grünhof, Kreis Samland, jetzt Kaiserstraße 28, 4300 Essen 18, am 30. Juli

Wiegratz, Gertrud, geb. Tennigkeit, aus Willkischen, Kreis Pogegen, jetzt Blumendeller Straße 19, 4330 Mülheim, am 14. Juli

zum 86. Geburtstag

Böhm, Georg, aus Ortelsburg, jetzt Schenkendorfstraße 8, 5100 Aachen, am 31. Juli

Brehm, Elisabeth, geb. Dittrich, aus Lyck, Hindenburgstraße 61, jetzt Langheckenweg 8, 6000 Frankfurt 50, am 26. Juli

Brozio, Margarete, aus Lyck, jetzt Dettenkofener Weg 12, 8442 Geiselhöring, am 31. Juli

Hübert, Margarete, geb. Lehmann, aus Groß Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Leipziger Straße 5 a, 5090 Leverkusen, am 29. Juli

Kistler, Hildegard, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Gorch-Fock-Straße 11, 2373 Schacht-Audorf, am 1. August

Kutzko, Elisabeth, aus Stradauen, Kreis Lyck, jetzt Postfach 1 48, O-7231 Buchheim, am 26. Juli

Losch, Frieda, geb. Zysk, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Hohes Feld 31, 4352 Herten-Scherlebeck, am 1. August

Vollers, Emma, geb. Jewanski, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Schießstand 59, 2160 Stade, am 26. Juli

Worm, Auguste, geb. Torgler, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Kriemhildstraße 24, 4370 Marl, am 26. Juli

zum 85. Geburtstag

Batocki, Friedrich Wilhelm von, aus Bledau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hergenbahnstraße 14 a, 6200 Wiesbaden, am 30. Juli

Buttler, Berta, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Osnabrücker Straße 347, 4980 Bünde 1, am 1. August

Gollub, Ludwig, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt 1073 Downing Street Winnipeg / Manitoba, Kanada, R3G 2P9, am 31. Juli

Hackbusch, Anna, geb. Maron, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 8a, jetzt Waldmannstraße 5, 3500 Kassel, am 29. Juli

Kirschke, Hedwig, aus Ortelsburg, jetzt Inselstraße 20, 2000 Hamburg 20, am 31. Juli

Lissewski, Lene, geb. Duddek, aus Reuß, Kreis Treuburg, jetzt Ojendorfer Höhe 13, 2000 Hamburg 74, am 29. Juli

Meier, Kurt, aus Wargienen, Kreis Wehlau, jetzt Darmstädter Straße 6, 6101 Modautal-Ernsthofen, am 29. Juli

Reinoß, Margarete, geb. Bruns, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Schüttlakenstraße 31, 4650 Gelsenkirchen, am 30. Juli

Ussatis, Maria, geb. Willuhn, aus Königsberg, Beeckstraße 11, jetzt Artlenburger Straße 24, 2400 Lübeck 1, am 30. Juli

zum 84. Geburtstag

Dorß, Frida, geb. Schmidt, aus Treuburg, Mühlenstraße 4, jetzt Ziegelstraße 36, 2360 Bad Segeberg, am 28. Juli

Ehmer, Gertrud, geb. Janert, aus Gumbinnen, Luisenstraße 18, jetzt Goethestraße 23, 6100 Darmstadt, am 30. Juli

Fritz, Dr. vet. Viktor, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Breslauer Straße 14, 2901 Wiefelstede, am 23. Juli

Hechtfisch, Else, geb. Janzen, aus Seestadt Pillau, jetzt Lübecker Straße 31, 2800 Bremen, am 20. Juli

Hofer, Fritz, Fleischermeister, aus Angerapp, Schulstraße 134, jetzt Schlichtener Straße 93, 7060 Schorndorf, am 31. Juli

Janz, Antonia, geb. Hellwich, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Bissendorf, Natelsheideweg 16, 3002 Wedemark 2, am 30. Juli

Jeske, Gustav, aus Guttschallen, Kreis Wehlau, jetzt Dr.-Klausner-Straße 43, 4370 Marl-Hüls, am 28. Juli

Kulschewski, Emma, geb. Kobialka, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Steinrader Hauptstraße 2a, 2400 Lübeck 1, am 27. Juli

Mattejat, Willy, aus Gudden, Kreis Tilsit, jetzt Engelbertstraße 39, 4130 Moers 1, am 28. Juli

Möhrke, Frieda, geb. Hoffmann, aus Königsberg, Lochstädter Straße 97, jetzt Cleverhofer Weg 35, 2407 Bad Schwartau, am 28. Juli

Pertek, Friedrich, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Georg-Böhm-Straße 11, 2120 Lüneburg, am 27. Juli

Radtke, Elisabeth, geb. Normann, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Benzstraße 2, 2000 Hamburg 71, am 29. Juli

Roschinski, Edith, geb. Plep, aus Königsberg, jetzt Antoniusstraße 40, 5757 Wickede, am 29. Juli

Scheffler, Erna, geb. Teschner, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Güstrower Straße 22, 2800 Bremen 21, am 27. Juli

Schiemann, Heinrich, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Kirchstraße 15, 7988 Wangen 4, am 26. Juli

Strenger, Liesbeth, aus Gumbinnen, Luisenstraße 8, jetzt Waldenburger Kehre 1, 2000 Norderstedt 3, am 26. Juli

Warstat, Otto, aus Königsberg, jetzt Heidebünker Weg 15, 2000 Hamburg 73, am 23. Juli

zum 83. Geburtstag

Ackermann, Emil, aus Bersken, Kreis Ragnit und Vierzighuben, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Kurt-Scheffler-Weg 1, 3101 Langlingen, am 21. Juli

Bouchard, Marta, geb. Pohl, aus Gumbinnen, Dammstraße 2, jetzt Bahnstraße 12, 2056 Glinde, am 29. Juli

Brozio, Martha, geb. Czybulka, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Am Kirchtor 2, 3221 Everode, am 1. August

Feuersenger, Erna, geb. Meiser, aus Praßfeld und Erlengrund, Kreis Gumbinnen, jetzt Nordhauser Straße 16, O-3723 Hasselfelde, am 31. Juli

Gerlach, Lottel, geb. Rosteck, aus Königsberg und Lötzen, jetzt Altengronder Weg 38, 2940 Wilhelmshaven, am 28. Juli

Kolbe, Gerti, aus Wehlau, Kirchenstraße, jetzt Hochstraße 62, 5138 Heinsberg, am 30. Juli

Kuckla, Liesbeth, geb. Böhm, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Straße der Jugend, O-6823 Blankenburg, am 26. Juli

Lendzian, Martha, geb. Msczych, aus Eichensee, Kreis Lyck, jetzt Freiheitsstraße 14, 4052 Korschenbroich 1, am 30. Juli

Morgenroth, Frieda, geb. Bordihn, aus Rundfließ, Kreis Lyck, jetzt Brunnehofstraße 8, 2820 Bremen 70, am 1. August

Olivier, Lisbeth, geb. Plaumann, aus Gumbinnen, Friedrichstraße 10, jetzt Carstenstraße 24, 1000 Berlin 45, am 30. Juli

Patschkowski, Bertha, geb. Scheffler, aus Gumbinnen, F.-Wilhelm-Platz 6 und Praßfeld, jetzt Im kleinen Löök 19, 3260 Hameln, am 30. Juli

Resonnek, Martha, aus Ortelsburg, jetzt Unterhölterfelder Straße 4, 5630 Remscheid, am 29. Juli

Schwentzig, Käthe, geb. Grienke, aus Ortelsburg, jetzt Gorkistraße 45, 1000 Berlin 27, am 29. Juli

Tyska, Erika, geb. Pieper, aus Ortelsburg, jetzt Dorfstraße 5c, 2406 Stockelsdorf, am 31. Juli

Viehöfer, Hans, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 1, jetzt Am Schafkoven 8, 2863 Ritterhude, am 29. Juli

zum 83. Geburtstag

Wiechmann, Herbert, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Schmielauer Straße 130, 2418 Ratzeburg, am 29. Juli

zum 82. Geburtstag

Brusberg, Emil, aus Hagelsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Saarstraße 132, 3200 Hildesheim, am 26. Juli

Dröse, Otto, aus Heidemaulen, Kreis Königsberg-Land, jetzt O-2731 Groß Runz, am 28. Juli

Falley, Emma, geb. Mett, aus Norwieden, Kreis Ebenrode, jetzt Bürgerstraße 10, 2000 Hamburg 76, am 30. Juli

Frank, Gertrud, geb. Grabowski, aus Vierbrükken, Kreis Lyck, jetzt A.-Delp-Straße 13, 5210 Troisdorf, am 30. Juli

Grätsch, Meta, geb. Naujoks, aus Schulzenwiese (Schudledimmen), Kreis Elchniederung, jetzt Wiesenweg 87, 2000 Oststeinbek, am 31. Juli

Gugat, Gertrud, geb. Gengel, aus Erlen (Obolin), Kreis Elchniederung, jetzt Hohenrode 3, 3014 Laatzen, am 27. Juli

Hans, Ruth, geb. Jankowski, aus Lyck, Lycker Garten 57, jetzt Merschwiese 9, 4403 Senden, am 30. Juli

Klang, Willi, aus Königsberg-Ponarth, jetzt Westerholter Straße 5, 4551 Merzen, am 29. Juli

Koyro, Otto, aus Sentken und Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Birkenweg 2, 2201 Kölln-Reisiek, am 28. Juli

Kruska, Wilhelm, aus Lilienfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt Schubertring 24, 8522 Herzogenaurach, am 29. Juli

Kueßner, Hermann, aus Sensburg, jetzt Heisterweg 24, 2380 Schleswig, am 25. Juli

Meißner, Karl, Lehrer i. R., aus Davidshof-Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Kempstraße 30, 4952 Porta-Westfalica, am 29. Juli

Nelson, Käte, aus Gerkiehnen, Kreis Gerdauen, jetzt Moltkestraße 52, 2380 Schleswig, am 23. Juli

Nikodemus, Bruno, aus Königsberg, Sackheimer Kirchenstraße 4, jetzt Wupperstraße 46, 4000 Düsseldorf 1, am 31. Juli

Rietdorf, Johannes, aus Gumbinnen, Brunnenstraße 8, jetzt J.-Möller-Straße 25, 2230 Westerland, am 30. Juli

Sahm, Frieda, geb. Schmeling, aus Lengfriede, Kreis Ebenrode, jetzt Am Markt 5, 4300 Essen 11, am 27. Juli

Scheffler, Benno, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt Breslauer Straße 12, 3340 Wolfenbüttel, am 27. Juli

Taddey, Emma, geb. Pakusch, aus Seubersdorf und Waglitten, Kreis Osterode, jetzt O-2151 Golm, am 26. Juli

Timm, Dr. med. Harald, aus Gumbinnen, Moltkestraße 12, jetzt Ratzeburger Allee 8a, 2400 Lübeck 1, am 26. Juli

Torkler, Hans, aus Herzogskirch, Kreis Gumbinnen, jetzt Kessenicher Straße 193, 5350 Euskirchen, am 31. Juli

Weske, Walter, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 49, jetzt Birkenstraße 17, 8901 Stadtbergen, am 28. Juli

Windszus, Helene, geb. Skrebba, aus Tannenhöhe (Schillehlen), Kreis Elchniederung, jetzt Goldmariekenweg 43, 2000 Hamburg 61, am 27. Juli

Wyludda, Günther, aus Lyck, jetzt Banner 2, 4050 Mönchengladbach 2, am 1. August

zum 81. Geburtstag

Duddek, Frieda, aus Weißengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Höhenweg 73, 4630 Bochum-Oberdahlheim, am 1. August

Gefromm, Käthe, geb. Foege, aus Trempen, Kreis Angerapp, jetzt Am Kämpchen 58, 4020 Mettmann, am 29. Juli

Harms, Willy, aus Braunsberg, Ziethenstraße 9, jetzt Küsterkoppel 13, 2300 Flemhude-Kiel 1, am 18. Juli

Kaiser, Gottfried, aus Dossitten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Eckener Straße 19, 7400 Tübingen, am 27. Juli

Kamann, Max, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Eckerde, Dorfstraße 12, 3013 Baringshausen, am 28. Juli

Krupinski, Marie, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Gustav-Adolf-Straße 4, 4100 Duisburg 1, am 1. August

Loerzer, Margarete, aus Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Schubertstraße 30, 5880 Lüdenscheid, am 29. Juli

Mrotzek, Erich, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Wiesenstraße 35, 4900 Herford, am 30. Juli

Putzki, Dr. med. dent. Eberhard, aus Wehlau, Markt / Krumme Grube, jetzt Am Birkenkamp 26, 4830 Gütersloh, am 29. Juli

Rathke, Ruth, aus Lyck, jetzt Leher Heerstraße 111b, 2800 Bremen 33, am 26. Juli

Richardt, Eva, geb. Reichert, aus Wehlau, Pinnauer Straße 7, jetzt Dürer Ring 133, 3160 Lehrte, am 28. Juli

Schlenther, Alfred, aus Warsche (Warsze), Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 38, 2401 Groß Grönau, am 26. Juli

Thews, Dr. med. Waltraud, aus Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, Kirchenstraße 6, Ärztin am Krankenhaus Heiligenbeil, jetzt Erkenbrechtallee 33, 8532 Bad Windsheim, am 26. Juli

Wedig, Martha, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Uhlandstraße 29, 6550 Bad Kreuznach, am 26. Juli

Wehmeier, Anna, geb. Schulz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Weststraße 7, 5948 Schmallenberg, am 26. Juli

Wilken, Ursula, aus Wehlau, Neustadt 17, jetzt Dennerstraße 9b, 2000 Hamburg 60, am 29. Juli

zum 80. Geburtstag

Adloff, Christel, geb. Knoblauch, aus Deutschendorf und Mühlhausen, Kreis Preußisch Holland, Markt 1, jetzt Gartenstraße 23, 6101 Groß Bieberau, am 26. Juli

Aschmann, Udo, aus Memel, jetzt Schillerstraße 71, 4050 Mönchengladbach, am 19. Juli

Blasko, Wilhelm, aus Giesen, Kreis Treuburg, jetzt Borngasse 29, 6442 Rotenburg/Fulda, am 29. Juli

Engels, Herta, geb. Kühn, aus Langendorf, Kreis Wehlau, jetzt Lübecker Straße 31, 2800 Bremen, am 30. Juli

Ewald, Ernst, aus Kissitten bei Kreuzburg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Hagelraht 1, 4018 Langenfeld, am 24. Juli

Friedrich, Herta, geb. Schurna, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Schwabstraße 8, 7433 Dettingen, am 28. Juli

Gentz, Lina, geb. Pallat, aus Ortelsburg, jetzt Zweibrückenstraße 12 A, 1000 Berlin 20, am 1. August

Graffenberger, Ewald, aus Wabbeln, Kreis Ebenrode, jetzt Gartenstraße 7, 2094 Brackel, am 21. Juli

Knieschewski, Leo, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Aldegrever Straße 10, 43000 Essen 1, am 27. Juli

Kolpatzik, Gustav, aus Neuwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt Heidwinkel 1, 3332 Grasleben, am 30. Juli

Krumm, Frieda, geb. Broszeit, aus Purpesseln, Kreis Gumbinnen, und Gumbinnen, Friedrichstraße 35, jetzt Kirchstraße 11, O-7107 Quesitz bei Leipzig, am 24. Juli

Lindemann, Martha-Maria, geb. Räder, aus Absteinen, Kreis Ebenrode, jetzt Immenweg 18, 3170 Gifhorn, am 28. Juli

Maire, Gertrud, geb. Strasdat, aus Friedensfelde, Kreis Insterburg, jetzt Anger 45, O-5211 Dosdorf/Thüringen, am 27. Juli

Naew, Grete, geb. Michalzik, aus Lötzen, Königsberg und Schroda, Provinz Posen, jetzt Rheingauer Straße 13, 6229 Schlangenbad, App. 79 u. 80, am 24. Juli

Nassner, Gertrud, verw. Driedzio, geb. Konopka, aus Geigenau, Kreis Lyck, jetzt Friedrich-Ebert-Straße 2, 5024 Pulheim, am 30. Juli

Fortsetzung auf Seite 16

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Hamburg

Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

HEIMATKREISGRUPPEN

Memelland – 9. August, 7.30 Uhr, Abfahrt vom ZOB, Bahnsteig 0, zum ersten Ostseetreffen nach Mecklenburg, Kühlungsborn. Rückfahrt circa 17.30 Uhr, Fahrpreis 25 DM. Anmeldungen bitte bei E. Lepa, Telefon 5 70 53 37, oder E. Brunscheide, Telefon 56 74 21.

Preußisch Eylau – Donnerstag, 30. Juli, Jahresausflug. Der Hörmann-Bus fährt um 8.30 Uhr vom Bahnhof Harburg ab und um 9 Uhr vom ZOB Hamburg. Anmeldung ist erforderlich. Letzter Termin: 24. Juli. J. Franßen, Bengelsdorfstraße 21, 2000 Hamburg 71, Telefon 6 93 62 31.

Landesgruppe Bayern

Vors.: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79 und 3 15 25 13, Krautheimer Straße 24, 8000 München 50

Augsburg – Sonnabend, 25. Juli, 15 Uhr, Mitgliederversammlung in der Gaststätte Rheingold, Prinzstraße.

Landesgruppe Niedersachsen

Vors.: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega

Delmenhorst – Sonntag, 9. August, 7 Uhr, Busausflug ins Alte Land ab Wasserturm. Dabei wird die Heimatstube Schneidemühl in Cuxhaven besucht. Anmeldungen ab sofort bei Liselotte Dietz, Telefon 5 14 95. – 4. bis 11. September, Fahrt nach Danzig, Königsberg und zur Kurischen Nehrung. Mit einem komfortablen Reisebus geht die Fahrt von Delmenhorst über Bremen und Hannover zunächst nach Elbing. Vier Übernachtungen in Königsberg mit Ausflügen nach Palmnicken, Rauschen und Nidden. Insterburg und Tilsit sind ebenso im Programm wie bei der Rückfahrt Danzig. Fahrpreis mit Halbpension: 1159 DM. Weitere Auskünfte und Anmeldungen ab sofort bei Liselotte Dietz, Telefon 0 42 21/5 14 95.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen

Vors.: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Landesgruppe – Die Geschäftsstelle in Düsseldorf, Neckarstraße 23, ist vom 25. Juli bis zum 18. August wegen Urlaubs geschlossen. In dringenden Fällen stehen Herbert Frenzel, Holzstraße 7a, 5160 Düren, Telefon 0 24 21/4 21 76, oder Friedrich Voss, Adolf-Grimme-Straße 8, 4370 Marl, Telefon 0 23 65/1 46 39, zur Verfügung. Die Landeskultur- und Frauentagung findet am 19. September in Bochum, Kolpinghaus statt. Die Gruppen werden gebeten, sich diesen Termin vorzumerken.

Dortmund – Mittwoch, 5. August, 8 Uhr, Abfahrt vom Busbahnsteig gegenüber dem Hauptbahnhof zur Fahrt ins Sauerland. Anmeldungen nehmen entgegen Irmgard Dinter, Telefon 45 56 90, und Ehepaar Dander, Telefon 81 61 27.

Herford – Dienstag, 4. August, 15 Uhr, Frauennachmittag in der Gaststätte Katerstuben, Ortsieker Weg 8.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt

Halle – Sonnabend, 15. August, 15 Uhr, Treffen der Ortsgruppe bei Kaffee, Musik und Tanz im Gartenlokal Hubertus (Endhaltestelle Heide der Linien 4, 5 und 9). Bei schlechtem Wetter Treffen im Saal der Gaststätte. Es erfolgt Beitragskassierung.

Klötze – Am 24. Juni führte die Kreisgruppe ihren zweiten Johanni-Tag nach ihrer Gründung im November 1990 durch. Über 70 Landsleute mit ihren Angehörigen konnte der Vorsitzende Karl-Heinz Augusti recht herzlich im umgebauten Altmarksaal begrüßen. Neben ostpreußischem Humor und ostpreußischen Liedern wurden Erlebnisberichte von Landsleuten vorgetragen, die zum ersten Mal nach über 45 Jahren im nördlichen Ostpreußen (Königsberg und Tilsit) waren. Diese Berichte wurden mit Fotos untermauert und zeigten den Landsleuten , wie sich ihre Heimat im Laufe eines halben Jahrhunderts doch verändert hat. Bei anschließendem gemütlichen Beisammensein mit Tanz wurden weitere Erfahrungen ausgetauscht. Kritisiert wurde von den Landsleuten die mangelhafte Arbeit der im Dezember 1991 gegründeten Landesgruppe Sachsen-Anhalt. Man habe bis jetzt keine Initiativen gesehen.

Landesgruppe Schleswig-Holstein

Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 2300 Kiel

Eutin – Albert Schippel, Ehrenvorsitzender der Ortsgruppe, ist am 5. Juli im 88. Lebensjahr verstorben. Er hatte seinen letzten Wohnsitz im Vertreibungsgebiet in Marienburg. Schon vor der Vertreibung hat Albert Schippel sich durch aufopfernde Tätigkeit für die Allgemeinheit verdient gemacht. Seit 1929 war er Mitglied der Freiwilligen Feuerwehr und seit 1931 als Brandmeister, Kreisbrandmeister und Wehrführer. Er war Mitbegründer der Volksbank in Marienburg und im Aufsichtsrat tätig. Als Obermeister der Ofensetzer- und Töpferinnung, Fachlehrer an der Berufsschule für Ofensetzer und als umsichtiger Stellvertreter des Kreishandwerkmeisters ist er den Marienburgern gut in Erinnerung. Nach der Vertreibung hatte er seinen Wohnsitz in Ahrensbök und später in Pönitz. In beiden Ortschaften war er seit 1946 Mitbegründer bzw. Ortsvorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen. 1958 verzog er nach Eutin. Auch hier hat er sich wieder den landsmannschaftlichen Organisationen angeschlossen. Seit 1971 war er Ortsvorsitzender in Eutin und 1972 wurde er Sprecher der Vereinigten Landsmannschaften in Eutin. Sein nie erlahmender Einsatz galt der Erhaltung des ostdeutschen Kulturgutes. Er hatte maßgeblich Anteil an der Errichtung eines Mahnmals vor dem Haus des Kurgastes an der Stadtbucht, das den deutschen Ostgebieten gewidmet ist. Er war auch immer wieder als engagierter und sachkundiger Berater zu den Sitzungen des Ausschusses für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte der Stadt Eutin hinzugezogen worden. Sein unermüdlicher Einsatz für sein Vaterland Deutschland und seine Heimat Ostpreußen brachte ihm zahlreiche Auszeichnungen. Er ist Inhaber des Verdienstkreuzes am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland und der goldenen Ehrennadel des BdV. Sein Tod hat alle, die ihn kannten, die mit ihm gearbeitet haben und die ihn verehrten, tief betroffen gemacht.

Glückstadt – Donnerstag, 13. August, 9 Uhr, Abfahrt vom Marktplatz zum Tagesausflug nach Lüneburg mit Besuch des Ostpreußischen Landesmuseums. Die Fahrtkosten (mit Eintritt für das Museum 25 DM) sind bei der Anmeldung bei der Firma Rix, Große Kremper Straße, zu entrichten.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Allenstein-Land

Kreisvertreter: Leo Michalski, 5630 Remscheid 1, Adolf-Westen-Straße 12, Telefon (0 21 91) 2 45 50 oder 58 81. Geschäftsstelle: Gemeindeverwaltung Hagen a. T. W., 4506 Hagen a. T. W., Postfach 12 09, Telefon (0 54 01) 9 77-0

8. Jomendorf-Treff – Die Jomendorfer Herbert Monkowski, 5882 Meinerzhagen, Hahnenbecke 12, und Klaus-J. Schwittay, 5883 Kierspe 2, Fliederstraße 39, Tel. ab 19 Uhr 0 23 59/60 01, laden ein zum Jahrestreffen der Jomendorfer und Bertunger nebst Angehörigen und Freunden am Sonnabend, 19. September, um 10 Uhr (Einlaß ab 9 Uhr) in die Stadthalle zu Meinerzhagen/Sauerland an der BAB A45 Dortmund/Frankfurt (Sauerlandlinie), Abfahrt Meinerzhagen. Zugleich bitten sie um Überweisung von 10 DM pro erwachsenen Teilnehmer auf das Postscheckkonto Nr. 239.91-464, Postscheckamt Dortmund, K.-J. Schwittay, „Sonderkonto Treffen", unter Angabe der vollständigen Anschrift des Einzahlers; Bertunger fügen bitte ihrem Namen ein „B" hinzu. Telefonische Anmeldung ist möglich. Nach Einzahlung wird eine Informationsschrift zugesandt. Eingeladen sind auch Kardinal Georg Sterzinsky, Bischof von Berlin (Klein Bertung), und der Apostolische Visitator für das Ermland, Prälat Johannes Schwalke (Dietrichswalde). Freunde und Gönner der Jomendorfer können jederzeit unangemeldet erscheinen. Programmfolge: 10 Uhr festl. Hochamt mit Pfr. H. Poschmann und Pfr. H. Gehrmann; Grußworte; Liedvorträge. 12 Uhr Mittagessen. 14 Uhr Dia- und Video-Schau aus Heimatreisen 1992. 16 Uhr Tanz und Unterhaltung, unter anderem ostpreußische Volkstänze. Bitte weitersagen!

Braunsberg

Kreisvertreter: Gerhard Steffen. Geschäftsstelle: Patenstelle Braunsberg, Stadtverwaltung, Postf. 59 09, 4400 Münster

Deutsch-polnische Jugendbegegnung im Ermland – Nach der erfolgreichen ermländischen Jugendbegegnung in Königsdorf bei Köln im August 1991 veranstaltet die Gemeinschaft Junges Ermland dieses Jahr vom 8.–22. August einen Gegenbesuch. Etwa 20 junge Ermländer aus Deutschland werden etwa 20 jungen Ermländern aus dem Ermland selbst begegnen. Dieses dient dazu, einerseits die Wurzeln der Eltern kennenzulernen, andererseits Brücken zu bauen zwischen Deutschland und Polen. Programmpunkte werden sein: Besichtigung von Allenstein, Frauenburg, Braunsberg, Heilsberg, der Jugendbegegnungsstätte Krossen (Crosno), der Masurischen Seenplatte, der Wolfsschanze. Inhaltlich wird man sich mit der kirchlichen und staatlichen Entwicklung des Fürstbistums Ermland, der Geschichte und aktuellen Politik des polnischen Staates, Nicolaus Copernicus, der Situation der Deutschen Minderheit nach dem Nachbarschaftsvertrag, der Arbeitslosigkeit und dem Waldsterben beschäftigen. Alle Jugendlichen zwischen 16 und 30 Jahren, die am Ermland und der deutsch-polnischen Verständigung interessiert sind, lädt die Gemeinschaft Junges Ermland zu dieser Fahrt ein. Auskunft bei: Christa Müller, Buchweizenweg 5, 5060 Bergisch Gladbach 1.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Wolf, Telefon (0 40) 5 38 46 40, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63

Zeitgerechte Vorbereitung des 29. Heimatbriefes – In den zurückliegenden Jahren mußte die Vorbereitung der Heimatbriefe oft unter Zeitdruck erfolgen, weil die dafür vorgesehenen Beiträge zu spät beim Kreisvertreter eingingen. So blieb es oft nicht aus, daß die Zusammenstellung abgeschlossen werden mußte, obwohl nicht alle vorgesehenen Bereiche abgedeckt werden konnten. Aus diesem Grund wird erneut um rechtzeitige Übersendung von Beiträgen gebeten, damit die Auswahl und Vorbereitung möglichst vor dem Hauptkreistreffen – 12./13. September – in Winsen (Luhe) erfolgen kann. Gewünscht werden wie bisher Aufsätze über unseren Heimatkreis, über das Leben der Bewohner, Erlebnis- und Fluchtberichte, Hofberichte, Berichte über die Entwicklung gewerblicher Betriebe usw., um die Geschichte der Heimatregion in Verbindung mit den vorhandenen Dokumentationen zu vervollständigen. Eine besondere Bedeutung erhalten zum gegenwärtigen Zeitpunkt Berichte über Reisen in den Heimatkreis. Bei der Vorbereitung des Heimatbriefes soll erneut darauf geachtet werden, daß Beiträge aus allen Kirchspielen berücksichtigt werden können. Sterbefälle aus der zurückliegenden Zeit können nur berücksichtigt werden, wenn sie mit bereits mehrfach genannten Angaben – Sterbedatum, Name, Vorname, bei Frauen den Geburtsnamen, Heimatort, Geburtsdatum – bis zum 30. September der Kreisgeschäftsstelle mitgeteilt werden. Das Datum gilt gleichzeitig für den Abschluß der Spendenliste. Besonders sinnvoll wäre für den 29. Heimatbrief die Aufnahme von Beiträgen von Landsleuten aus den neuen Bundesländern, die erstmalig Gelegenheit haben, zum Beispiel über ihre Flucht aus der ostpreußischen Heimat, über den Neubeginn, über ihr Leben in über vier Jahrzehnten getrennt von Verwandten, Nachbarn und Freunden und über ihre Empfindungen nach der Wiedervereinigung zu berichten. Dringend notwendig ist ggf. die Anschriftenänderung, damit der Heimatbrief rechtzeitig zum Weihnachtsfest alle Landsleute erreicht. Eine Anschriftenänderung ist auch mitzuteilen, wenn es sich um einen Umzug innerhalb einer Ortschaft handelt. Sie ersparen der Kreisvertretung einen zusätzlichen Arbeitsanfall und vermeidbare Portokosten.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

5. Treffen der früheren Bewohner der Kirchspiele Kuckerneese (Kaukehmen) und Skören vom Freitag, 28. August, bis Sonntag, 30. August, in 3052 Bad Nenndorf, Kurhaus. Selbstverständlich sind auch die nicht aus der Elchniederung stammenden Personen und die nach dem Kriege geborenen Nachfahren von Elchniederungern herzlich willkommen. Rund 1200 Einladungen mit Programm und Anmeldeformular sind vor einiger Zeit herausgegangen. Wer noch keine Einladung erhalten hat, möge dies umgehend der Kreisgemeinschaft mitteilen. Ich hoffe, daß sich alle Landsleute, die an dem Treffen teilnehmen wollen, vor dem Treffen bei der Kreisgemeinschaft melden, damit sie in die umfangreiche Teilnehmerliste, die jeder Teilnehmer erhält, aufgenommen werden können. In einem gesonderten Raum werden Dias und Filme vorgeführt von Landsleuten, die in der letzten Zeit in der Heimat gewesen sind. Das Treffen wird am Sonntag, 30. August, mit der Feier der Diamantenen und Goldenen Konfirmation in der ev. lutherischen Petruskirche in Steinhude, in der sich auch unsere Totengedenkstätte befindet, beendet. Zur Vorbereitung der Urkunden für die Konfirmanden wollen sich bitte alle Teilnehmer, die bis zum Jahr 1942 einschließlich in einer ev. Kirche konfirmiert sind und die Feier der Diamantenen und Goldenen Konfirmation noch nicht erlebt haben, melden. Zum Kirchspiel Kuckerneese (Kaukehmen) gehören die Gemeinden: Alt Sellen, Gilgetal (Wietzischken), Kloken, Kuckerneese (Kaukehmen), Lischau (Lyscheiten), Milchhof (Sausseningken), Neu Sellen, Neusorge K., Schlichtingen (Groß Allgawischken), Sköpen, Skulbetwarren, Skuldeinen, Sommershöfen (Baubeln), Stellwagen (Usseinen), Trumpenau (Trumpeiten), Warskillen. Zum Kirchspiel Skören gehören die Gemeinden Altginnendorf (Alt Ginnischken), Altschanzenkrug (Baltruschkehmen), Ansorge (Budwethen K.), Balten (Baltruscheiten K.), Neuginnendorf (Neu Ginnischken), Skören, Sprosserweide (Groß Karzewischken).

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Fritjof Berg. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 5100 Aachen. Patenschaftsbüro: Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg 1, Telefon (02 03) 2 83-21 51

Lisztschule-Entlassung 1944 – Die ehemaligen Mitschüler treffen sich zu einem Klassentreffen vom 28. bis 30. September in Bad Grund/Harz. Auskunft erteilt gern Waltraut Müller, Gartenstraße 44, W-6791 Hermersberg.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Hauptkreistreffen – Der Tag für unser Hauptkreistreffen am 12. und 13. September in Otterndorf rückt näher und verspricht nach den vielen Anfragen, auch aus den neuen Bundesländern, gut besucht zu werden. Versäumen auch Sie nicht, dabei zu sein, bestimmt wird in diesem Jahre die Möglichkeit, noch mehr Freunde und Bekannte zu treffen, größer als bisher sein. Die Organisation ist bemüht, Ihnen diese beiden Tage so abwechslungsreich wie möglich zu machen. Angefangen schon mit der Goldenen Konfirmation aus Labiau und den Kirchspielen des Kreises. Falls Sie sich noch nicht bei Ihren Ansprechpartnern angemeldet haben sollten, holen Sie dieses auch noch bei der Geschäftsstelle in Heide nach. Für die vorgesehene Kreisrundfahrt sind noch einige Plätze frei, die wir nach Möglichkeit für unsere neuen Teilnehmer freihalten wollen. Für die „zu Hause Gebliebenen" wird auch ein abwechslungsreicher Nachmittag geboten. So z. B. mit einer Kindertanzgruppe aus Stade und den „Tanzenden Fingern" aus Heide ebenso, wie auch Besuchsmöglichkeiten im Torhaus und der geplanten Fotoausstellung und Videos. Der Heimatabend wird in seiner Abwechslung sicherlich Freude bereiten. Das vollständige Programm wird in einer der kommenden Folgen an dieser Stelle veröffentlicht.

Fahrt in die Heimat – Am 28. und 29. Juli fährt die Kreisgemeinschaft mit vier Bussen zum ersten Kreistreffen in unsere Heimatstadt Labiau. Die dortige Verwaltung hat sich viel Mühe mit der Vorbereitung gegeben. Wir bedanken uns schon an dieser Stelle bei dem dortigen Bürgermeister Taraschkewitsch Stanislaw sowie Irina Alexjeewna für den Einsatz zur Deutsch-Russischen Verständigung. Ein ausführlicher Bildbericht über diese Feier am 1. August wird im Ostpreußenblatt veröffentlicht werden.

Memel-Stadt

Kreisvertreter: Viktor Kittel, Telefon (0 46 51) 2 43 74, Am Seedeich 19 b, 2280 Westerland

Kreisgruppe Lübeck – Die Abfahrtzeiten zum Ostseetreffen Kühlungsborn haben sich geändert. Am Sonntag, 9. August, fährt der Bus um 8 Uhr ab Strandbahnhof/Travemünde und um 8.20 Uhr ab ZOB Lübeck. Der Fahrpreis für Mitglieder und Eheleute beträgt 20 DM, für Gäste 25 DM. Beginn um 11 Uhr im Skanhotel. Nach der Begrüßung durch den ersten Vorsitzenden der Memellandgruppe Wismar, Dr. Heinz Jakumeit, und den Bürgermeister von Kühlungsborn, Knut Wiek, hält Uwe Jurgsties, Bundesvorsitzender der A.d.M., die Ansprache. Schlußworte spricht die Bezirksvorsitzende Nord, Dora Janz-Skerath. Mitwirkende sind der Chor der Volkssolidarität Wismar, es rezitieren die Damen E. Schiele, H. Frischmann und E. Schmid sowie Herr Pagel. Ab 14 Uhr unterhält ein Mecklenburger Musiker-Ensemble. Rückfahrt gegen 17.30 Uhr.

Neidenburg

Kreisvertreter: Klaus Zehe, Bredastraße 6, 6340 Dillenburg, Telefon (0 27 71) 3 29 78

Heimattreffen – Das Neidenburger Heimattreffen findet am Sonnabend, 19., und am Sonntag, 20. September, in der Ruhrlandhalle in unserer Patenstadt Bochum statt. Bitte merken Sie schon jetzt diesen Termin vor und verabreden Sie sich mit Verwandten, Freunden, Bekannten und früheren Nachbarn. Die Kreisvertretung hofft auf eine starke Beteiligung der Landsleute. Nähere Einzelheiten über den Ablauf sind im letzten Pfingstheimatbrief abgedruckt. Es wird nochmals darauf hingewiesen, daß der ev. Gottesdienst am Sonntag entfällt. Dafür findet am Sonnabend, 15 Uhr, eine Goldene Konfirmation in der Bochumer Lutherkirche (Fußweg von der Ruhrlandhalle etwa 10 Minuten) statt. Interessierte Landsleute sind zum Festgottesdienst herzlich eingeladen.

Preußisch Holland

Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Telefon (0 48 21) 60 32 99, Reichenstraße 23, 2210 Itzehoe

Gemeindedokumentationen – Die Kreisgemeinschaft wendet sich an alle Landsleute mit der Bitte, Dokumentationen über ihre Gemeinde allein oder mit Bekannten zu erstellen. Schreiben Sie alles Wissenswerte auf und verhindern Sie somit, daß die Geschichte Ihres Heimatortes mit dem Ableben der Erlebnisgeneration für immer zugedeckt wird und somit für immer verloren ist. Es hat sich in den letzten hundert Jahren so viel zugetragen, was Sie zum Teil aus Erzählungen Ihrer Eltern und Großeltern noch wissen und zum Teil selbst erlebt haben. Es gibt so viele Einzelheiten, die es verdient haben, aufgezeigt zu werden.

Wehlau

Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 2082 Moorrege

Heimattreffen – In Schwerin-Zippendorf, Strandhotel, findet am Sonntag, 13. September 1992, unser diesjähriges Kreistreffen in Mitteldeutschland statt. Vielen Landsleuten ist dieser Treffensort aus dem vergangenen Jahr noch in guter Erinnerung. Aus Kosten- und Raumgründen mußte auf ein eventuelles Treffen, das für Magdeburg oder Oranienburg vorgesehen war, verzichtet werden. Die Saalöffnung ist am Sonntagmorgen um 9 Uhr. Im Ferienhotel „Fritz Reuter", das in der Nachbarschaft liegt, werden wieder neue Videofilme und Dias aus der Heimat gezeigt. Wer bereits in diesem Jahr im Kreis Wehlau war, sollte sein entsprechendes Material mitbringen. Bitte verabreden Sie sich mit Ihren Nachbarn und Freunden. Wir freuen uns auf einen guten Besuch. Fortsetzung auf Seite 16

Jubiläum der ASCO 02

Die Königsberger Sportvereinigung feiert 90jähriges Bestehen

Vor ziemlich genau 90 Jahren wurde von Alfred Hirsch und sieben weiteren Kameraden der SCO (Sportclub Ostpreußen in Königsberg/Pr.) gegründet. Nach der ersten Mitgliederversammlung wurde der Sportbetrieb auf dem Zirkusplatz am Steindammer Tor – etwa an der Stelle des späteren Polizeipräsidiums – aufgenommen. Hirschs bemerkenswertes Werk war nach der Kühnheit einer Gründung eines Sportvereins in damaliger Zeit die Schaffung einer Vereinssatzung, die alle Gegebenheiten regelte. Auch wurde der für damalige Zeiten ebenso aufsehenerregende Plan zur Schaffung eines eigenen Sportplatzes in Erwägung gezogen. 1905 wurde mit den Arbeiten für den Sportplatz begonnen, nachdem man eine 1500 qm große Parzelle am Oberteich erworben hatte. Im Jahre 1906 wurde der Sportplatz mit Clubhaus eingeweiht. Daraufhin nahm der Sportbetrieb stetig zu und die Mitgliederzahl stieg.

Neben Beteiligungen an Sportfesten, Fußball- und Leichtathletikveranstaltungen mit den anderen damals schon bestehenden Königsberger Vereinen wie FCK (der spätere VfB), FC Prussia und Sportzirkel Samland, bei denen der SCO durch seine sportliche Haltung und einheitliche Kleidung und guten Erfolgen auffiel, wurde der innere Zusammenhalt der Mitglieder untereinander durch Clubabende, Stiftungsfeste, Weihnachtsfeiern sowie ständige Turn- und Schwimmabende in der Palästra gefestigt und ausgebaut. In Gemeinschaft mit dem ASC (schon damals wurde der Grundstein gelegt für den Jahre später stattfindenden Zusammenschluß) beschloß man, das erste Hallensportfest zu veranstalten, dessen geistiger Initiator Gustav Sembill war. Am 1. Dezember 1907 fand man sich dazu in den Tiergartenhallen ein. Vor einem begeistert mitgehenden Publikum wurden die Sieger und Placierten geehrt, worunter sich auch einige Starter des ASC und SCO befanden. Ebenfalls im Jahr 1907 fand erstmals das Wettgehen Cranz–Königsberg statt.

Weitere große Erfolge in den darauffolgenden Jahren verhalfen den beiden Ursprungsvereinen ASC und SCO zu hervorragendem sportlichen Ansehen und man wurde von den Gegner im sportlichen Kräftevergleich anerkannt, geachtet und gefürchtet. Besonders hervorzuheben ist dabei der Weitspringer Kurtzahn, der spätere Professor, der im Mai 1909 seinen ersten deutschen Rekord im Weitsprung aus dem Stand mit 3,01 m aufstellte, dem er im Oktober des gleichen Jahres den zweiten Rekordsprung mit 3,14 m folgen ließ, der erst nach dem Ersten Weltkrieg überboten wurde. Durch Aufnahme weiterer Mitglieder und Hinzunahme anderer Sportarten wurde in der Zeit bis zum Ersten Weltkrieg der Sportbetrieb kontinuierlich ausgebaut. Zu den neu hinzugekommenen Sportarten gehörten Schlagball, Geländelauf, Eisschnellauf und Eishockey, die regen Zuspruch fanden.

Während des Ersten Weltkrieges mußte die Sporttätigkeit sehr eingeschränkt und später ganz eingestellt werden. Viele Sportkameraden kamen aus dem Krieg nicht zurück, andere mußten ihrer teilweise schweren Verwundungen wegen den Sport ganz aufgeben.

Nach kurzer Anlaufzeit wurde 1919 wieder mit der sportlichen Tätigkeit begonnen.



Die Palästra Albertina in Königsberg wird vielen Ascoten noch in guter Erinnerung sein

Infolge des Aderlasses durch den Krieg und vieler anderer Schwierigkeiten wurde beschlossen, sich mit dem ASC zusammenzutun. Am 1. Juli 1919 wurden die beiden Sportvereine ASC und SCO zum ASCO 1902 e. V. Königsberg.

Der andere Ursprungsverein ASC (Akademischer Sportclub) wurde am 15. April 1905 von den Studenten Gustav Sembill und Hans Kallmeyer gegründet. Es war damals beschlossene Sache, daß an der Uni ein Sportverein nötig ist. Die Behörden hatten nichts dagegen und schon bald war am Schwarzen Brett in der Universität zu lesen, daß man einen Sportverein zu gründen beabsichtige und lud zur Gründungsversammlung eines ASC in der Palästra Albertina ein. Etwa ein Dutzend Kommilitonen kamen zusammen, und der ASC wurde ins Leben gerufen. Kein Sportverein im Osten hat eine so rasche und erfolgreiche Entwicklung durchgemacht wie der ASC. Bereits im Gründungsjahr 1905 konnten bei der Zoppoter Sportwoche viele sportliche Erfolge erreicht werden. Neben der Leichtathletik, die natürlich damals im Vordergrund stand, wurden eine Turn-, Schwimm- und Ruderabteilung – diese war dem Ruderverein Prussia angeschlossen – sowie Eishockey- und Florettfechtabteilung dem Club angegliedert. Fußball, Hockey und Schlagball kamen erst später hinzu. Das Clublokal befand sich in der Palästra Albertina, der Sportplatz war zum Teil der Hof der Palästra und die sandigen Streifen vor den Pferdeställen in Karolinenhof, längere Strecken wurden vom Roßgärtner Tor aus auf den neu angelegten Straßen am Oberteich gelaufen. Die „Kostüme" entsprechen den ersten Anfängen. Auf dem sportlichen Sektor wurde, neben dem gesellschaftlichen, der eine nicht unbedeutende Rolle bei den Akademikern spielte, weiter sehr erfolgreich gearbeitet. 1906 hatte der SCO seinen eigenen Sportplatz, den er an zwei Tagen dem ASC zum Training zur Verfügung stellte. Diese noble Geste und andere gemeinsame Unternehmungen vertieften das freundschaftliche Verhältnis der beiden Clubs, das dann später in einer Vereinigung gipfelte. Als ASC und SCO den Platz am Oberteich in Maraunenhof benutzten, war dieser Sportplatz zunächst nur ein Stoppelfeld. Es gab ein Dutzend Senken, die bei Regen zu großen Pfützen wurden.

Schnell summierten sich die sportlichen Erfolge, ob in der Leichtathletik, beim Eissport, Fußball, Schlagball oder Hockey, der Name ASC hatte beim Gegner Gewicht, und man sprach achtungsvoll von seinen Leistungen, zumal Fairneß dem Gegner gegenüber oberstes Gebot war.

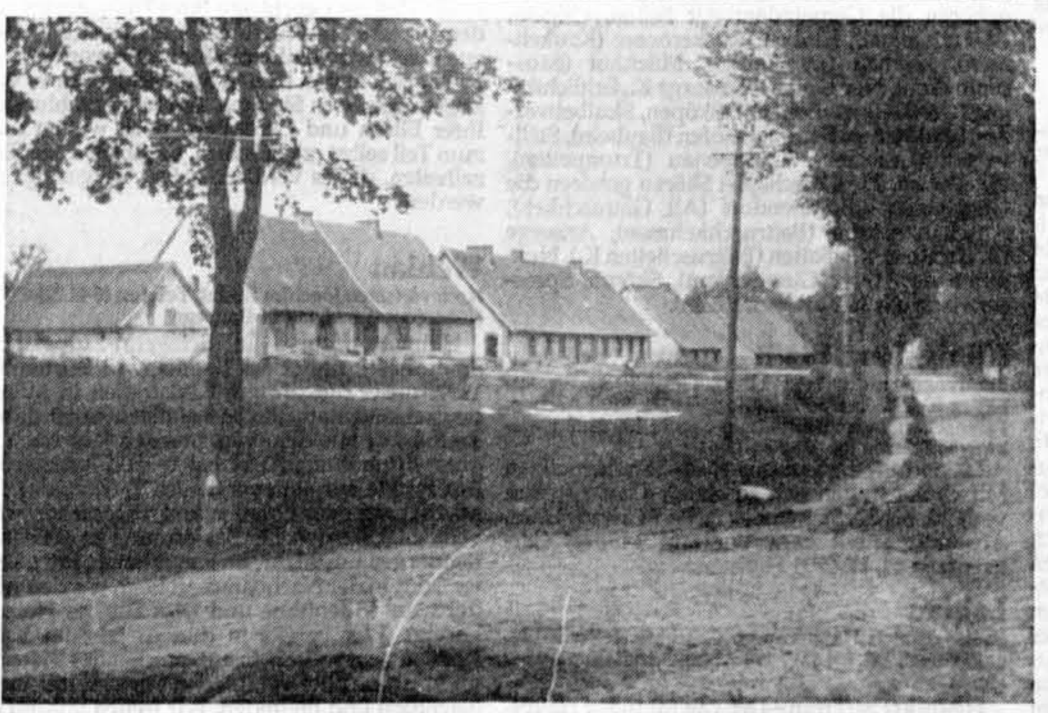
Auch hier setzte der Ausbruch des Ersten Weltkrieges den Aktivitäten und dem sportlichen Leben ein Ende. Eine ganze Reihe von Clubmitgliedern mußten ihr Leben für das Vaterland opfern.

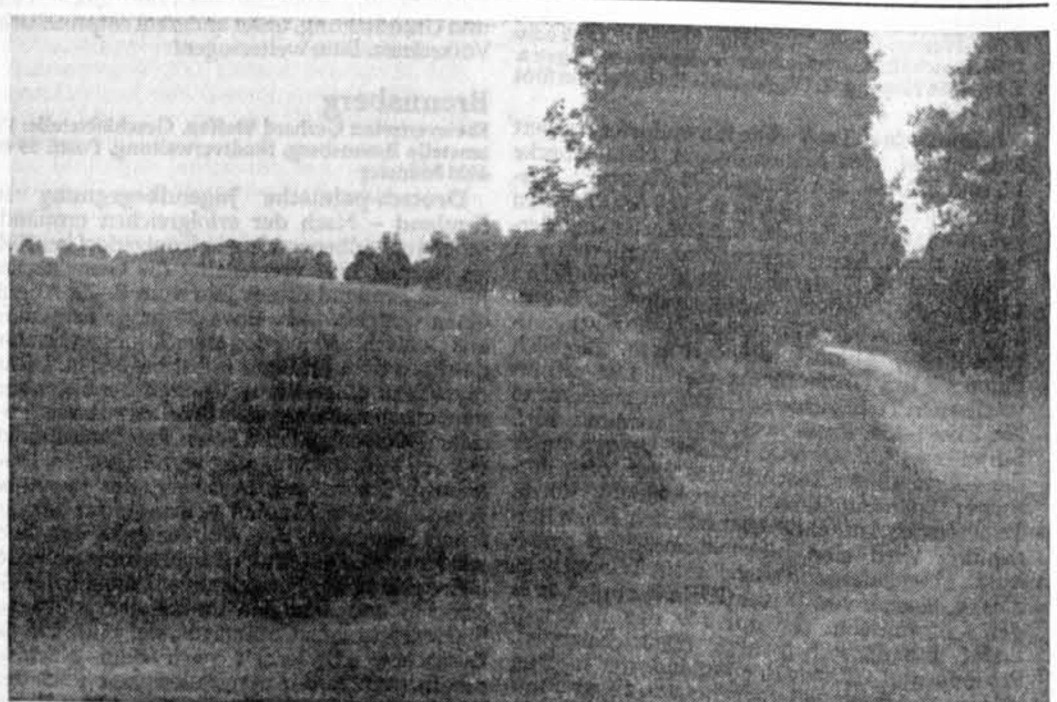
Am 1. Juli 1919 wurde dann die bereits erwähnte Fusion der beiden Ursprungsvereine ASC und SCO zum ASCO 1902 e. V. Königsberg vollzogen.

Schon im ersten Jahr der Vereinigung war der ASCO unbestritten in der ostdeutschen Leichtathletik führend, wie die Siege im Vereinszehnkampf über Preußen Danzig und den Elbinger Sportverein 1905, in der Verbandsmeisterschaft und in bedeutenden Staffelläufen bewiesen. Auch im Fußball begann der Club eine Rolle zu spielen, und wir zeigten uns allen Clubs, außer VfB und Prussia Samland, überlegen. Von weittragender Bedeutung für den Club war die Neugründung einer Jugendabteilung. Bei der Jugendabteilung war die Führung durch Dr. Herbert Schmidtke von besonderer Bedeutung. Durch seine große Einfühlsamkeit in Jugenddenken und -reaktionen wurde er zur Vaterfigur für „seine" Jungen. Es war der Quell, aus dem deer Club aus den Folgejahren reichlich schöpfen konnte. Große sportliche Erfolge, die hier aufzuzählen den Rahmen des Möglichen bei weitem sprengen würden, waren von Jahr zu Jahr zu verbuchen. Jedoch soll an dieser Stelle Bruno Mäser stellvertretend genannt werden, der 1930 Deutscher Meister im Speerwurf wurde und viele Berufungen in die Nationalmannschaft erhielt, und die Damenhandballmannschaft wurde Baltenmeister sowie die Senioren im Handball Ostpreußenmeister.

Während des Zweiten Weltkrieges, der schon zu Beginn 1939 die Aktivitäten merklich einschränkte im Seniorenbereich, wurden bei der Jugend große Erfolge erreicht: Die A-Jugend wurde Ostpreußenmeister im Fußball, auch die B-Jugend wurde Königsberger Stadtmeister, dasselbe erreichte auch die Eishockey-A-Jugend. Ganz groß heraus kam in den Kriegsjahren unsere Damen-Handballmannschaft unter der Leitung von Gretel Friedrich, die Baltenmeister, Ostpreußenmeister und damit Teilnehmerinnen bei den „Deutschen" wurden, wo sie sich hervorragend schlugen. Auch im Herren-Handball, Hockey und beim Tischtennis konnten zufriedenstellende Erfolge verbucht werden. Turnen und Gymnastik sorgten dafür, daß nicht nur Rasensport betrieben wurde.Mit Kriegsende und daraufhin erfolgter Flucht vor der näherrückenden Front oder der später erfolgten Vertreibung aus der Heimat der damals noch Dagebliebenen ging das sportliche Leben im ASCO zu Ende und der Club hörte auf zu existieren. Einige lebten im Ausland, einige in der damaligen DDR mit kaum Verbindung zum Westen, die Masse aber ließ sich in der Bundesrepublik nieder. Hans „Hasche" Schemionek ist es zu verdanken, daß er unter großen finanziellen Opfern und Schwierigkeiten die ASCO-Traditionsgemeinschaft in der heute dargebotenen Form ins Leben rief. Obwohl wir infolge biologischer Selbstverständlichkeiten durch mittlerweile hohes Alter unserer Mitglieder zahlreiche Todesfälle zu beklagen hatten, sind noch immer ca. 120 Mitglieder in der Traditionsgemeinschaft vereint. Eine Vereinszeitung, die „ASCO-Treue", die regelmäßig dreimal im Jahr erscheint und bereits 145 Ausgaben hatte, dient als Verbindungsglied der Mitglieder untereinander. Für viele ist es die einzige Möglichkeit, umfassend informiert zu werden. Zwar werden durch einmal im Jahr stattfindende Treffen und auch regionale Stammtische die noch reisefähigen Mitglieder zusammengeführt, doch werden es immer weniger, die die Strapazen einer solchen Reise auf sich nehmen können. Der überwiegend größere Teil ist weit über 70 Jahre alt, ein weiterer großer Teil über 80 Jahre alt, und unsere älteste ASCOtin, Herta Degenhardt, ist 91. Unser ältester ASCOte, Willi Paul, gar 98 Jahre alt, doch immer kommen sie zu unseren jährlichen Teffen, so die Reisefähigkeit es erlaubt. Sie sind immer noch Mittelpunkt und Anschreibestelle für uns „Jüngere".

Gerhard Morgenstern





Unvergessene Heimat Ostpreußen: Das Dorf Husarenberg (Perkallen), Kreis Gumbinnen, an der Reichsstraße 132 Gumbinnen-Goldap (um 1930, linkes Bild), dieselbe Stelle im September 1991 (rechtes Bild)

Fotos Reisch

In der Redaktion eingetroffene Neuerscheinungen

Döscher, Hans-Jürgen: SS und Auswärtiges Amt im Dritten Reich. Diplomatie im Schatten der „Endlösung". Zeitgeschichte. Ullstein Verlag, Berlin. 336 Seiten, 17 Fotos, 15 Dokumente, Paperback, 24,80 DM

Guss, Kurt: Krieg als Gestalt. Psychologie und Pädagogik bei Carl von Clausewitz. Mit einem Vorwort von Bundesminister der Verteidigung Dr. Gerhard Stoltenberg. Verlag für Wehrwissenschaften, München. 144 Seiten, 14 Abbildungen, Leinen, mit Schutzumschlag, 42 DM

Hermanowski, Georg: Knautschkat und mein Hundche aus Krapischken. Adam Kraft Verlag, Würzburg. 192 Seiten, 13 Schwarzweißabbildungen, Format 10,7 x 18 cm, gebunden, mit farbigem Schutzumschlag, 24,80 DM

Hermanowski, Georg: ... spurlos verschwinden nur Namen. Adam Kraft Verlag, Würzburg. 120 Seiten, 10 Zeichnungen, Format 10,7 x 18 cm, gebunden, mit farbigem Schutzumschlag, 24,80 DM

Hofman, Andrew: Andy. Ein Amerikaner erinnert sich. DDV Dagmar Dreves Verlag, Rosengarten. 190 Seiten, broschiert, 26,50 DM

Jähnig, Bernhart/Biewer, Ludwig: Kleiner Atlas zur deutschen Territorialgeschichte. 2., erweiterte und aktualisierte Auflage. Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, Bonn. 200 Seiten, Register mit Orts-, Fluß-, Länder und Stammesnamen von Diplom-Geograph Uwe Schwarz bearbeitet, alle Karten im Vierfarbdruck, 1 Karte Deutschland in den Grenzen von 1937 im Maßstab 1:1 000 000 liegt bei, glanzkaschierter Pappband, 48,– DM

Kramer, Friedrich Wilhelm: Unbekannter Nachbar Polen. AT Verlag, Aarau/Schweiz. 160 Seiten, 30 Farbfotos, Format 16 x 24 cm. Efalin, mit laminiertem Schutzumschlag, 39,80 DM

Liebstein, Martin: Im Dschungel der Lust. Liebe, Lust und Leidenschaft vor Gericht. Recht light. Lexikon. WiRe Verlag, Göttingen. 196 Seiten, illustriert, 14,5 x 22 cm, glanzkaschierter Pappeinband, 29,80 DM

Die Redaktion behält sich vor, den einen oder anderen Titel zu besprechen.

Wider die ewigen „Mea-culpa"-Rituale

Eine polemische Analyse des Deutschenhasses in diesem Jahrhundert

Die Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts und seiner furchtbaren Auseinandersetzungen einmal andersherum betrachtet; anstelle der üblichen deutschen „Mea-culpa"-Haltung eine Gegenbilanz. So oder ähnlich könnte das Motto von Gustav Sichelschmidts „Deutschenhaß" lauten. Er spürt darin einem Phänomen nach, das bisher in der Gesamtschau der Weltkriegsepoche noch nicht die Aufmerksamkeit erfahren hat, die es eigentlich verdient. Es ist, wie der Titel schon sagt, jene schwer zu begreifende, latente Feindseligkeit mehrerer Nachbarvölker der Deutschen, die sowohl die Bereitschaft zum Krieg als auch in der Folge der schlimmsten Gewalttaten an den Deutschen erst möglich gemacht hat.

Die ganze Thematik ist recht unerquicklich, aber keineswegs neu. Darauf weist Sichelschmidt mit einer Reihe von Zitaten bekannter Persönlichkeiten hin, die das wohl seit langem grassierende Phänomen auch zu ihrer Zeit verspürten. Martin Luther zum Beispiel, der sich zeitlebens zu seinen „lieben Deutschen" bekannte, sprach einst das Wort: „Italien heißt uns Bestias, Frankreich und England spottet unser und alle anderen Völker. Wer weiß, was Gott will und wird an den Deutschen machen." Der „notorische Mangel an nationalem Empfinden" wurde übrigens auch schon von Immanuel Kant beklagt.

Nach 1945 haben sich die Deutschen, vor allem im westlichen Teil des Vaterlandes auf eine sehr bereitwillige Weise in die Rahmenbedingungen der Nachkriegszeit gefügt. Ein Sachverhalt, der am treffendsten durch das Wort des Publizisten Günther Maschke über die Bewohner der „alten" Bundesrepublik umrissen wurde, „jenes handtuchbreiten Streifen Restlandes, dessen Bewohner nach Harmlosigkeit gieren".

Das wiedervereinigte Rumpfdeutschland ist inzwischen etwas mehr als handtuchbreit, auch wenn seine Hauptstadt Berlin (fast) zur politischen Grenzstadt wurde.

Der Wunsch nach der eigenen Harmlosigkeit aber ist geblieben und wird weiter gepflegt. Den Gründen und Erscheinungsformen des gestörten Verhältnisses der Nachbarn wie der Deutschen selbst zu ihrem Volk geht Sichelschmidt nach. Er tut das in provokanter Weise und in teils recht origineller Sprache, manchmal aber auch in einer unvorteilhaften, ja ruppigen Diktion.

Nach einem einleitenden Teil mit dem – bezogen vor allem auf Deutschlands westliche Nachbarn – sicher treffenden Lutherzitat „Es ist keine verachtetere Nation denn die Deutschen" wird das Verhältnis einiger deutscher Nachbarn zum Volke Goethes unter die Lupe genommen.

Wenn Sichelschmidt für die schlimmsten Entgleisungen die Briten namhaft macht, so hat er angesichts von Churchill, Bomber Harris, Lord Northcliffe und Lord Cherwell alias Frederic Lindemann sicher den Nagel auf den Kopf getroffen. Andere Kapitel beschäftigen sich mit den Amerikanern, hier wieder besonders dem Hollywood-Klischee der dumm-brutalen „Krauts", mit Frankreich und mit Polen. Dabei bleiben auch die jüngsten Eskapaden eines britischen Ministers Ridley, Margret Thatchers oder eines Lech Walesa nicht ausgespart.

Nicht weniger wichtig das Kapitel über den nationalen Selbsthaß der Deutschen. Da gibt es Widerwärtigkeiten zu entdecken, die keine andere Nation im eigenen Fleische so blühen ließe. Es muß leider wirklich etwas dran sein am nationalen Selbsthaß der Deutschen, auch wenn Ursache und Wirkung, Umerziehung und Folgen nur schwer noch auseinanderzuhalten sind.

Daß es sich bei Sichelschmidts Beobachtungen nicht um maßlose Übertreibungen handelt, kann man fast wöchentlich der Tagespresse entnehmen. Bei Redaktionsschluß dieser Zeitung ging die Meldung durch den Blätterwald, daß die führende liberale dänische Zeitung „Politikern" ein Computerspiel zum Verkauf anbietet, in dem es um das Totschlagen „hunderter böswilliger Deutscher" geht (vgl. S. 5 dieser Ausgabe).

Ein Kapitel fehlt, das noch angefügt werden müßte: Die Verehrung und fast grenzenlose Deutschfreundlichkeit in vielen Ländern der Welt. Die Angelsachsen und Deutschlands direkte Nachbarn sind da eher Ausnahmen, wenn auch hier wohl zwischen den Generationen unterschieden werden müßte. Ist es wirklich der Neid auf die Tüchtigen, die nach jeder Niederlage mit faustischer Schaffenskraft und Disziplin immer wieder wie der Phönix aus der Asche stiegen? Am Ende also ein Minderwertigkeitskomplex der anderen? **Fritz Degenhart**

Gustav Sichelschmidt, Der ewige Deutschenhaß, Hintermänner und Nutznießer des Antigermanismus, Arndt-Verlag, Kiel, 168 Seiten, Paperback, 24,80 DM.

Deutsche Opfer des NKWD

Auf der Flucht vor dem NS-Regime in die Hände Stalins geraten

Als Fachkräfte, als Mitarbeiter der Kommunistischen Internationale oder vor dem NS-Regime auf der Flucht kamen nach 1933 viele Deutsche in die Sowjetunion. Nicht wenige von ihnen aber wurden Opfer des Stalin-Terrors, selbst solche Kommunisten, die gegen Hitler illegal gearbeitet hatten und teilweise bereits im KZ waren. Eigentlicher Inhalt des Buches ist dann auch ein – bisher einmaliges – Verzeichnis von 1136 verfolgten deutschen Kommunisten mit kurzen Angaben zur Person und politischer Tätigkeit; zweifellos handelt es sich dabei nur um einen Teil – wenn es gewiß auch ein beträchtlicher ist – der Opfer. Es ist für den Leser schon erschütternd, als jeweils letzte Anmerkung dann die trockenen und doch so schicksalsschweren Worte wie „verhaftet", „erschossen" oder auch „vermutlich umgekommen" aufzunehmen.

Über 1200 der Inhaftierten wurden in den Jahren 1938 bis 1941 nach Hitler-Deutschland abgeschoben; darunter befanden sich auch solche, die illegal gegen die Nazis gearbeitet hatten oder als Juden bekannt waren. Das bedeutete Auslieferung an die Gestapo und im letzten Falle SS- sowie KZ-Lager; tatsächlich überlebten nur sehr wenige.

Die KPD-Führung im Moskauer Exil, wie die Autoren anhand mancher bisher unbekannter Dokumente belegen, rief in den ersten Jahren der großen „Säuberungen" selbstkritisch zu erhöhter Wachsamkeit auf und begrüßte erwartungsgemäß die Verhaftungsaktion auch gegenüber den eigenen Mitgliedern: „Hoffentlich wird dadurch endlich einmal diese Eiterbeule gründlich geleert und ausgebrannt, die sich in der hiesigen Emigration gebildet hat."

Zwei Jahre später setzte sich Wilhelm Pieck gegenüber Dimitroff immerhin für mehrere verurteilte KPD-Genossen ein, von deren Schuldlosigkeit das ZK überzeugt war. Als bemerkenswert muß sein weiterer Brief vom November 1940 gewertet werden, in dem er sogar die Tätigkeit der NKWD rügte und bedauerte, daß „viele andere Genossen, für die wir uns ebenfalls voll verbürgen, im Gefängnis bleiben oder in den Lagern früher oder schneller zugrunde gehen".

Direkt nach 1945 konnten nur wenige der Opfer nach Deutschland zurückkehren, viele kamen erst 1956, manche mußten noch vier weitere Jahre warten. Einige wenige gelangten später in der SED zu Amt und Würden, wie etwa Bernard Koenen und Kurt Liebknecht, die Mitglieder des ZK wurden, oder auch Erwin Marcusson sowie Erich Wendt, die zu Stellvertretenden Ministern der DDR für Gesundheitswesen bzw. Kultur aufrücken konnten.

Für die meisten der Zurückgekehrten aber erfolgte die unerläßliche politische und moralische Rehabilitierung außerhalb der Öffentlichkeit und beschränkte sich durchweg auf die bloße Wiederherstellung ihrer „ununterbrochenen" Parteimitgliedschaft, womit ihr mit der damaligen Verhaftung stets verbundener Ausschluß aus der KPD zurückgenommen wurde. Das ganze Ausmaß der Verluste der deutschen Kommunisten unter dem Terror Stalins aber blieb zumindest in der DDR bis zum letzten Tag tabuisiert.

Friedrich-Wilhelm Schlomann

Institut für Geschichte der Arbeiterbewegung (Hrsg.), In den Fängen des NKWD, Deutsche Opfer des stalinistischen Terrors in der UdSSR, Dietz-Verlag, Berlin, 392 Seiten, 29,80 DM

Selbst Gorbatschow duldete ihn nicht in der UdSSR

Erschütternde Lebenserinnerungen des russischen Wissenschaftlers und Bürgerrechtlers Jurij Orlow



Er war einer der maßgebenden Gestalten der Menschenrechtsbewegung in der ehemaligen Sowjetunion, auch wenn er hierzulande nie den Bekanntheitsgrad eines Sacharow erreichte: Jurij Orlow.

Seine Autobiographie, zuerst in den USA geschrieben, liegt jetzt unter dem Titel „Ein russisches Leben" auf deutsch vor. Es beginnt im Todesjahr Lenins, als sich die eben zwei Jahre junge Sowjetunion mühsam konsolidiert hat. Die Phase der landwirtschaftlichen Zwangskollektivierung mit ihren Hungerkatastrophen prägt Orlows früheste Kindheitserinnerungen. Als Schuljunge erlebt er, wie Stalins große Säuberung sogar bis ins heimische Lehrerkollegium durchschlägt; derweil die Schüler Dankeshymnen auf den Diktatur üben, „für unsere glückliche Kindheit".

1941 identifiziert der 17jährige das von Hitler bedrohte Rußland noch ohne weiteres mit dem Kremltyrannen und meldet sich freiwillig zur Armee. Bei Kriegsende ist er Leutnant und Kandidat der KP. Als Student an der Moskauer Universität rütteln ihn erstmals die inquisitorischen Narreteien der stalinistischen Staatsphilosophie auf, die den angeblich von bürgerlichen Irrlehren verseuchten Wissenschaftsbetrieb lahmzulegen drohen. Immer deutlicher erkennt Orlow, daß das ganze System einschneidender Reformen bedarf. So nutzt er die 1956 einsetzende Entstalinisierung, um im Kollegenkreis Gedanken zur Demokratisierung des Sozialismus vorzutragen. Das kostet ihn die Stellung. Als Wendepunkt seines Lebens bezeichnet er die Liquidierung des „Prager Frühlings" 1968, insbesondere die Verhaftung jener sieben Sowjetbürger, die auf dem Roten Platz in Moskau offen dagegen protestiert hatten.

Orlow, mittlerweile wieder etablierter Wissenschaftler, will endlich etwas dazu beitragen, „dieses schreckliche und idiotische Regime zu ändern". Über erste Kontakte zu Moskauer Bürgerrechtlern wächst er rasch in die Bewegung hinein.

Als 1973 eine größere Hetzkampagne gegen seinen Physikerkollegen Sacharow einsetzt, geht Orlow mit „Dreizehn Fragen an Breschnew" bereits aufs Ganze. Abschaffung der Zensur und umfassende Wirtschaftsreformen sind die Kernforderungen. Noch gibt es kaum Resonanz bei den Mitbürgern, Orlow aber lebt fortan unter Dauerschikanen des KGB.

Mit der Gründung der „Helsinki Watch Group" 1976, die die Einhaltung der KSZE-Verträge in der Sowjetunion überwachen soll, erzielt er erstmals gebührende Aufmerksamkeit im Westen. „Es war das Volk selbst, das Glasnost schuf", so seine Erkenntnis.

Die Orlows eigenen Leidensweg umrahmende Entwicklungsgeschichte der sowjetischen Menschenrechtsbewegung erschüttert den Leser. Mit streckenweise literarischer Wucht enthüllt er, welche Überzeugungsstärke und Opferbereitschaft jene geschundene Minderheit aufzubringen hatte. 1978 wird ihm als Staatsfeind erster Kategorie in Moskau der Schauprozeß gemacht. Doch das seit Stalin bewährte Verhandlungsszenario zerbröselt an einer kleinen Schar ausgesperrter Sympathisanten, angeführt vom Ehepaar Sacharow.

Seinen moralischen Sieg bezahlt Orlow mit sieben Jahren Lagerhaft und fünf Jahren Verbannung. Geistige Arbeit hilft ihm über vielfältige Qualereien hinweg. Auf Zigarettenpapier entsteht, in Zusammenarbeit mit Leidensgenossen, eine umfassende Dokumentation über das Häftlingsdasein und die Wirtschaftlichkeit der Sklavenarbeit.

Im selben Jahr wie Sacharow, 1986, kommt Orlow frei; nur daß er nicht von Gorbatschow umworben, sondern im Austausch gegen einen sowjetischen Agenten in die USA abgeschoben wird, aufs Neue gedemütigt durch den Entzug der Staatsbürgerschaft.

Bezeichnenderweise charakterisiert er sein Leben als „nicht wirklich außergewöhnlich". Im Gegenteil. Er wäre froh, „wenn die Leser in diesem Buch das Bild von Millionen und Abermillionen anderer Lebensschicksale erkennen und eine Vorstellung bekämen von der russischen Tragödie des 20. Jahrhunderts".

Die Abrechnung mit dem bankrotten System erweckt auch Hoffnung: daß dieses so kraftvolle Volk noch einmal das scheinbar Unmögliche, den Neubeginn, schaffen wird.

Hans-Albert Loosen

Jurij Orlow, Ein russisches Leben. Hanser-Verlag, München. 408 Seiten, geb., mit Schutzumschlag, 39,80 DM.



Wir gratulieren ...



Fortsetzung von Seite 12

Opalla, Charlotte, geb. Kowallik, aus Aweyden, Kreis Sensburg, und Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt Brauner Hirsch, 2351 Post Großharrie, Kreis Plön, am 26. Juli

Reichenstein, Helmut, aus Königsberg, Hagenstraße 36, jetzt Seniorenstift Äskulap, Carl-Oelemann-Weg, 6350 Bad Nauheim, am 23. Juli

Rott, Dr. med. dent. Heinz, aus Gumbinnen, Sodeiker Straße 3, jetzt Koblenzer Straße 29, 5440 Mayen, am 27. Juli

Rzadkowski, Paul, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Meisterstraße 6, 4690 Herne 2, am 26. Juli

Scherweit, Herta, geb. Laser, aus Tannenhöhe, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Grafeler Damm 44, 2720 Rotenburg/Wümme, am 25. Juli

Scheumann, Heinrich, aus Allenstein, Ferdinand-Schulz-Straße 2, jetzt Hoher Weg 10, 2400 Lübeck 1, am 30. Juli

Schlegel, Johannes, aus Elbing, jetzt Lindenstraße 10, 8901 Königsbrunn, am 29. Juli

Szameizent, Herbert, aus Memel, jetzt Plumpstraße 6, 2420 Eutin, am 31. Juli

Wengorsch, Karl, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Ohmstraße 12, 6200 Wiesbaden, am 30. Juli

zum 75. Geburtstag

Andruszat, Dr. med. Ernst-Georg, aus Ebenrode, jetzt Hisjeweg 6, 2903 Rostrup, am 28. Juli

Barsuhn, Malli, geb. Brommecker, aus Schloßbach, Kreis Ebenrode, jetzt Jadestraße 1, 2945 Sande, am 18. Juli

Baumann, Frida, geb. Schoreit, aus Tapiau, Kreis Wehlau, Wasserstraße 13, jetzt Berggasse 8, 6718 Grünstadt, am 28. Juli

Bierhals, Elfriede, geb. Döhring, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Lexisstraße 20, O-1193 Berlin, am 31. Juli

Fenske, Hedwig, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Niklausstraße 15, 5047 Wesseling-Berzdorf, am 28. Juli

Frieg, Erna, aus Peterswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Nordstraße 23, 5620 Velbert, am 26. Juli

Harperath, Elfriede, geb. Karpowski-Quintern, aus Seedorf, Kreis Lyck, jetzt Mörner Straße 45, 5303 Bornheim 1, am 29. Juli

Hundrieser, Hans, Pfarrer i. R., aus Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Am Rasteberg 1, 3326 Baddeckenstedt, am 29. Juli

Jeske, Gertrud, geb. Buhlau, aus Lindenhof/Wallenrode, Kreis Treuburg, jetzt Bernauer Chaussee 54, O-1291 Löhme, Kreis Bernau, am 22. Juli

Küßner, Edith, geb. Sadlowski, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt Ahornweg 17, 5300 Bonn 2, am 1. August

Kwiatkowski, Gertrud, geb. Bratumil, aus Kutzen, Kreis Lyck, jetzt Rheinallee 60, 5090 Leverkusen 1, am 29. Juli

Oltmann, Christel, geb. Runz, aus Sonnenmoor, Kreis Ebenrode, jetzt Albert-Schweitzer-Ring 26 c, 2210 Itzehoe, am 30. Juli

Renz, Frieda, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Deckenfromer Straße 9, 7031 Aidlingen/Dochten, am 23. Juli

Rose, Elfriede, geb. Skrey, aus Ostseebad Cranz, jetzt Zielrebenweg 9, 7842 Kandern 3, am 26. Juli

Slamal, Gertrud, aus Ortelsburg, jetzt Geierstraße 19, 8034 Unterpfaffenhofen, am 28. Juli

zur goldenen Hochzeit

Attrot, Willy, aus Motzken/Kassuben, Kreis Ebenrode, und Frau Anneliese, geb. Bandusch, aus Königsberg, jetzt Brandenbaumer Landstraße 148, 2400 Lübeck, am 28. Juli

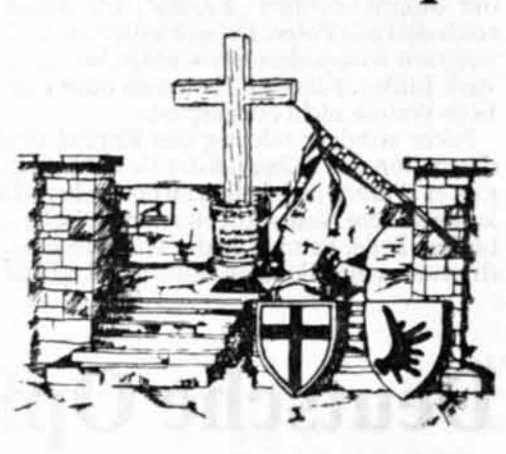
Hollstein, Hugo und Frau Irmgart, geb. Orlowski, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Voßstraße 17, O-2500 Rostock, am 21. Juli

Hornberg, Fritz und Frau Lotti, geb. Koppelmann, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, und Darß, jetzt Königsstieg 99, 3400 Göttingen, am 29. Juli

Orlowski, Kurt und Frau, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Bugenhagenweg 3, 2370 Rendsburg, am 27. Juni

Schlupp, Fritz und Frau Irmgard, geb. Goerner, aus Danzig, jetzt Ostseestraße 10, 2400 Lübeck-Travemünde, am 25. Juli

40. Ehrenmalfeier in Göttingen am 6. September 1992



Wie in den vergangenen Jahren findet auch 1992 die Ehrenmalfeier zum mahnenden Gedenken an alle Toten beider Weltkriege wieder am 1. Sonntag im September, dem 6. September, um 11.15 Uhr am Ehrenmal im Rosengarten in Göttingen statt.

Es ist ein schöner Brauch geworden, der unzähligen Opfern beider Weltkriege mit Blumensträußen zu gedenken, da die Gräber für viele unerreichbar sind. Zur Erinnerung an unsere Toten werden auch in diesem Jahr vor dem Ehrenmal kleine Blumensträußchen zu einem großen Blumenbeet zusammengefügt. Sie können auch in diesem Jahr bei der Landsmannschaft Ostpreußen, Kreisgruppe Göttingen, Sträuße für Ihre verstorbenen Angehörigen bestellen, die mit einer entsprechenden Namensschleife versehen werden. Ebenso können Sie für unbekannte Soldaten und Zivilisten Sträuße bestellen. Der Kostenbeitrag beträgt je Strauß wie in den letzten Jahren 5 DM. Bitte verwenden Sie das beiliegende Überweisungsformular und setzen den Namen Ihres Toten in die Spalte „Verwendungszweck".

In jedem Fall wird gebeten, die Namen in Druckschrift zu vermerken und den genauen Absender nicht zu vergessen. Einzahlungen können auch auf das Konto Nr. 546 416 bei der Sparkasse Göttingen (BLZ 260 500 01) oder bei Frau E. Zabka, Geismarlandstraße 100, 3400 Göttingen, vorgenommen werden. Spendenbescheinigungen werden auf Anforderungen gern ausgestellt.

Alfred Wermke

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 13

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 4 96 04 85, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91

Jubiläumstreffen – In Bartenstein/Württ. konnte vom 15. bis 17. Mai unser 40jähriges Bartensteiner Jubiläumstreffen dank der guten Vorbereitung unserer Patenstadt Schrozberg-Bartenstein durchgeführt werden. Einen Bericht über dieses Treffen und unseren Dank an die Patenträger werden wir in der nächsten Ausgabe unseres Heimatblattes „UB" bringen. Mit großer Freude können wir auch von einer sehr gelungenen Veranstaltung in unserer Heimatstadt Bartenstein/Ostpr. berichten. Die Tanzgruppe unseres Bartensteiner Mitgliedes Waltraut Karge, geb. Westphal (Bartenstein, Königsberger Straße 88), hat am 4. und 5. Juli zur Stärkung unserer deutschen Freundeskreise und zur kulturellen Kontaktaufnahme mit den polnischen Menschen in unserer Heimatstadt ein reichhaltiges Volkstanzprogramm absolviert. Alle, die dabei waren, werden sich gerne an diese erste Kulturveranstaltung in der Heimat erinnern. Wir haben Frau Karge und ihrer Tanzgruppe, die viele von uns von den Hauptkreistreffen in Nienburg kennen, sehr zu danken. Auch über diesen Höhepunkt unserer Arbeit werden wir in unserem nächsten Heimatblatt berichten. Wer es noch nicht bekommt, der möge sich melden, damit er in unserem nunmehr rechtsfähigen und gemeinnützigen Verein als Mitglied oder als Förderer aufgenommen bzw. notiert werden kann. Es kann dabei nur bedauert werden, daß unsere Paten in Nienburg unsere Aktivitäten, unsere in diesem Jahr besonders in die Heimat verlagerte Mühe und Arbeit, d. h. unsere Kreisgemeinschaft 1992 noch mit keinem finanziellen Zuschuß gefördert haben. Der deutsche Freundeskreis in Bartenstein und Umgebung wächst, und wir hoffen, daß auch die vorgesehene Begegnungsstätte in unserem Heimatkreis im kommenden Jahr verwirklicht werden kann. Ein Hauptkreistreffen wird es in diesem Jahr nicht geben, weil wir durch die stattgefundenen oder noch stattfindenden Treffen Bartenstein, Friedland, Schippenbeil und Schönbruch der Auffassung sind, daß für weitere Treffen in diesem Jahr kein großes Interesse mehr besteht. Nach wie vor soll jedoch in Mitteldeutschland ein Treffen stattfinden, und ebenso ist auch noch eine gemeinsame Fahrt nach Friedland und Domnau Ende September geplant. Anmeldungen werden noch gerne entgegengenommen. Für die vielen Genesungswünsche dankt Kreisvertreter von Gottberg allen Heimatfreunden sehr herzlich. Er hofft, im September die heimatlichen Dienstgeschäfte für die Kreisgemeinschaft Bartenstein e. V. wieder aufnehmen zu können.

MH-Reisen



REISEBÜRO MARTIN HOFMANN

Busreisen nach Ostpreußen

Wir fahren ständig mit unseren modernen Reisebussen in alle Teile Ostpreußens sowie in den Raum Danzig/Westpreußen.

Tilsit-Ragnit-Elchniederung	18. 8.–25. 8. 92	DM 799,–
Insterburg-Gumbinnen	16. 9.–23. 9. 92	DM 799,–
Königsberg-Wehlau-Gerdauen	19. 9.–26. 9. 92	DM 790,–
Insterburg-Angerap (Darkehmen)	27 8.– 3. 9. 92	DM 799,–
Königsberg-Labiau-Elchniederung	8. 10.–15. 10. 92	DM 799,–
Preuß. Eylau-Friedland-Wehlau	8. 10.–15. 10. 92	DM 799,–
Königsberg-Samland-Tilsit	18. 9.–25. 9 92	DM 799,–
Memel-Heidekrug-Pogegen	3. 9 –10. 9. 92 17 10.–24. 10 92	DM 795,–
Ostpreußen (mit Fahrtmöglichkeiten in alle Kreise des russischen Gebietes)	1 9 –10 9 92 26. 9 – 5 10 92	DM 899,– DM 899,–
Königsberg-Tilsit-Samland-Nidden	11 9 –19 9 92	DM 899,–
Danzig-Elbing	10 9 -14 9 92	DM 460,–
Sensburg-Rastenburg-Treuburg-Lyck	6. 9 –11 9 92	DM 550,–

Buchungsanschrift:
MH-Reisen, Zwickauer Straße 401, O-9030 Chemnitz
Telefon aus den alten Bundesländern: 03 71/85 45 40
aus den neuen Bundesländern: Chemnitz 85 41 34, 36 15 68

Abfahrtsorte:
Nürnberg, Bayreuth (Zuschlag DM 100,–), Chemnitz, Dresden, Leipzig, Halle/Saale, Berlin, Frankfurt/Oder

---

NIDDEN

Ab 28. 8. sind 1-Zi-Appartements frei!
(14 Tage – DZ, VP, Flug ab FRA 1890,–. Auch 8tägiger Aufenthalt möglich.) Leihwagen auf Wunsch!
Dt.-Lit. Reisedienst H. Willoweit, Judenbühlweg 46 8700 Würzburg, Tel. 09 31/8 42 34

Herbstliche Ostpreußentage in Bad Pyrmont vom 5. bis 14. Oktober 1992

Singen – Basteln – Vorträge und zum Mittagessen ostpr. Gerichte

9 Tage Vollpension pro Person
im Doppelzimmer DM 506,–, im Einzelzimmer DM 596,
Die genannten Preise schließen die Gästebetreuung durch Frau Margot Hammer und die Prämie für eine Reise-Rücktrittskosten-Versicherung ein.
Unterbringung in freundlich möblierten Zimmern mit fließ. w/k Wasser, Etagenduschen und -WC
Ihre Anmeldungen erbitten wir an.

OSTHEIM E. V., z. Hd. Hans-Georg Hammer
Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont, Tel.: 0 52 81/85 38

Erleben Sie das

Wunderland Kurische Nehrung

im litauischen Teil Ostpreußens, das durch seine Ursprünglichkeit fasziniert. Ostsee, Wälder, Dünen und Haff haben eine Landschaft von einmaliger Schönheit geprägt.

Wir fliegen jeden Sonnabend um 12.30 Uhr von Hannover nach Memel-Polangen. Flugbuchung auch ohne Hotelreservierung.

Flug von Hannover/Berlin, Info Telefon 089/6 37 39 84

HEIN REISEN GMBH
Zwergerstr. 1 · 8014 Neubiberg/München

BALTIC Tours

Beim Strohhause 34
2000 Hamburg 1
Telefon: (0 40) 24 15 89/24 15 80
Telefax: (0 40) 24 64 63
Telex: 211 931

KÖNIGSBERG – NONSTOP

jeweils sonntags ab/bis Hamburg
ab DM 990,–

Anschlußflüge mit der Lufthansa nach Hamburg ab allen deutschen Flughäfen DM 300,–

NEU! Unterbringung auf modernem vollklimatisierten Passagierschiff auf dem Pregel im Herzen Königsbergs, Kabinen DU/WC inkl. HP

Unterbringung in Hotels in Königsberg und Rauschen ab DM 1295,–

KURZFRISTIGE BUCHUNGEN MÖGLICH!

Bitte fordern Sie unseren Prospekt an!

EXTRA REISEN

3. 9	Schlesien	449,–
9 9	Masuren	574,–
12 9	Memel	888,–
12. 9.	Königsberg	949,–
10 10.	Memel/Königsberg	888,–

einschließlich Busfahrt und Hotel, Zimmer mit Dusche, Halbpension

BÜSSEMEIER-BEINLIEGEN

mit 100% mehr Beinfreiheit

Reisebüro Büssemeier



Hiberniastraße 5
4650 Gelsenkirchen
Telefon 02 09/1 50 41

Ferienhäuser an Masurischen Seen/Nähe Ortelsburg vermittelt preisgünstig (da privat) **Walter Kroll, 5464 Buchholz-Heck, Tel.: 0 26 83/71 26**



Leonhardstr 26
5600 Wuppertal
Tel.. 02 02 '50 34 13

Busreisen ins Königsberger Gebiet incl. VP, Programm und Reiseleitung, noch Plätze frei.

8 T. Gemeinschaftsfahrt Trakehnen u. Ebenrode	20. 9.–27 9. 6.10.–13.10.	950,– 950,–
8 T Memel m. Tilsit	31. 8.– 7 9.	950,–

Busfahrten nach Pommern, West- und Ostpreußen

jeden Freitag Abfahrten
Stettin – Köslin – Stolp – Danzig – Allenstein
Posen – Bromberg – Graudenz – Dirschau – Danzig

Halla Tri

5628 Heiligenhaus-Isenbügel, Müllerweg 5
Telefonische Anmeldung 0 20 54/8 40 14-15
Essen, Kreuzeskirchstr. 11/Ecke Rottstr., 02 01/22 11 96

Wir sind eine Reisegruppe und fahren m. d. Bus vom **12. 8. bis 24. 8. 1992 nach Ortelsburg.** Wegen Krankheit e. Teilnehmerin ist ein Busplatz freigeworden. Wir fahren ab Gelsenkirchen ü. Hamm-Rhynern, ü. Herford Ost u. Bad Nenndorf Inter mö. sich melden. Tel.. 02 09 61 06 66

Zu vermieten in Klaipeda (Memel) 1 Ferienwohng. 2 Zi., Kü., Bad/WC, Tel. für 2–3 Pers. DM 30/Tag. Ausk. u. Tel. 2 54 44 in Kleipeda (deutsch) od. schriftl.. Juskeviciene Genute, silutes pl 82–33 Klaipeda 5822, Litauen

---

Ferienwohnung in Sensburg zu vermieten. Tel. **05 31/69 17 73**

Urlaub in Ostpreußen (Oberland), bei deutschen Einwohnern, direkt (20 m) am Jeserichsee. HP DM 20,–/Tag. Näh. F.-K. Grommelt, Freigerichtstr. 7, 6361 Niddetal-Kalohen, Tel.. 0 61 87 2 11 64

Geschäftsanzeigen

Prostata-Kapseln

Blase – Prostata – Schließmuskel
Anwendungsgebiete: Zur Pflege u. Förderung der Harn u Geschlechtsorgane Zur Funktionsverbesserung im Prostata-Bereich im zunehmenden Alter
300 Kapseln DM 60,–
2 x 300 Kapseln nur DM 100,–
O. Minck Pf. 9 23 2370 Rendsburg

Handgearbeiteter Bernsteinschmuck nach „Königsberger Tradition"
Fordern Sie bitte unverbindlich unseren Farbkatalog an.
Saarländische Bernstein-Manufaktur
Georg Taterra
Haus Königsberg/Pr
Parallelstraße 8 • 6601 Riegelsberg

Königsberg, Cranz und Rauschen

120 Min VHS-Video von Stadtrundfahrt Königsberg und Ausflug nach Cranz und Rauschen im Juli 1991
DM 39,– zuzügl Versandkosten
Harald Mattern
Hans-Brüggemann-Str 6, 2390 Flensburg
Tel.. 04 61/5 12 95

Deutsches Kreuz in Gold m. Urk. kauft Sammler für 1200,– DM, auch andere Abz. gesucht: Fallschirmjägerabz., Fliegerabz., Frontflugspangen usw., Werner Dohrmann, Wehraustr 14–16, W-2370 Rendsburg, Tel.. 0 43 31/2 31 38 od. 47 15.

Königsberg

Russ. Marineoffizier – bis 1992 in Rostock – bietet Vertrag über Fertigbau e. Eigenheimes (2,5 stockig, 6 Zi., Wintergart., Dop. Tiefgar.) in Königsberg zu vorteilhaft. Bedingungen. Zuschr u. Nr. 21913 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Es gibt noch
„Memelkinder!"
bei Agnes Dojan, Selbstverlag 4450 Lingen 1 – Am Forstpfad 5 Tel.: 05 91/4 96 10
Preis: 20,– DM
incl. Versandkosten

OSTPREUSSEN-T-SHIRTS
M, L, XL weiß, r Baumwolle v. kl. Logo h. Landkarte und Wappen **DM 25,–**
ein Muß für jeden Ostpreußen
W. Lindner
Weihern 336, 8473 Pfreimd/Opf

ROLF TORRING
Tom Shark, John Kling und ähnliche Schmökerhelden aus der Vorkriegszeit sind wieder im alten Stil lieferbar von
Alfred Lenz, Am Geist 14, 4030 Ratingen 4

Auf Spurensuche!
(Abseits häufiger Wege)
Königsberg 1992
240-Min. Video, VHS-Film
150,– DM • NN
Weitere neun Filme aus Nord-Ostpreußen. Pillau I + II, Kur Nehrung, Pr Eylau, Heiligenbeil, Rominter Heide (Nord)
Garantiert beste Hi-8-Filmqualität. Semiprof bearbeitet. Keine Billigware!
Weitere Informationen bei.
Manfred Seidenberg
Winterswyker Str 49 4286 Südlohn 1
Tel.. 0 28 62 61 83 ab 18 30 Uhr
(Privat-Video-Archiv ostpr Kultur)

Verschiedenes

Glaubensbündnis 2000
Näheres: Joachim Müller
Postfach 2 12, 3400 Göttinger

Bekanntschaften

NRW. Ältere Witwe wu. alleinsteh. Witwe bis 70., nik.-/alkoholfrei, f Gemeinsamkeit kennenzul. Möbl Zi. vorh.; auch a. d östl. Deutschld. Zuschr u. Nr 21927 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Suchanzeigen

Suche Bekannte aus Pr. Holland, die mich kennen, u. ein Klassenbild vom Jahrgang 1923–24 aus der Adolf-Hitler-Schule in Pr Holland! Wo sind sie alle geblieben? Wer weiß was? Frieda Zobel, geb. Laskowski, Gartenweg 3, 8584 Kemnath-Stadt.

Wer kennt den Königsberger **Werner Kruppa,** 1943/44 Fliegerhorst Neukuhren und Frau **Dr. Eisenlohr,** 1943/44 Leiterin d. Städt. Büchereien Königsberg. Nachr erb u. Nr 21902 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.



---

90 Jahre

Am 26. Juli 1992 feiert meine liebe Großmutter, Frau

Martha Gehrmann
geb. Berg
geb. in Mühlhausen
Kreis Preußisch Holland
jetzt wohnhaft
Rautenbergstraße 40, 2320 Plön

ihren 90. Geburtstag

Es gratulieren sehr herzlich
Enkeltochter
Catharina Westphal
geb. Storfinger
und Ehemann Uwe

Ihren 

Geburtstag

feiert am 2. August 1992

Lore Arndt
geb. Rischkowski

aus Königsberg (Pr)
Artilleriestraße 50
und Mandeln, Samland

jetzt Bardowicker Straße 6
3000 Hannover 91

Es gratulieren herzlich
Kinder und Großkinder

Seinen 90. Geburtstag

feiert am 1 August 1992

Otto Trustorff

aus Nadrau, Kreis Osterode
jetzt Reichenberger Straße 53
2208 Glückstadt

Es gratulieren herzlichst
seine Ehefrau Christel
Kinder
Schwiegerkinder
Enkel und Urenkel

Ihre Familienanzeige im Ostpreußenblatt



Ihren 70ten Geburtstag feiert am 2. August 1992
unsere jüngste Schwester und liebe Mutti

Irmgard Krüger
geb. Kerbein

aus Falkenort bei Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit
jetzt Bernshausener Ring 7 1000 Berlin 26

Dazu gratulieren ganz herzlichst
und wünschen weiterhin beste Gesundheit

Bruder Herbert, Schwester Brunhild, Schwester Waltraud,
Tochter Angelika, Schwiegersohn Klaus und Sohn Roland

Hedwig Weißmann
geb. Kutschki

1 3. 1910	-	10. 7 1992
Bischofsburg		Rastatt

In stiller Trauer
Ursula Weißmann-Müller
Elvira Orzlowski
Heinz Müller
und Angehörige

Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist Erlösung eine Gnade

Umgeben von seinen Lieben ist mein lieber Mann und unser guter Vater eingeschlafen.

Bäckermeister

Johannes Wittke

* 5. 5. 1903	† 29 6. 1992
Pillau/Ostpr	Heide

In Liebe und Dankbarkeit
Margarete Wittke, verw. Busch, geb Gacek
Ingo und Martina Backen, geb. Wittke
und alle Angehörigen

Husumer Straße 50, Heide

Die Trauerfeier fand in Heide statt

Auf Wunsch unseres Verstorbenen erfolgte die Urnenseebestattung in der Ostsee – auf dem Weg zur Heimat.

Meine Kräfte sind zu Ende,
und mein Leben ist vorbei.
Nimm mich, Herr, in Deine Hände,
mach mich selig, mach mich frei.

Im gesegneten Alter von 85 Jahren entschlief heute unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Ewald Lemhöfer



früher Steinershöfen
Kreis Schloßberg

In stiller Trauer
Heinz und Inge Lemhöfer, geb. Konopka
seine Enkelin Stefanie
sowie alle Angehörigen

Am Voßberg 17a, Kaltenkirchen, den 10. Juli 1992

Fern ihrer geliebten Heimat entschlief am 4. Juli 1992 unsere liebe Tante, Schwägerin und Freundin

Emma Sodeikat

aus Kleinschloßbach, Kreis Ebenrode/Ostpreußen

im Alter von 87 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hans Maruschat

Die Trauerfeier fand am 13. Juli 1992 im Krematorium Berlin-Ruhleben statt.

Wer so gewirkt wie Du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht,
und stets sein Bestes nur gegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Gott hat sie von ihrem Leiden erlöst.

Lydia Kuhn

geb. Fröhlich
* 16. 10. 1907 † 26. 6. 1992

Ehefrau des Viehkaufmanns Arthur Kuhn, † 1962
aus Labiau/Ostpreußen

In stiller Trauer
Manfred Kuhn und Frau Ruth, geb. Halm
Karl-Heinz Kuhn und Frau Eta, geb. Leukel
Brigitte Kissel, geb. Kuhn
Günter Milch und Frau Doris, geb. Kuhn
Günter Busse und Frau Christel, geb. Kuhn
Heinz Lang und Frau Ursula, geb. Kuhn
Werner Kuhn und Frau Erika, geb. Lawatschka
Wilfried Kuhn und Frau Gerlinde, geb. Paul
und alle Enkel und Urenkel

Turmstraße 4, 6200 Wiesbaden-Nordenstadt

Die Beerdigung fand Mittwoch, den 1. Juli 1992, um 13.30 Uhr auf dem Friedhof in Nordenstadt statt.

Die Liebe höret nimmer auf.

Nach einem erfüllten Leben auf dieser Erde hat Gott der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Zels

geb. Muisus

aus Klein Nuhr, Kreis Wehlau

im Alter von 88 Jahren heimgeholt.

In stiller Trauer
Christel Hobus und Erwin Matz
Familie Bruno Zels
Familie Erwin Zels
und Angehörige

Schwarzbachstraße 37, 4020 Mettmann, den 28. Juni 1992

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb unser Onkel, Schwager und Großonkel

Regierungsamtmann a. D.

Helmut Grube

* 30. 4. 1912 † 28. 6. 1992

aus Lyck/Ostpreußen

Im Namen aller Angehörigen
Klaus Dörries
Lutz Frh. v. Rechenberg

Hannover, den 2. Juli 1992

Zur Trauerfeier und Urnenbeisetzung geben wir Ihnen noch Nachricht.

Plötzlich und unerwartet verstarb nach einem aufopferungsvollen und arbeitsreichen Leben, fern ihrer Heimat, meine liebe Frau

Gerda Surkus

geb. Steinert

geb. 29. 10. 1920 gest. 10. 7. 1992
Kreuzingen, Ostpr. 7809 Winden/Elztal

In Liebe, Treue und Dankbarkeit
Hugo Surkus

Erzenbachstraße 17, 7809 Winden/Elztal

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von

Frieda Matzat

geb. Potschkat

geb. 17. 7. 1914 in Altenkirch, Kreis Tilsit
gest. 2. 7. 1992 in Lebrade, Kreis Plön

In stiller Trauer
Helene Mauer, geb. Seeger

Büxensteinallee 11 a, O-1180 Berlin

Du hast gesorgt, du hast geschafft,
gar manchmal über deine Kraft,
nun ruhe sanft, du gutes Herz,
die Zeit wird lindern unsern Schmerz.

Karl Neugarth

geb. 1911 in Milucken, Kreis Ortelsburg

Er entschlief im Alter von 81 Jahren fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen.

Wir nehmen Abschied in stiller Trauer
Kinder, Enkel, Urenkel
und alle Anverwandten

Oetternbachstraße 46, 4937 Lage, den 16. Juli 1992



Wenn die Kraft zu Ende geht,
ist Erlösung Gnade.

Fern seiner geliebten, unvergessenen Heimat verstarb nach einem erfüllten Leben

Kurt Gerber

geb. 6. 9. 1909 in Lötzen/Ostpreußen
gest. 14. 7. 1992

In stiller Trauer
Annelies Gerber
sowie Kinder, Enkel
Urenkel und Verwandte

Fritz-Remy-Straße 13, 6050 Offenbach

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 20. Juli 1992, um 9.30 Uhr auf dem Neuen Friedhof in Offenbach, Mühlheimer Straße 345, statt.

Die Urnenbeisetzung findet zu einem späteren Zeitpunkt in der Ostsee statt.

Statt Blumen- und Kranzspenden wird im Sinne des Verstorbenen um eine Spende für das DRK – Häusliche Pflege, Offenbach, Städtische Sparkasse Offenbach, Konto-Nr. 2 270 650, BLZ 505 500 20, gebeten.

Gott wird abwischen alle Tränen
von ihren Augen.
Offenbarung 21,4

Nach langer, schwerer Krankheit verstarb meine liebe Schwester, unsere gute Oma, Uroma und Tante fern ihrer geliebten Heimat.

Käte Sender

geb. Artschwager
* 6. 2. 1907 † 10. 7. 1992

In tiefer Trauer
Hans Artschwager
und alle Anverwandten

Böhringer Straße 26, Radolfzell

Die Beerdigung fand am 14. Juli 1992 um 14 Uhr auf dem Waldfriedhof zu Radolfzell statt.



Die Kreisgemeinschaft Lötzen trauert um ihr Ehrenmitglied

Kurt Gerber

der nach schwerer Krankheit verstorben ist.

Seit 1957 gehörte er dem Vorstand an. Sein großer Fleiß und sein Engagement galten dem Aufbau der Lötzener Heimatstube und des Archivs.
Er war viele Jahre Vorsitzender der Landsmannschaft Ostpreußen in Neumünster und hat überregional als Landeskulturwart gewirkt.

Die Kreisgemeinschaft Lötzen wird sein Andenken in Ehren halten.

Erhard Kawlath
komm. Kreisvertreter

Paul Trinker
2. Vorsitzender

Die Liebe höret nimmer auf.

Gott der Herr nahm heute meinen lieben Mann, Cousin und unseren lieben Onkel

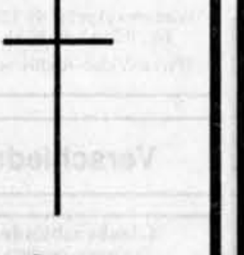
Willy Melzer

nach schwerer Krankheit, im Alter von 88 Jahren, fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen (zuletzt wohnhaft: Insterburg, Luisenstraße 25a) zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Melzer, geb. Sohn

Usingerstraße 66, 5000 Köln 91 (Humboldt), den 4. Juli 1992

Die Trauerfeier mit anschließender Beisetzung der Urne fand am Donnerstag, dem 23. Juli 1992, um 11.15 Uhr in der Trauerhalle des Deutzer Friedhofes in Köln-Poll statt.



Sie starben fern der Heimat

Jedes Ende ist ein strahlender Beginn

Nach langem, schweren, mit unendlicher Geduld ertragenem Leiden nahm der Herr unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma



Gertrud Feuersenger

geb. Pietzka

* 3. 1. 1927 † 10. 7. 1992

zu sich.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied.
Kurt Feuersenger und Frau Regine,
geb. Pigulla
mit Bastian und Christian

Westerbergstraße 20, 3302 Schandelah

Herzliche Atmosphäre bei der Pateneinheit

Traditionstreffen des Infanterie-Regiments wurde durch gute Planung zu einem vollen Erfolg

Münster – Das diesjährige Traditionstreffen der ehemaligen Angehörigen des Infanterie-Regiments 1 Königsberg (Pr.) fand wie alljährlich bei unserer Pateneinheit der Heeresunteroffiziersschule 1 in Münster-Handorf statt. Im Gegensatz zu den früheren Treffen wurde die Kranzniederlegung und das ehrende Gedenken für unsere gefallenen Kameraden an dem neu und an anderer Stelle innerhalb der Lützowkaserne erbauten Ehrenmal durchgeführt.

„Der Vergangenheit – Der Zukunft" – So konnte man es seinerzeit in der Königsberger Kaserne lesen und jetzt erinnern diese Worte an unserem Ehrenmal an die Traditionen unseres tapferen Regiments und mahnen und verpflichten uns, gleichzeitig für Frieden, Freiheit und Recht einzutreten. Der Kommandeur der Heeresunteroffiziersschule 1, Oberstleutnant Petersen, und unser ehemaliger Regimentskommandeur des IR 1, Dr. Weißenberg, gedachten in bewegenden Worten unserer gefallenen Kameraden und Opfer des II. Weltkrieges. Bei gesenkten Fahnen, der gedämpften herüberklingenden Trompete, wurde ein prächtiger Kranz an dem Ehrenmal niedergelegt. Anschließend wurde der neueingerichtete Traditionsraum im Gebäude der Stabskompanie besichtigt. Es ist das einmalige Verdienst des ehemaligen Angehörigen des IR 1, Horst Duda, sowie Oberleutnant Arndt und des Stabsfeldwebels Manneck, die mit weiteren Angehörigen der Pateneinheit diesen Traditionsraum in hervorragender Weise mit Fach- und Sachkenntnis einrichteten, um ihn jetzt dem Kameraden- und Freundeskreis des Infanterie-Regiments 1 e. V. zu übergeben.



Neu errichtet: Das Ehrenmal für das Infanterie-Regiment 1 Königsberg (Pr) in der Lützowkaserne Münster–Handorf Foto Mattke

In den zwei Tagen wurde, dank der sehr guten und umsichtigen Betreuung durch die Heeresunteroffiziersschule, ein umfangreiches Programm mit Vergleichsschießen IR 1 – HU 1, Besichtigung der Ausbildungstechnik, Mitgliederversammlung und Kameradschaftsabend durchgeführt. Eine besondere Überraschung war Kamerad Duda gelungen, in dem er für den Kameradschaftsabend das Musikkorps engagiert hatte, welches mit flotter, altbekannter Marsch- und Blasmusik den Abend umrahmte. Auch an ein interessantes Damenprogramm war gedacht worden, so daß das Traditionstreffen rundherum ein voller Erfolg wurde.

Ein Treffen mit ehemaligen Kameraden bringt automatisch die Rückbesinnung mit sich. Erinnerungen werden wach und der Zusammenhalt wird fester in der traurigen Erkenntnis, daß die Reihen der letzten Angehörigen des IR 1 immer lichter werden. Eines Tages wird der letzte ehemalige Soldat des ruhmreichen ostpreußischen Infanterie-Regiments 1 Königsberg sich vor unserem Ehrenmal verneigen in Gedanken an die vielen gefallenen Kameraden, die im guten Glauben starben, um ihrem Vaterland zu dienen.

In den Begegnungen, in den kameradschaftlich geführten Gesprächen zwischen den alten Soldaten und den jetzigen Bundeswehrsoldaten konnte man immer wieder recht deutlich spüren die Achtung, die uneingeschränkte Anerkennung gegenüber den Leistungen der älteren Generation, die nach 1945 das heutige Deutschland aufgebaut und somit den Grundstein für eine friedliche Zukunft gelegt haben.

Oberstleutnant Petersen hat in seinen herzlichen Abschiedsworten ebenfalls diese Tatsachen unterstrichen und versichert, daß die guten soldatischen Traditionen weiter gepflegt und ausgebaut werden. So eine Einstellung macht uns alte Kameraden froh, denn damit wissen wir, daß unser Kampf, unsere Opferbereitschaft, unsere Ehre, die Treue und Kameradschaft für Gegenwart und Zukunft nicht vergessen werden. Wir wissen, daß die bleibenden Werte deutscher Soldatentradition Bestand haben werden und daß unserer gefallenen und verstorbenen Kameraden am Ehrenmal des IR 1 gedacht wird. **Helmut Mattke**

Auf Stippvisite in der Hauptstadt

Die Ostpreußen aus Kanada waren auf dem Weg nach Königsberg

Toronto/Berlin – Vor kurzem führte die Fluggesellschaft Air Canada erstmalig einen Direktflug Toronto–Berlin durch, und diese Gelegenheit ließen sich 14 Ostpreußen, die in Kanada leben, nicht entgehen; sie waren mitgekommen. Wie sie uns, die wir zur Begrüßung am Flugplatz erschienen waren, erzählten, wurden die Fluggäste auf dem Rollfeld nicht nur von Vertretern der Air Canada empfangen, auch die Presse war vertreten und interessierte sich besonders für unsere ostpreußischen Landsleute. Als diese dann ihr mitgebrachtes Transparent mit der Aufschrift „Ostpreußen lebt in unseren Herzen weiter, Toronto–Canada", eingerahmt vom Preußenadler und der Elchschaufel, entrollten, klickten fleißig die Kameras der Presseleute.

Sechs aus der Ostpreußengruppe benutzten den Flug, um Verwandte in Berlin zu besuchen, die anderen fuhren am nächsten Tag nach Hamburg, um von dort aus per Nonstop-Flug nach Königsberg zu starten. Der Berliner LO-Landesvorsitzende Georg Vögerl und der Redakteur des Ostpreußenblattes, Horst Zander, hatten sich die Freude nicht nehmen lassen, sie am Hamburger Flugplatz zu verabschieden. Diese Reise in das nördliche Ostpreußen soll, wie Siegfried Fischer, der die Reise initiiert hatte und die Gruppe betreute, nicht allein touristischen Zwecken dienen, man möchte Kontakte knüpfen, um künftig von Kanada aus gezielt dort lebende Rußlanddeutsche zu unterstützen.

Die Gruppe der im Raum Toronto lebenden Deutschen hatte im vergangenen Monat ihr Gründungstreffen und hat sich zu dem Verein „Deutscher Kulturverband Osteuropa" (e. V.) zusammengeschlossen. Präsident dieses Verbandes wurde Gerhard Schickedanz, ein Ostpreuße, der früher Trakehner Pferde gezüchtet hat. Für die Landsmannschaft Ostpreußen, die dort bereits fast 500 Mitglieder zählt, ist Siegfried Fischer der Vorsitzende. Zu der Vereinigung gehören, neben den Ostpreußen, auch Pommern, Schlesier, Danziger, Westpreußen und Sudetendeutsche und man beabsichtigt, auch in anderen Landesteilen Kanadas, wie Vancouver, Edmonton, Winnipeg und Ottawa, Untergruppen zu gründen. Bei jeder Zusammenkunft wird der Termin des nächsten Treffens festgelegt; so fand am 7. Juli das Sommerfest statt, und auch der „Tag der Heimat" wird im September gebührend gewürdigt.

Erste Impulse zum Zusammenschluß der Ostpreußen sind im Juni 1989 gegeben worden, als zwei Ostpreußengruppen aus Deutschland angereist waren und vorher Kontakte zu dem damaligen Generalkonsul von Hassell aufgenommen worden waren, der seinerseits über Presse und Rundfunk dort lebende Landsleute dazu aufgerufen hatte, an einem gemeinsamen Treffen teilzunehmen. Bei diesem ersten Treffen hatten sich etwa 150 Ostpreußen eingefunden, und über die Hälfte von ihnen waren an weiteren Treffen interessiert und hatten sich in eine Liste eintragen lassen.

Die nächste Gruppenreise von Deutschland aus nach Kanada findet vom 11. September bis 2. Oktober statt, und es wird auch wieder ein Heimattreffen in Toronto geben. **Hildegard Rauschenbach**

Preußische Tafelrunde

Lübeck – Die 38. Preußische Tafelrunde der LO-Kreisgruppe Lübeck steht bevor. Sie findet am Freitag, 8. August, im Lysia-Hotel Lübeck statt. Als Referent konnte Redakteur Ansgar Graw gewonnen werden. Er spricht zum Thema: „Preußen – Von der Staatsidee zum Nationalstaat". Beginn der Veranstaltung ist um 19.30 Uhr.

Unermüdliches Wirken für die Heimat

Die Königsbergerin Eva Müller vollendete ihr 75. Lebensjahr

Hamburg – Wenn die guten Wünsche zu einem besonderen Ehrentag genau um eine Woche verspätet eintreffen, sprechen die einen von Schlamperei, andere aber freuen sich gewiß, denn solche Glückwünsche kommen von Herzen und tragen mit dazu bei, daß der Ehrentag nicht allzu schnell wieder vergessen wird. So hofft denn der säumige Gratulant bei Eva Müller, Landesmutter an der Elbe, auf eines der toleranten Geburtstagskinder zu treffen! – Vielleicht liegt das Versäumnis auch daran, daß Eva Müller, „das Evchen", wie ihre Freunde sie insgeheim nennen, noch lange nicht zum alten Eisen gerechnet wird und man ihr diesen Jahrgang gar nicht zutraut?!

Sei's drum: Eva Müller, seit vielen Jahren LO-Landesfrauenreferentin in Hamburg, hat am 18. Juli ihren 75. Geburtstag im kleinsten Kreis ihrer Lieben gefeiert. Gesundheitliche Rückschläge in den vergangenen Monaten haben sie nicht aus der Fassung bringen können: „Se had sich all erkubert", würde der waschechte Ostpreuße bewundernd sagen. Von „Steuauffrauchen" zu sprechen, wäre denn wohl zu respektlos! – Erbarmung!

Die in Königsberg geborene Eva Müller steht für viele der nachwachsenden Generationen als Beispiel da. Nie hat sie sich aufgegeben, nicht, als sie schon sehr früh Witwe wurde, nicht als Lazarettschwester im Zweiten Weltkrieg, wo sie in Polen, Frankreich und Rußland viel Elend miterleben mußte. Die Flucht führte sie zunächst nach Lüneburg, dann nach Hamburg, wo sie sich bald nach Kriegsende der Vertriebenenarbeit widmete. So gehört sie zu den ersten Mitgliedern der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg. Für ihr unermüdliches Wirken wurde sie vor Jahren mit der Goldenen Ehrennadel ausgezeichnet. Im Hamburger „Haus der Heimat" richtete sie eine Webstube ein, die auch heute noch regen Zuspruch findet. Auf dem Christkindlmarkt, aber auch auf Ausstellungen im Hamburger Museum für Völkerkunde ist Eva Müller mit ihrem Stand ostpreußischer Volkskunst bereits zu einer Institution geworden. Daß sie sich auch nicht scheut, sich während der Neustädter Trachtenwoche samt Spinnrad in ein Schaufenster zu setzen, um dort von heimatlichem Brauchtum zu künden, ist einmal mehr ein Zeichen für ihr unermüdliches Wirken – und ihren stillen Humor. Auch in ihrem Hamburger Heim, das sie gemeinsam mit Ehemann Heinrich bewohnt, trifft man immer wieder auf Zeugnisse ostpreußischer Volkskunst – und auf Eulen in jeder Form. Mögen diese „Vögel der Weisheit" immerhin ihren Lebensweg begleiten, das wünscht **SiS**

Gruppenreisen

Die Überschrift eines Artikels in Folge 16 des Ostpreußenblattes vom 18. April 1992 lautete: „Zu Gast bei den Ostpreußen in Südafrika". Teilnehmer einer Gruppenreise für Landsleute berichteten hier über die herzliche Atmosphäre eines Treffens mit in Südafrika lebenden Landsleuten. Begegnungen dieser Art haben sich in den letzten Jahren als für beide Seiten sehr wertvoll ergeben. Seit 1985 hat es insgesamt 15 solcher Zusammenkünfte gegeben. Für die großartigen Bemühungen des Vorsitzenden der

Ost- und Westpreußengruppe in Johannesburg, Siegfried Kittel, und seinen Mitstreiterinnen und Mitstreitern an dieser Stelle herzlichen Dank.

Im Rahmen einer neuen großen Gruppenreise für Landsleute aus allen Teilen des Bundesgebietes durch das traumhaft schöne südliche Afrika ist ein nächstes Treffen für den 7. November 1992 vorgesehen. Das touristische Besichtigungsprogramm wurde erweitert. Neu im Rundreiseprogramm sind Kimberley, die Diamantenstadt, und Lamberts Bay, ein verträumter Ort an der Westküste mit einem reichen Vogelleben.

Bewährte Stationen wurden beibehalten: Johannesburg – die Stadt des Goldes –, Gold Reef City – liebliches Goldgräberstädtchen –, Pretoria – die Regierungshauptstadt, Hazyview, der Blyderiver Canyon – eines der Naturwunder Afrikas –, zwei Tage Pirschfahrten im Krüger Nationalpark, Kapstadt – „Mutterstadt" Südafrika –, Tafelberg, Kap der Guten Hoffnung, George, Wilderness, Outshoorn mit Besuch einer Straußenfarm und der Kango-Tropfsteinhöhlen, die Gartenroute bis Port Elizabeth und Durban, Urlaubsmekka am Indischen Ozean.

Nähere Auskünfte bei WGR-Reisen, Blissestraße 38, 1000 Berlin 31.



Hamburg: LO-Bundesgeschäftsführer Dieter Schwarz (im Vordergrund) legte selbst mit Hand an. Zusammen mit dem stellvertretenden Kreisvertreter Elchniederung, Gerd Karkowski, verlud er Material für die Deutschen Freundeskreise im südlichen Ostpreußen. Die anschließende einwöchige Fahrt führte die Helfer von Preußisch Holland über Bartenstein nach Lyck und von Ortelsburg bis Neidenburg. 4000 Reise-Kilometer kamen dabei zusammen. Foto privat

„Feuerpausen gibt es nicht!"

Mit einer Bundeswehr-Transall im belagerten Sarajevo

TEXT UND FOTOS: ANSGAR GRAW

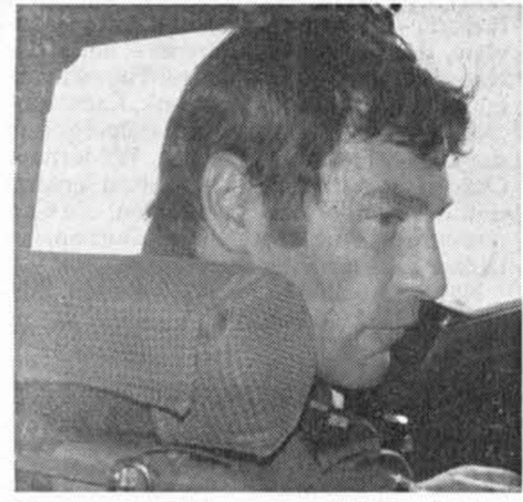
Die Luftbrücke der UNO für Sarajevo ist eingestellt worden. Unser Mitarbeiter Ansgar Graw hat einen der letzten Bundeswehr-Hilfseinsätze für die bosnische Hauptstadt begleitet (siehe auch Folge 29, S. 1). Hier seine Reportage.

Für seine Kameraden ist Hauptfeldwebel Friedel Fromme (52) der „alte Haudegen". Er selbst – sagt er – hört das gar nicht gern. Aber der Pilot der Transall C 160 hat wirklich schon einiges miterlebt und durchgestanden, bei Katastrophen- und Kriseneinsätzen rund um den Globus, in Rumänien, in Äthiopien, in Schwarzafrika. „Da werden wir diesen Flug nach Sarajevo auch packen!", sagt der Copilot Norbert Pick gelassen.

Auf dem Radarsichtgerät der Transall C 160 erscheint am oberen Rand ein roter Punkt. „Das ist Sarajevo", sagt Bordtechniker Dirk Neumann. Der blonde Hauptfeldwebel blickt auf die Uhr: „10.44 Uhr – noch höchstens zehn Minuten bis zur Landung."

Die Bundeswehrmaschine hat über neun Tonnen Nahrungsmittel für die belagerte bosnische Hauptstadt geladen. Möhren und Erbsen in Dosen, schwäbische Spätzle. Friedel Fromme, Kommandant der fünfköpfigen Crew, trifft die letzten Startvorbereitungen. Auch Copilot Norbert Pick wirkt jetzt angespannt. Keine Zeit für Interviewfragen. Aber für einen unaufgeforderten, nachdenklichen Kommentar: „Schon seltsam, wenn man überlegt, daß wir jetzt mitten in einem Kriegsgebiet landen und in Bonn gleichzeitig die Damen und Herren Politiker ganz abstrakt über Bundeswehreinsätze out of area streiten..."

Darüber hatten wir auch schon morgens um sechs Uhr beim Start auf dem Stützpunkt des Lufttransportgeschwaders 61 in Penzing bei Landsberg/Lech diskutiert. Die klare Meinung von Navigator und Oberleutnant Wilhelm Haase: „Länger verstecken können wir uns nicht. Wollen wir etwa noch weitere Jahrzehnte tatenlos zuschauen, wie andere die Kastanien aus dem Feuer holen?".



Kommandant Fromme: „Weder Helden noch Draufgänger"

Das ist die politische, die sachliche, die logische Seite. Aber wie sieht es mit den persönlichen Empfindungen der Männer aus, die gerade in den Nachrichten gehört haben, daß die Kämpfe in und um Sarajevo noch heftiger geworden sind, daß erstmals auch UNO-Zivilisten und -Soldaten gezielt beschossen und verletzt werden, daß es einen massiven Artillerieangriff auf das UNO-Hauptquartier in der Stadtmitte gab? Fliegt da nicht auch die Angst mit? Oder – im Gegenteil – ein herausfordernder Nervenkitzel? Endlich mal ein „richtiger Einsatz", keine Übung, kein Manöver?

Hauptfeldwebel Dirk Neumann hatte sofort abgewehrt: „Unterschwellig ist sicher ein Gefühl von Angst dabei, keiner weiß, ob etwas passiert. Aber ansonsten ist das ein Auftrag wie andere auch. Von uns hat keiner darüber nachgedacht, zu kneifen – es geht ja schließlich ganz konkret darum, Menschen zu helfen. Auch wenn das, was wir mitbringen, für die 300 000 in Sarajevo nur einen Tropfen auf den heißen Stein darstellt." Doch dann kamen auch Zweifel: „Wir fühlen uns von den Politikern im Regen stehengelassen. Es gibt keinerlei Richtlinien und Vorschriften, wie die Familienangehörigen abgesichert werden, wenn's doch knallen sollte. Jeder von uns ist da ganz auf sich selbst angewiesen und muß sich um Versicherung und Versorgung kümmern. Bei der Kurdenhilfe im vergangenen Jahr war das genauso ungewiß."

Funker Wilhelm Haase bekannte, „daß der Adrenalinspiegel heute sicher höher ist als bei Routineflügen. Aber mit Nervenkitzel hat das nichts zu tun, der wäre garantiert stärker, wenn ich mit meinem Motorrad mit 200 Sachen über die Autobahn fege!"

Friedel Fromme erläutert: „Das ist zwar der erste Bundeswehr-Einsatz in einem echten Kriegsgebiet. Aber in *Krisen*gebieten geht es ja oft nicht minder hart zur Sache, da könnte auch einiges passieren. Nur – das scheint vielen Politikern oder Journalisten einfach nicht bekannt zu sein."

Und Fromme, der nächsten Herbst in den Ruhestand geht, zählte Beispiele auf: „Während des indisch-pakistanischen Krieges sollte ich Frauen und Kinder aus Karatschi 'rausholen. Die Pakistanis verlangten plötzlich 200 000 US-Dollar Startgebühr, und weil ich die nicht hatte, wurden wir festgesetzt. Alle Diskussionen halfen nichts. Irgendwann dachte ich, jetzt ist es wie beim Indianerspielen, anschleichen und überraschen. Wir sind einfach zur Maschine, mit den Frauen und Kindern, alle rein und los! Vom Tower kamen ein Startverbot und wilde Warnungen – aber da waren wir schon oben."

Die doppelten Tandemfahrwerke werden ausgerastet, Landeanflug auf Sarajevo. Von oben sind die schweren Zerstörungen, zerbombten Häuser, Autowracks rund um den Flughafen zu erkennen. Ringsum Bergketten, in denen sich die serbische Irredenta eingenistet hat – und wo sie zunehmend auch über Artillerie verfügt. Doch, zwei Minuten vor elf Uhr, die Landung auf dem Flughafen von Sarajevo klappt ohne Zwischenfälle. Gabelstapler rollen heran, das Ausladen der Paletten mit den Nahrungsmitteln nimmt nicht einmal zehn Minuten in Anspruch. Schüsse und Detonationen in einiger Entfernung, die dem sonnigen Tag einen düsteren Klang verleihen, beeindrucken anscheinend niemanden. Trotzdem empfiehlt Hauptfeldwebel Werner Steinbauer, als Ladungsmeister an Bord der Transall: „Wenn Sie hier bleiben wollen, ziehen Sie Ihre Splitterschutzwesten an!" Die Crew wird mit der Maschine noch einmal das kroatische Zagreb ansteuern, wo wir kurz nach neun Uhr zwischengelandet waren, um eine weitere Ladung Hilfsgüter zu holen. Fromme verabschiedet sich: „Natürlich können Sie dann beim zweiten Flug heute nachmittag wieder mit uns zurück. Vorausgesetzt, die Situation bleibt stabil und der Flughafen liegt nicht unter Feuer, wie das abends und nachts der Fall ist." Und wenn doch? „Tja, dann können wir nicht landen, und Sie müssen sehen, was Sie machen..."

Emsiges Treiben auf dem Teil der Rollbahn, der nicht durch Granattrichter umgepflügt und unbrauchbar gemacht wurde. Weiße Lkw mit dem UNO-Symbol an der Seite werden beladen, gleich geht es in die Stadt. Mark, ein vollbärtiger Kanadier, aus dem beschaulichen Baden-Baden abkommandiert, klettert hinter das Steuer seines Trucks. „Nein, mitnehmen dürfen wir niemand. Vorne, an der Einfahrt, warten manchmal Bosnier und fahren Journalisten ins Zentrum. Für 50 Dollar. Aber heute wird das schwierig, es ist zu unruhig, zu viele Schießereien." Und wenn man auf eine Feuerpause warten würde? „Sinnlos, Feuerpausen gibt es hier nicht. Irgendwo wird immer geschossen, auch wenn keiner weiß, wer gerade auf wen ballert."

Der Konvoi setzt sich in Bewegung, ein Schützenpanzer fährt vorweg, einer rollt hinterher. Wenige Stunden zuvor wurde bei einer solchen Tour ein Landsmann von Mark getroffen und schwer verletzt.

Ein UNO-Schützenpanzer vor dem Flughafen-Tower: „Letzte Nacht feuerten die Serben von Nicole aus"

Im Schatten der teilzerstörten Flughafengebäude, zwischen zerschossenen Scheiben und herausgeblasenen Türen, lungern UNO-Soldaten herum. „Attention, Attention!", warnt ein junger französischer Sergeant. „Sehen Sie drüben die Häuserzeile? Da lauern serbische Scharfschützen." Er zeigt auch die einzelnen Bergzüge und definiert, wo Serben, wo Muslime und wo Kroaten ihre Stellungen haben. Die Soldaten haben ihnen Frauennamen verpaßt. „Von Nicole aus haben die Serben letzte Nacht gefeuert. Heute hat es einige Male von Janette geknallt." An der Flughafeneinfahrt ist kein Privat-Auto zu sehen. Mirco, Zivilist aus Sarajevo und nach eigenen Worten Kroate, bestätigt, heute seien Fahrten in die Stadt „sehr gefährlich". Aber ein Freund mit einem Toyota komme „vielleicht in einer Stunde", der werde uns mitnehmen.

Zwei UNO-Polizisten, einer aus Dänemark, der andere aus Norwegen, haben sich vor der Mittagssonne in die Abfertigungshalle zurückgezogen. Hinweisschilder auf „Connecting flights" und die Werbetafeln der großen Autovermieter sind unbeschädigt. Den Norweger frustriert die eigene Hilflosigkeit am meisten: „Wir erledigen hier unseren Job, aber das Morden geht weiter. Die Menschen in Sarajevo sagen zu mir: Schickt uns keine Lebensmittel, schickt uns Waffen, damit wir die Serben vertreiben können!" Ginge es nach ihm, sollte die UNO militärisch eingreifen, und zwar lieber heute als morgen.

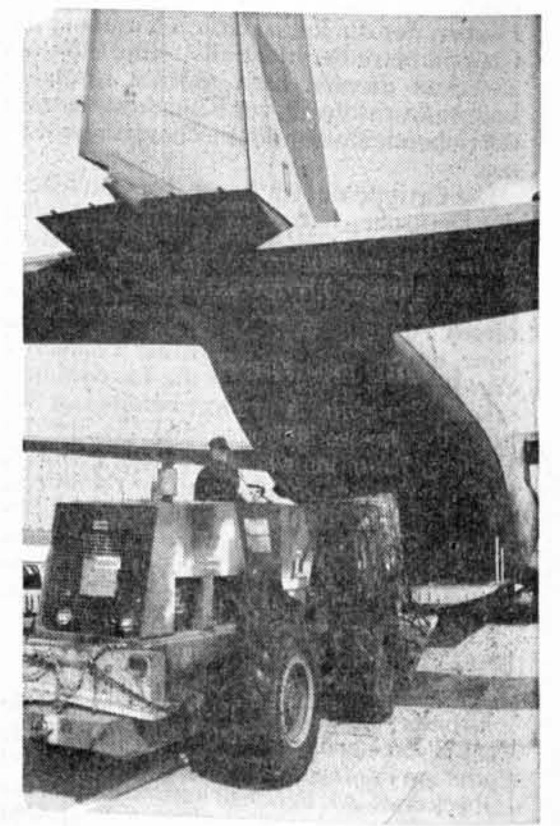
Der Däne stimmt ihm zu und schildert die Situation in der Stadt: Ein Teil der Lebensmittel verschwinde in schwarzen Kanälen, anderes lande bei den serbischen Belagerern. „Wir können die Verteilung nicht überwachen." Bei der deutschen Caritas, immerhin, laufe die Lebensmittelzuteilung gut, meint er. Aber trotz dem herrsche Hunger in der zerstörten Stadt, in vielen Vierteln gebe es weder Strom noch Wasser, die Kanalisation sei zusammengebrochen, in den Straßen herrsche ein unglaublicher Gestank. Kinder würden seit Wochen in dunklen Kellern und Bunkern gehalten und dürften „allenfalls mal für ein oder zwei Stunden mittags, wenn die Heckenschützen schlafen, an die Sonne". Ihre Mütter müßten bei jedem Gang in die Geschäfte, in denen es „praktisch nichts mehr gibt", und zu den Spendensammelstellen fürchten, nicht mehr zurückzukommen.

Mirco glaubt inzwischen nicht mehr, daß sein Freund mit dem Toyota kommt, und ist darüber merklich ungehalten. Zum einen entgeht ihm offensichtlich ein Vermittlungsgeschäft, zum anderen weiß er nun wohl selbst nicht so recht, wie er vom Flughafen wegkommen wird. „Heute nacht werden die ja wieder von allen Seiten wie verrückt feuern, da ist das, was Sie im Moment an Gefechtslärm hören, gar nichts gegen!"

Plötzlich fallen wieder Schüsse, einer schlägt ganz nah ein. Der Pilot einer britischen Hercules ist aschfahl: „Sie haben unser Leitwerk getroffen!" Trotzdem startet die Maschine wenig später. In Sarajevo auf die Reparatur warten will keiner.

15.30 Uhr, unsere Transall ist aus Zagreb zurückgekehrt, wird zum zweiten Mal entladen. Eine halbe Stunde später hebt sie zum Rückflug ab, wir alle an Bord atmen auf. Nichts ist passiert. (Drei Tage später wird eine französische Maschine beim Landeanflug von Schüssen getroffen und leicht beschädigt; verletzt wird niemand.) „Haudegen" Fromme, dessen markantes Gesicht unter dem dichten blonden Haar zu viele Humorfalten durchziehen, als daß man ihn für eine Rambo-Type halten könnte, analysiert: „Wir sind weder Helden noch Draufgänger. Wir helfen einfach als Menschen anderen Menschen. Das habe ich 33 Jahre lang getan, von der Flutkatastrophe in Hamburg über Erdbeben in Palermo oder Bukarest, von Hungereinsätzen in Äthiopien, Dschibuti oder Schwarzafrika bis zur Kurdenhilfe."

Navigator Wilhelm Haase denkt schon an zu Hause: „Wir freuen uns natürlich auf unsere Familien. Die Frauen und Kinder hatten sicher Angst, aber sie verstehen auch, daß wir uns nicht drücken können. Schließlich sind wir alle Berufssoldaten, wir wissen, was auf uns zukommen kann."



Die deutsche Transall wird entladen: Ein Tropfen auf den heißen Stein